



# DIE KARAWANE

LUDWIGSBURG/WÜRTT. BISMARCKSTRASSE 30

Vierteljahresshefte der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde



DER ATEM DER STEPPE  
Ornament und Symbol

Titelbild:  
Lebensbaum Relief an der Yakutiye-Medrese  
in Erzurum/Ostanatolien

Copyright by: Karawane-Verlag Ludwigsburg  
Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Satz und Druck: E. Wachter, Bönningheim

DIE KARAWANE  
22. Jahrgang 1981 – Heft 4

# DER ATEM DER STEPPE

## Ornament und Symbol



herausgegeben im  
KARAWANE-VERLAG LUDWIGSBURG  
mit Unterstützung der Karawane-Studienreisen und des  
Büros für Länder- und Völkerkunde  
Ludwigsburg

# INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<i>Hans Thoma</i>	
WELTENBAUM, WASSERKANNE, KAURIMUSCHEL In anatolischen Teppichen erlebte Symbole und Amulette . . . . .	3
<i>Jürgen Hoffmann-Heyden</i>	
DIE EURASISCHE IKONOGRAPHIE IN DER SELDSCHUKISCHEN KUNST ANATOLIENS . . . . .	43
ANMERKUNGEN, LITERATURHINWEISE . . . . .	105
CHRONIK . . . . .	108

*Hans Thoma*

## WELTENBAUM, WASSERKANNE, KAURIMUSCHEL

**In anatolischen Teppichen erlebte Symbole und Amulette**

### *Die Trommeln von Kahta*

Ein quadratisches Stück Steppe dreißig mal dreißig Meter. Leere Fläche, wilde Thermik. Mit glühenden Füßen trampelt die Sonne über den sterilen, staubigen Boden. Das trostlose Geviert ist brusthoch begrenzt von weißgekalkten Hohlblocksteinen. Über der Mauerkrone die großen, dunklen Augen neugieriger Kinder. Ein Nachmittag im August.

Es ist die Rede vom Campingplatz Kahta bei Adiyaman, südliches Anatolien, östliche Hälfte. Eigentlich eher das Zerrbild eines Zeltplatzes, dennoch brauchbare Durchgangsrast für Fahrende. Mustafa Deniz, Direktor des Camping-Etablissements und hartgesottener Wegelagerer des nur mäßig prosperierenden Touristikgeschäfts, ist dabei, uns eine Nachtfahrt zum Grabmal des Königs Antiochos auf dem Nemrut-Gipfel schmackhaft zu machen: „Nachts ein Uhr richtige Zeit. Nix heiß. Oben dann auf Berg kommt junger Tag. Kostet nur 1500 Lira!\*. Aber wir wollen nicht. Über Diyarbakir und Siverek erreichten wir heute den Euphrat und endlich Kahta. Wir sind müde. Nachts wollen wir schlafen.

Aber es wird nicht viel mit Schlaf. Bei Einbruch der Dunkelheit fangen im ganzen Ort die Hunde an zu bellen. Ein böiger Wind schwenkt knatternde Staubfahnen übers Land, wirft Papierfetzen, Kronenkorken, Sand und dürre Blätter gegen die Zelte, bauscht die Gewebe, läßt die Leinen flattern. Das Motiv für Direktor Mustafa, uns früh um ein Uhr auf die Reise zum Nemrut zu schicken, liegt auf der Hand: Die Nachtfahrt erlaubt dem Chauffeur einen weiteren Transport in der zweiten Tageshälfte. Es ist nicht sicher, daß dann interessierte Kundschaft da ist, ja es ist nicht einmal wahrscheinlich. Aber es könnte ja sein, inschallah! Wir handeln den Preis aus und bestellen den Jeep schließlich auf fünf Uhr früh.

Was Wind und Hunde nicht gänzlich erreichen, schaffen dann die Trommeln. Zuerst ist es nur ein dumpfes, seltsam bedrohliches Wummern, das die Lautstärke wechselt, insgesamt aber näher kommt. Dann wird daraus eine fremdartig dröhnende, drängende aggressiv rhythmische Schlagfolge, die da aufsteigt aus dem Urgrund der Nacht.

\*Anmerkungen s. Seite 105



„Nemruta büyük Tur“, Götterköpfe auf dem Nemrut-Berg bei Kahta-Adiyaman.

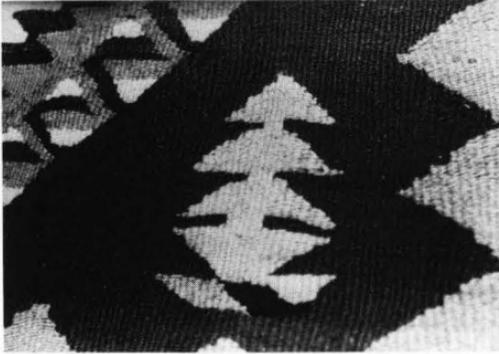
Trommeln? Die Erklärung ist einfach. Wir haben Ramadan, Fastenmonat, Ramazan, wie die Türken sagen. „O ihr Gläubigen, auch eine Fastenzeit ist euch befohlen wie eueren Vorfahren, damit ihr gottesfürchtig bleibt“, so steht es im Koran<sup>2</sup>. Tagsüber darf der gläubige Moslem nicht essen und trinken. „Eßt und trinkt des Nachts, bis ihr im Morgenstrahl einen weißen Faden von einem schwarzen unterscheiden könnt<sup>2</sup>“. Die Einhaltung

dieser bildhaften Koranvorschrift zu erleichtern, ziehen die Trommler durch die Straßen: Hingegeben an ihren Auftrag, kriegerisch ihre Trommeln schlagend, stampfen sie unaufhaltsam voran, die Landsleute zu wecken, so lang die Nacht Speise und Trank noch erlaubt.

Unser Jeep war pünktlich. Am frühen Nachmittag kehren wir dann vom Rundkurs „Nemruta büyük Tur“ Eski Kahta, Römerbrücke, Yenikale, Nemrut-Grabmal hochbefriedigt und fotografiermüde zurück zu den Zelten. Dort kommt gegen Abend der Kauf eines Kelims zustande. Es ist eine kleine Brücke in leuchtenden Farben, die mein Sohn bei einem schüchternen jungen Mann ersteht. Der Handel vollzieht sich reibungslos. Der Verkäufer kommt zur Zeltplatzmauer und bietet seine Ware an. Er würde gern tauschen gegen blaue Jeans. Mein Sohn ist interessiert und besitzt die geforderte Währung. Im Zelt zieht er sich um und ich habe Zeit, sein Kahta-Souvenir zu begutachten.



Kahta-Kelim. Flachgewebe in Schlitztechnik, gezähnte, gezackte, hakenbesetzte Rauten im Mittelteil. Sauber ausgeführte senkrechte Zahnstangen rechts und links. Seitlich vom Mittelmedaillon oben wild gekurvte S-Figuren, unten links Stundenglas, rechts tannenbaumähnliches Motiv, seitlich davon aparter Fehler in der feldumgrenzenden Zickzacklinie.



Weißer Tannenbaum  
im roten Feld. Unten  
im Wurzelballen un-  
motiviert scheinende  
schwarze Schraffur.

Es ist ein Kelim oder Kilim, Flachgewebe in Schlitztechnik, ein anspruchsloses bäuerliches Stück, auf den ersten Blick nichts Besonderes. Und doch zeigt es sich bei näherem Hinsehen ausgesprochen befrachtet mit wunderschönen Beispielen aus dem uralten Ornamentvorrat Anatoliens. Im Mittelteil gezähnte, gezackte, hakenbesetzte Rauten, von denen die nächstgrößere jeweils die kleinere umschließt. Zweischalige Waagen oder was man dafür halten kann, wild geschlungene S-Motive, zwei gewissenhaft ausgeführte Zahnstangen, Stundengläser. Und dann ein Baum: Nicht stilisierte Zypresse oder Weinstock, vielmehr archaisch gezeichnete Tanne, klar und sauber weiß ins rote Feld gestellt, Tannenbaum, wie Kinder ihn darstellen. Sanduhr und Baum im kurdischen Kelim, Symbolik für Tod und Leben, memento mori, stirb und werde, am Webstuhl in Bodenbelag oder Zeltvorhang eingebracht zu steter Mahnung.

### *Baum des Lebens, Baum der Welt*

Gilgamesch taucht auf aus der Finsternis und vor ihm liegt der Garten der Götter. Da hängen Rubine und Lapislazuli an den Reben, wie Seetang breitet sich der grüne Smaragd, edles Gestein blüht wie anderswo Distel und Dorn. Doch Gilgamesch will mehr. Sonnengott Schamasch hat für ihn nur wenig Trost: „Wohin läufst du, Gilgamesch? Das ewige Leben, nach dem du suchst, findest du nicht!“ Gilgamesch aber gibt nicht auf und Schamasch schickt ihn zu Siduri Sabuti, der weisen Frau vom Himmelsberge. „Geh zu ihr, hinter dem Tore wohnt sie am Eingang zum Göttergarten am Meer und hütet den Baum des Lebens<sup>3</sup>.“

Nach der Bibel wächst der Baum des Lebens mitten im Garten Eden. Er ist zugleich der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. An den Strömen, die ausgehen vom Paradies findet man



„Baum am Ende aller Ziele“. Großartig „barock“-seldschukisches Lebensbaum-Motiv in der Portallaubung der Ince-Minare-Moschee (Museum) in Konya. Am Übergang vom Erdreich zu Licht und Sonne wächst der Baum durch eine liegende Mondsichel.

Gold, Bedellion und den Edelstein Onyx<sup>4</sup>. So verbinden die Mythen Lebensbaum und Gottesgarten hier wie dort mit Wasser und allem Überfluß der Erde.

In der Religion des Islam ist es nicht anders. Mohammed reist mit Gabriel durch die sieben Himmel. Die beiden kommen zu Sidrat



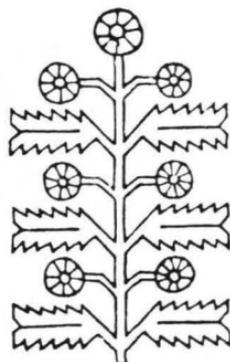
Der Ada-Melas (Insel-Melas) erhielt seinen Namen nach der Halbinsel, die sich von der Ebene von Karaova mit mehreren Teppichdörfern bis hin nach Bodrum zieht. Als müßte jeder Teppich durch eine Zensur, kommt nichts Artfremdes aus der Region. Hier eine Ada-Melas-Mittelkolonne mit einem Lebensbaum von eindrücklicher Beschei-

dung und Beschränkung auf das Wesentliche. Ohne Ranken und Zierat – ein Asket.

Türkische, turkmenische, kurdische Lebensbaum-Formen.



Aus der Vielfalt der Lebensbaum-Motive.



al-muntaha, dem Lotusbaum am Ende aller Ziele, über den hinaus kein Weg mehr führt<sup>5</sup>. Der Prophet sieht den Baum bedeckt mit Smaragden und Perlen und allen Arten wohlschmeckender Früchte. Und am Fuß des Baumes entspringen vier Flüsse, unter ihnen Euphrat und Nil. Die beiden anderen fließen unterirdisch und sie haben Wasser weißer als Milch und süßer als Honig<sup>6</sup>. Die Idee eines Lebensbaumes, Weltenbaumes in der Mitte des Universums, eines kosmischen Baumes, der die Himmel trägt, geht zurück in die Urzeit der Menschen. Schon nach den ältesten Traditionen ist der Weltenbaum ein lebendiger und lebendig machender Baum, allgemein Ausdruck der Heiligkeit, der Fruchtbarkeit, der Ewigkeit. „Umgeben von zahllosen mythischen Dubletten und Komplementärsymbolen zeigt sich der kosmische Baum allezeit als Reservoir des Lebens und Herr des Schicksals<sup>7</sup>.“

Die Germanen hatten die Vorstellung vom Apfelbaum der Idunn, dessen Früchte den Asen ewige Jugend gaben. Der hundertköpfige Drache Ladon bewachte den heiligen Baum, der die

goldenen Äpfel der Hesperiden trug. Christliche Gläubigkeit transponierte Lebensbaummythen auf Christi Kreuz<sup>8</sup>: Abraham auf dem Sterbelager. Sohn Seth eilt zum Paradies, wo er vom Cherub am Tor drei Samen des Lebensbaums erbittet und erhält. Vater Abraham ist inzwischen gestorben. Er wird begraben mit den Samen vom Baum der Erkenntnis, die Seth ihm in den Mund gelegt hat. Daraus erwächst das Holz, aus dem Christi Kreuz – der neue Lebensbaum – geschlagen ist.

Schon den Jägern der Frühzeit sind die heiligen Bäume Mittler zwischen Erde und Himmel, Menschen und Göttern. Aus dem Ast, der mit Billigung des Herrn der Welt vom Lebensbaum fällt, macht der Schamane den Kasten seiner Trommel. Sie erlaubt ihm, Geister zu rufen und gefangen zu setzen. Sie verhilft zur Kontaktaufnahme mit der spirituellen Welt und verschafft Macht<sup>9</sup>.

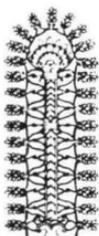
Lebensbaum-Beispiele aus dem berühmten, längst vergriffenen Werk von Julius Orendi, Das Gesamtwissen über antike und neue Teppiche des Orients (Wien 1930).



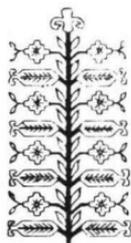
Lebensbaum,  
Westturkestan  
um 1880.



Baum,  
Westturkestan  
um 1880.



Assyrischer  
Lebensbaum.



Lebensbaum,  
Chotan um 1850.



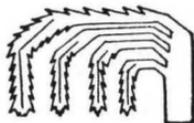
Zypresse,  
Persien um 1800.



Zypresse,  
Persien um 1720.



Weide,  
Persien um 1650.



Weide,  
Persien um 1780.



Zypresse,  
Persien um 1750.



Rührend kleines Lebensbäumchen mit Erdballen und zwei Astpaaren, an deren Enden Blüten (?) sitzen. Die Zeichnung stammt von einem türkischen Packsack für Tragtiere.

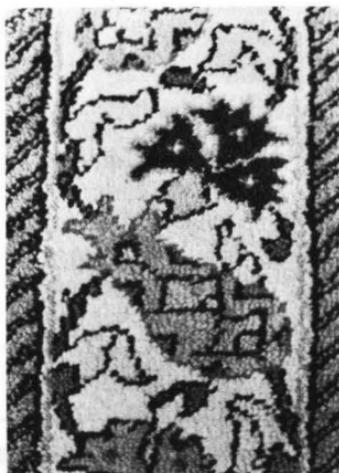
*„Die Gestalt des Baumes mit seinen der Erde verhafteten Wurzeln, seinem kräftigen, senkrecht aufsteigenden Stamm und der oft scheinbar dem Himmel zustrebenden Krone ließen ihn häufig zu einem Symbol für die Verbindung der kosmischen Bereiche des Unterirdisch-Chthonischen, des Lebens auf der Erde und des Himmels werden“ (Aus: Herder Lexikon Symbole, Freiburg 1978).*

Der Weg vom Schamanenvolk zu den modernen Stadtzivilisationen ist lang. Magie, Mystik, Götterglaube – wenn nicht überhaupt Gläubigkeit ganz allgemein – bleiben auf der Strecke. Aber der Mensch behält Erinnerungsmuster. Moderne Gurus und andere Schamanen von heute erhalten in den seelisch verödeten Großstädten des Westens unerwarteten Zulauf. Die in Wald und Steppe wohnen, haben mit denen, die vor ihnen waren, engere Verbindung. So schreibt der Orient zum Beispiel in seinen Teppichen da und dort auch heute noch alte Symbolschrift, wie sie von innerasiatischem Schamanentum bis zu frühem Islam reicht. Aber was früher gängige Handschrift war, ist zu Formalismus erstarrt. Selbst der Schreiber kann das Geschriebene nicht mehr lesen. Aber die Zeichen und Farben sprechen uns an. Wir stellen Spekulationen an über ihren Inhalt. Doch gegenständliche Deutung ist oft eitle Phantasie.

### *Bünyan-Blumen*

Die Trommeln von Kahta im Ohr, den Kelim am Fahrersitz über die Rücklehne gehängt, gehen wir auf den Kurs Richtung Kayseri. Hinter Malatya werden am Straßenrand Aprikosen getrocknet. Gelb und prall und weithin die Luft mit ihrem Duft erfüllend liegen sie auf großen, grobgewebten Tüchern in der Sonne. Wespen summen über der süßen Pracht. Wir bevorraten uns bei kleinen Mädchen, die am Straßenrand stehen und Kiloportionen in primitiv geflochtenen Weidenkörbchen zum Verkauf anbieten. Wegen eines längeren Aufenthalts bei dem mächtigen Seldschuken-Han von Karatay<sup>10</sup> erreichen wir Kayseri nicht mehr. Wir su-

Bünyan-Blumen: Tulpe und Nelke, Lieblingsblumen der Türken, fast Charakteristikum für kleinasiatische Teppiche. In der Ornamentik anderer Länder (Persien, Indien, Zentralasien) kaum zu finden.



chen Quartier in Bünyan und kommen unter im Garten eines Schulinternats. Der Hüter des Hauses ist einsam. Seine Zöglinge sind in Ferien.

Bünyan-Teppich mit manieristisch verfeinertem Lebensbaum-Motiv. Blütenranken, die aus graziler Vase herauswachsen. Pastellene Farbtöne in Creme, Milchkaffee, Lindgrün, Altrosa, Violettgrau. Seitliche Dekoration mit Tulpen, Nelken und Botehs.





Tulpenborte, Kleinasien



Tulpe,  
Kleinasien



Tulpe,  
Syrien um 1560.



Tulpe,  
Syrien um 1560.

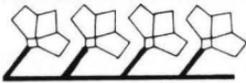


Tulpe,  
Kleinasien um 1880.



Tulpe, Kleinasien  
um 1650.

Nelke, Kleinasien um 1800.



Nelkenborte, Kleinasien



Nelke,  
Kleinasien um 1800.



Nelke,  
Syrien um 1620.



Nelkenborte, Kleinasien um 1750.



Nelkenborte,  
Kleinasien um 1850.



Vase, Persien



Vase,  
Kleinasien



Vase,  
Persien  
um 1580.



Vase,  
Indien  
um 1700.



Vase,  
Chotan  
um 1850.

Auf so grünem, gepflegtem Rasen und unmittelbar neben Rosenrabatten standen die Zelte lange nicht. Zu allem Überfluß heizt der Wächter dann noch den Kessel für die Duschen im Keller. Im Schein der Campinggas-Lampe sitzen wir dann mit ihm beim Essen. Der Quartiergeber will uns morgen mit Bünyan-Teppichen bekanntmachen: „Bruder Großhändler, Teppich bei ihm besonders billig.“

Bünyan-Teppiche sind alles andere als billig. Sie gehören auch zum Besten von dem, was die neuere türkische Produktion zu bieten hat. Bünyan arbeitet für den Sammelplatz Kayseri. Berühmt sind Bünyan-Kayseri-Stücke aus Bursa-Naturseide in ihren sorgfältig aufeinander abgestimmten sanften Pastellfarben, manchmal zusätzlich broschiert mit Metallfäden aus Silber und Gold. Ob in Seide oder Wolle – im Ornament ist der Bünyan-Teppich persisch. Man sagt, das Dessin sei nach Täbris orientiert, mit dem das nahe Kayseri schon früh regen Handels- und Kultur-austausch getrieben habe<sup>11</sup>. Da wachsen aus grazilen Vasen feingegliederte Blütenranken, entfernen sich voneinander, umschließen ein arabesk-florales Medaillon, über dem sie sich zu betont blumigem Gipfel wieder zusammenfinden. Der höfische Vasenschmuck – kaum mehr wahrnehmbarer Lebensbaum-Nachklang – ist denkbar in persisch geschwungener Mihrab-Nische, deren Einfassung bis zu den Außenborten ihrerseits üppig dekoriert wird von Tulpen, Nelken und Botehs. Das Ganze in Creme, Milchkafee, Lindgrün, Altrosa, Violettgrau. Ich bin – ungeachtet der hohen Qualität – von den geschweiften, geschwungenen Formen und den vornehm kränkelnden Farben nicht so sehr eingenommen.

Unsere Zeit am Morgen ist knapp. Wir versprechen den Besuch beim Bruder Teppichgroßhändler für das nächste Jahr. Aufbruch nach Kayseri. Das ganze Wageninnere duftet nach den Aprikosen von gestern.

### *Ahmet und Münire*

„Lieber Hans! Vielen Dank für Ihre nette Brief. Ich war Winter wieder viele Arbeit. Schöne alte antik Teppiche und Kilim gekauft. Wir sind alles gut Gesundheit, Geschäft Gott sei Dank auch gut. Lieber Hans! Dieses Jahr ich wieder ganz andere mehrere besondere Stücke Teppich und Kilim. Milas, Ladik, Kilim Obruk, Yahyali, Bergama, Kilim Burdur, Dazkiri natürlich. In manche Dorf nur mehr paar Stücke alte gefunden, jetzt keine mehr. Du mir Wasser Termus bringen. Viele herzliche Grüße, alles Gute Ihre Ahmet und Münire.“

Ahmet hat geschrieben. Ahmet Demirag aus Dazkiri, Vilayet Afyon. Ahmet ist Teppichhändler von Individualität und Noblesse. Ursprünglich Lehrer, hängte er den Beruf vorzeitig an den Nagel und nahm sich vor, die Teppichproduktion seiner Stadt Dazkiri und der umliegenden Region an den Mann zu bringen. Er ging eigene Wege. Über die vielbefahrene Staatsstraße Nr. 80 von Izmir, Aydin her in Richtung Inneranatolien spannte er Transpa-



Islamische Grabsteine auf dem Friedhof von Ahlat am Vansee (Ostanatolien) mit Tulpenmotiv.

rente mit englischen, französischen und deutschen Aufforderungen, man solle bei Ahmet Demirag türkische Teppiche anschauen. Lange Zeit waren nur heimische Knüpf- und Kilimprodukte auf Lager, wie sie die Bauern der 38 Dazkiri-Dörfer vertrauensvoll in Ahmets Haus brachten. Doch mit der drängenden Nachfrage weitete sich das Angebot.



Seit undenklichen Zeiten wird in der Türkei die Tulpe angebaut. Besonders beliebt zur Zeit Süleimans des Prächtigen im 16. Jh. Auf eigens veranstalteten Tulpenfesten ließ man Schildkröten mit brennenden Kerzen auf dem Rücken durch die Tulpenbeete wandern (Illumination). So lernte sie der Gesandte des Kaisers Ferdinand I. am Hofe des Sultans, Ogier Ghislain de Busbecq, kennen. Er brachte die Tulpe ins Abendland.

Seidenbrokat, Lampas, 16. Jh.,  
Textilmuseum Krefeld.



Tulpe und Nelke als türkische Blumen auf osmanischen Luxusstoffen.

Samtbrokat, 16./17. Jh.,  
Textilmuseum Krefeld.

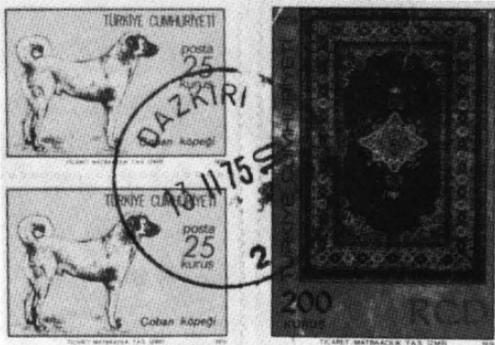
Im Orient ist die Nelke eine uralte Kulturpflanze. Das Abendland lernte sie bereits im 13. Jh. durch die Kreuzfahrer kennen.





Ahmet und Münire,  
Ahmet Demirag,  
Teppichhaus, Dazkiri.

Mit Wasser Termus meint Ahmed eine Thermosflasche. Sein drolliges Deutsch ist ein Überbleibsel aus Landau in der Pfalz. Ahmet war dort einige Zeit als Lehrer für türkische Kinder tätig. Inzwischen wurde er zu Hause Ortsdolmetscher, Kommunalpolitiker, Handelsherr. Wie ich ihm die Thermosflasche bringe, steht ein schwedischer Omnibus vor der ehemaligen Lehrerwohnung. Nach den Schweden kommen zwei Personenautos aus Wien, kurze Zeit später ein Wohnmobil aus Ravensburg und ei-



Anatolischer Hirten-  
hund und anatolischer  
Teppich auf türkischer  
Briefmarke.



Blütentragender Lebensbaum in einem antiken anatolischen Teppich. Sanftes Mennigrot, Goldgelb mit grünem Schimmer, stark nachgedunkeltes Elfenbein, dominierendes Malvenblau. An den Rändern des Innenfeldes Haken in der Form der arabischen 7, wie wir sie kennen, den arabisch geschriebenen Ziffern nach eher eine 2, 3 oder 6. Gekauft wurde der Teppich als alter Melas (Milas). Seine ausgeprägte „Weinglas“-Borte – wechselnd schräg gestellte gezackte Blätter mit geometrischen Blumen (Räuchergefäßen?) – gilt als kaukasus-typisch.

ne Regierungsdelegation aus Ankara. Neben dem plätschernden Brunnen an der offenen Tür stehen die staubigen Schuhe der Gäste. Ahmets Haus in Dazkiri kennt jeder. Man lebt dort mit Teppichen, geht, sitzt, schläft auf ihnen. Aber auch hellwach kannst

du auf ihnen kauern, liegen, schauend, prüfend, suchend, dich versenkend, gefangengenommen von Farben und Mustern und unmittelbar erfüllter Weichheit und Wärme der Wolle.

Dazkiri liegt zwischen Denizli und Dinar. Die Stadt hat Kanalisation, elektrisches Licht und nach der letzten Volkszählung 820 Häuser mit 4305 Einwohnern. In jeder zweiten Familie werden Schafe gehalten, wird Wolle gewaschen, gesponnen, gefärbt, sitzen Mädchen und Frauen an Webrahmen und Knüpfstuhl. Die Fachbücher sagen dem Dazkiri-Teppich – da und dort wird er noch Dashgir geheißen – Gutes nach: Kette, Flor und Schuß sind aus Wolle, charakteristisch die Rauten und Hexagone aus naturalistisch gezeichneten floralen Motiven. Die Knüpfer führen damit die Tradition der „Siebenbürgen“ fort. Das sind anatolische Teppiche, wie sie in großer Zahl von christlichen Kirchen, eben besonders in Siebenbürgen, bestellt wurden, wie sie auch heute noch in den Kirchen Rumäniens und im Museum für Kunstgewerbe in Budapest zu sehen sind. Die Knüpfdichte reicht beim Dashgir oft bis zu 1800 Knoten je Quadratdezimeter, man kennt aber auch noch höherknotige Exemplare<sup>12</sup>.

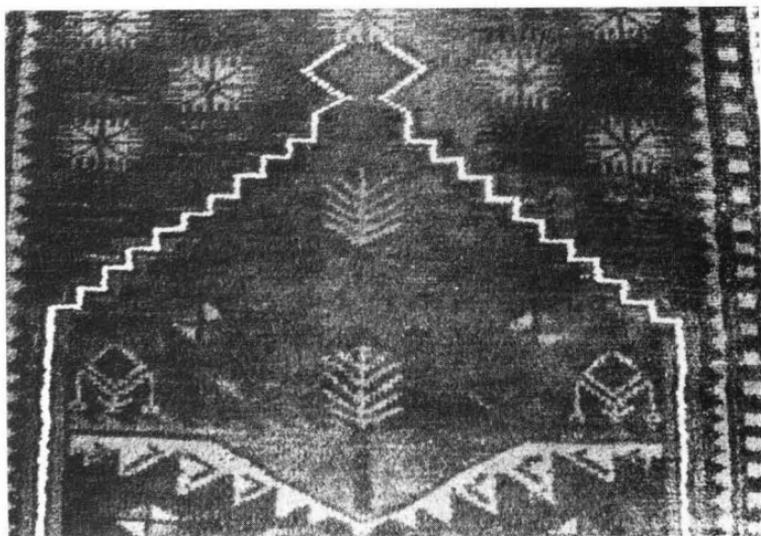
Am Abend zeigt mir Ahmet zwei Teppiche mit Lebensbäumen. Die fremden Gäste sind fort. Ahmets Frau Münire hockt in Pluderhosen auf der untersten Treppenstufe und herzt ihren Enkel. Auf dem Tisch die Rakiflasche, eine Karaffe Wasser vom Brunnen, Pistazien in Kupfertellern. Ayla Dikmen singt im Radio das Lied von der Hirtenquelle. Ahmet legt zwei kleine Brücken auf den Zimmerboden. Die Namen lauten auf Melas und Yahtschibedir, beides Teppichprovenienzen von Rang und Eigenart.

Das Stück aus Melas (Milas) gibt sich durch sanftes Mennigerot, Goldgelb mit grünem Schimmer, stark nachgedunkeltes Elfenbein und dominierendes Malvenblau als kostbare Antiquität zu erkennen. Der Flor ist ziemlich abgetreten. So sind die aneinandergereihten Knoten sichtbar geworden, die dem Teppich zusätzlich Zeichnung geben und seine ganze Struktur offenlegen. In den Bordüren Wolkenband, Sägezähne, Räuchergefäße. Am langgestreckten Fonds ein Besatz von verschieden eingefärbten Haken, die in der Form der arabischen Ziffer 7 – teils korrekt, teils seitenverkehrt – ins rote Feld ragen. Im Zentrum dann der „Lotosbaum, an dem nicht vorbeigeschritten werden darf, der im Garten neben Allahs Stätte steht<sup>13</sup>“. Es ist ein Lebensbaum voll bunter Blüten. Ein gerader Stamm in der Mitte, blau und hellrot, schwarzbraun eingefäßt. Vom Stamm gehen neun Zweigpaare aus. An ihren Enden sitzen Blumen in der Form von Salomonssternen, Blumen mit runden Blütenblättern, schließlich Nelken mit gezacktem Blatt.

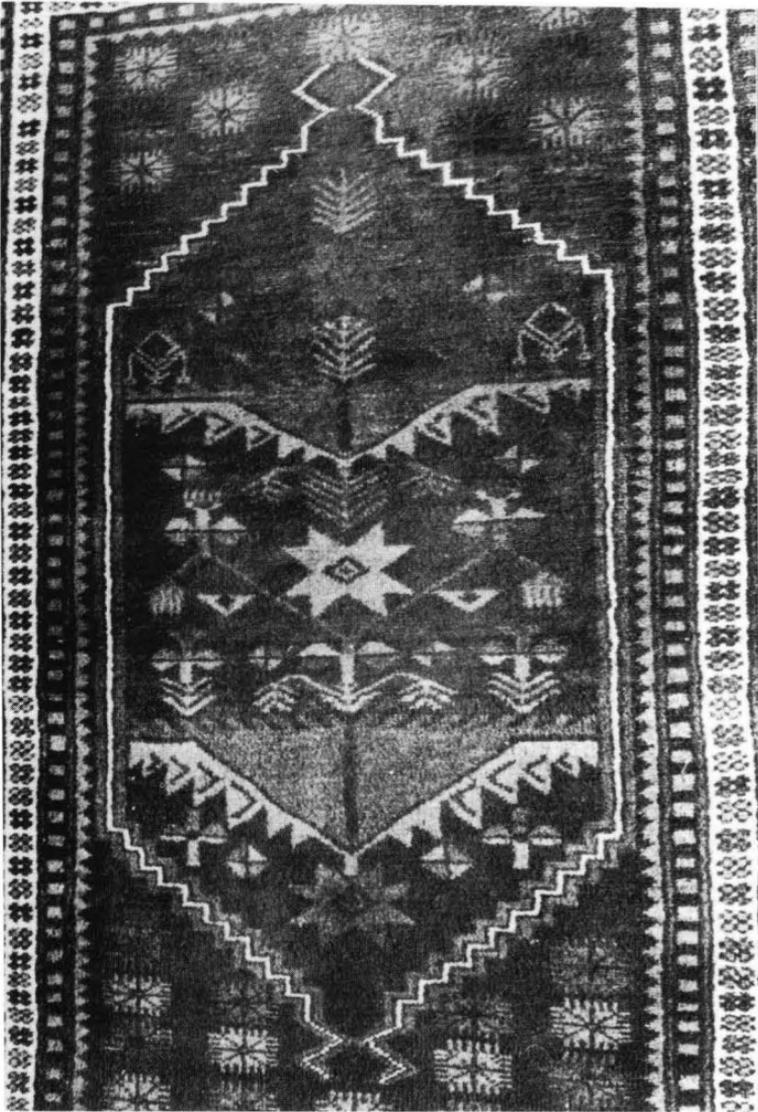
### *Des Butterhändlers guter Rat*

Der Yahtschibedir ist von ganz anderer Natur. Dunkel und schwermütig in den Farben, wirkt er gegen den sonnigen Melas düster und verschlossen. Knüpferzeugnisse seiner Eigenart werden nach den Teppichbüchern auch Köhlerteppiche genannt. Iten-Maritz berichtet von den Yahtschibedirs eine hübsche Geschichte<sup>14</sup>: Da kamen Turkmenen und Tscherkessen ins Land und sie bestellten im Osten von Bergama die Felder, züchteten Kleinvieh und machten sich die ausgedehnten Wälder nutzbar. Kunstgerecht schichteten sie mit kurzen Holzstücken kegelförmige Meiler, in denen das Holz zu Kohle verglomm. Aber das Tagewerk des Köhlers ernährte seinen Mann nicht mehr. Da wußte der Butterhändler Rat. Er hieß die Köhlerfamilien Teppiche knüpfen. Aber sie sollten darauf achten, nur beste Wolle zu verwenden, und nur gleichbleibend exakte Arbeit könne steten Absatz sichern.

Die Köhlerdörfer entwickelten arteigene Teppiche, die sie nach dem Butterhändler benannten: Yah ist so viel wie Öl, Fett, Butter. Yahtschi ist der Buttermacher, Butterhändler, Bedir der Name. Türkisch geschrieben – Yagcibedir – trüge das g ein Häubchen, dem i hinter dem g fehlte der i-Punkt. Naheliegender für die Bezeichnung „Köhlerteppiche“, aber weit weniger romantisch, ist die Ableitung vom Wort Köy für Dorf und Köylü für Dorfbewohner.



Über der oberen Vogelschwinge zwei vertikal angeordnete Bäumchen einfachster Zeichnung mit je fünf Zweigpaaren.



Yagcibedir, Yagdschibedir, exemplarisch schönes Stück älterer Produktion. In der Mitte des Feldes zwei stilisierte Vogelschwingen übereinander. Die ausgebreiteten Flügel galten bei den Urtürken als glückbringendes Signum. Zwischen den Schwingenprofilen ein großer Salomonstern, Muskadreiecke, stilisierte Blüten, Undeutbares. Das Innenfeld hat die Form eines abgetreppten Hexagons. Der ganze Teppich in den Hauptfarben Tiefblau und Leuchtendrot ist - auch in den mehrstreifigen Borten - übersät mit harmonisch verteilten Sternen aller Art.

Das mit der qualitätvollen Wolle und der sorgfältigen Arbeit aber stimmt bis heute. Das niedrigflorige Ahmet-Exemplar ist keine Ausnahme. Nachtdunkles Blau als Grundfarbe, Rot in wechselnder Tönung, sparsames Weiß. In der Musterung komplizierte Sterne, kleine Muskas – das sind dreieckige Glückszeichen –, vor allem aber, Charakteristikum fast aller Yahtschibedirs, die ausgebreiteten Schwingen eines schwebend dahinsegelnden Vogels, in neueren Teppichen bis ins reine Ornament einer ausladenden stumpfen V-Form vereinfacht.

Aber Lebensbaum auch hier. Über dem oberen Schwingenpaar zwei einfache kleine Bäumchen. Je ein dürrer, senkrechter Stamm, je fünf blattlose Astpaare schräg nach oben, alles in einfachen Strichen. Vogelschwingen, Bäume darüber: Rationale Deutung hat hier ihr Ende, fragwürdig ist sie überall, wo es um Ornamente geht. Es wäre müßig, die Knüpferin danach zu befragen. Sie übernimmt Ornament und Symbol, wie die Mutter es sie gelehrt. Es gibt nicht Frage und Antwort, höchstens Ahnung, dunkle Erinnerung. Rätsel, das der Teppich birgt und bewahrt, das ihn uns teuer macht, unabhängig von Florhöhe und Knotenzahl, – wenn wir das Geheimnis nur sehen, es in gefärbter Schafwolle als existent erkennen. Der Entschlüsselung bedarf es nicht.

### *Wasserkanne*

Eines der mächtigsten Kervansarays ist der Karatay Han<sup>10</sup>. Erbaut im frühen 13. Jahrhundert von Celal-eddin Karatay, der Großwesir unter dem Seldschukensultan Alaeddin Kaiqobad war, stellt sich der Han auch im heutigen Zustand als besonders achtungsgebietendes Baubeispiel zeitgenössischer Sicherung der Handelsstraßen und Demonstration seldschukischer Staatsmacht dar. Zum Han gehört das gleichnamige Dorf Karadayi-Köyü, erreichbar von der türkischen Staatsstraße Nr. 60, die von Kayseri nach Malatya führt. Der Teppichort Bünyan liegt an der Strecke und 22 Kilometer östlich von Bünyan zweigt eine staubige Rollbahn ab nach Süden. Ihr Ende wird auf der Karte vom Ort Elbaschi markiert (5 Kilometer von der Hauptstraße). Dann sind es weitere 4 Kilometer bis zum Karatay Han und dazwischen liegt – links von der hier noch einmal um eine gute Stufe staubigeren Chaussee – ein Friedhof. Er ist voll von Disteln und dürrem Gestrüpp. Dazwischen wunderschöne alte Grabsteine mit seltsamen Bildern.

Ich fand hier das Grab eines Falkners mit dem Bild eines Greifvogels auf ledergeschützter Hand. An anderer Stelle das Relief einer Fahne mit dem Kopf eines gekrönten Vogels. Am häufigsten kamen einfache Steinkastengräber vor, die in bescheidener



Stirnseite und Hauptportal des seldschukischen Karatay-Han, Jugend aus dem Dorf Karadayi-Köyü.

Zeichnung Gewehr und Pistolen zeigen, Mörser und Stößel, das langhalsige Saiteninstrument der Saz, Tablett mit Tassen und immer wieder Kannenformen – Kannen rund, gebauht, zylindrisch, konisch, mit Deckel und Henkel.



Grabmal eines schiitischen Heiligen, rechts Strauch mit Fetzenopfern.

Von der Dozentin Dr. Beyhan Karamagarali in Ankara hörte ich, daß Aleviten (Alaviten, Aliviten, Alevis) an den Gräbern ihrer Lieben zusammenkommen, dort Kaffee zu trinken. Aleviten gehören zu den Schiiten, die Ali ibn Abu Talib, dem vierten Kalifen und Schwiegersohn Mohammeds, sowie dessen Nachfolgern allein das Kalifat und damit die weltliche und religiöse Herrschaft im Islam zugestehen. Mohammed starb 632. Er hinterließ keine Söhne. So wurden zunächst ehrengedachte Freunde aus seiner engsten Umgebung zu Stellvertretern oder Kalifen bestimmt, später gewählt. Auf Abu Bekr folgten Omar I. und Othman (Osman). Ali ibn Abu Talib, Ehemann der Prophetentochter Fatima, wäre der vierte in der Reihe der Nachfolger gewesen, doch fanden seine Anhänger, er – Ali – sei der eigentlich einzige rechtmäßige Erbe und damit der erste offizielle Kalif. Unter den Ältesten genoß er höchsten Respekt, als einer der ersten hatte er Mohammeds Offenbarungen vorbehaltlos anerkannt. Bei den erbitterten Streitigkeiten in dieser Nachfolgefrage entstand die Partei der Schia-al Ali, die sich allein dem Kalifat Alis verpflichtet fühlte.

Diese dann Schiiten genannten Ali-Verehrer spalteten sich von den orthodox gläubigen Sunniten ab. Ali fiel dem Mordanschlag eifernder Sektierer zum Opfer. Sein Grab in Kufa im heutigen Irak – Hauptsitz früher muslimischer Wissenschaft („kufische“ Schrift), im 10. Jahrhundert völlig zerstört – entwickelte sich zum heiligsten Wallfahrtsplatz der Schiiten. Der Mord an Ali verewigte die Spaltung zwischen sunnitischen und schiitischen Muslimen. Er gab „der schiitischen A bart des Islam jenen schismatischen, revolutionären und tragischen Anstrich, der sich bis heute unverändert erhalten hat<sup>15</sup>“. Ali war Patron der Janitscharen, Schutzheiliger für die Krieger und – bis heute – für all jene, die gefährvolle Arbeit tun.

Zu den Alevis gehört auch die Gruppe der Tahtadschi oder Brett-schneider, von denen besonders beziehungsreiche religiöse Zeremonien, altherkömmliche Sitten und Bräuche berichtet werden. So spannen sie rote und grüne Schnüre über die Gräber, behängen sie mit schmalen Streifen von Decken, Taschentüchern und Totenlaken, die zu dem Verstorbenen gehörten. Sie zünden am Grab ein Feuer an und kochen Kaffee. Grabsteine mit Darstellungen von Tassen und Kaffeekannen finden sich außer in der Türkei auch in Mittelasien, der Mongolei und Südrußland<sup>16</sup>.

Kannen in vielen Formen auch im Teppich. Die Fachbücher erläutern ibrik- und testi-Ornamente – das türkische Wort ibrik bedeutet „Kanne“, testi heißt „Krug“ – ausschließlich vorder-



Das Bildmotiv der Kanne, fast ausschließlich anatolischen Teppichen vorbehalten.



gründig als Sinnbild und Mahnung zur Waschung vor dem Gebet<sup>17</sup>. Die Kaffeekanne der Brettschneider-Bestattungsbräuche ist zur Wasserkanne der Teppichbücher kein Widerspruch. Nur heben die Bilder der Kanne auf Grabsteinen hervor, daß diesem Gefäß für Wasser, für Kaffee oder was auch immer, dunkle Symbolbedeutung anhaftet, die sich nicht in der konkreten Nützlich-



Türkische Bildergrabsteine mit Kannen-Motiven. Teils Kannen allein, teils zusammen mit Tablett und Tassen, Mörser und Stößel, Gewehr Säbel, Pistolen und dem langstieligen Instrument der schwermütigen Saz, - größtenteils naiv-primitiv in grundrißhafter Ansicht von oben gesehen, dann wieder Übergangslos in Seitenansicht. (Vgl. auch nächste Seite).



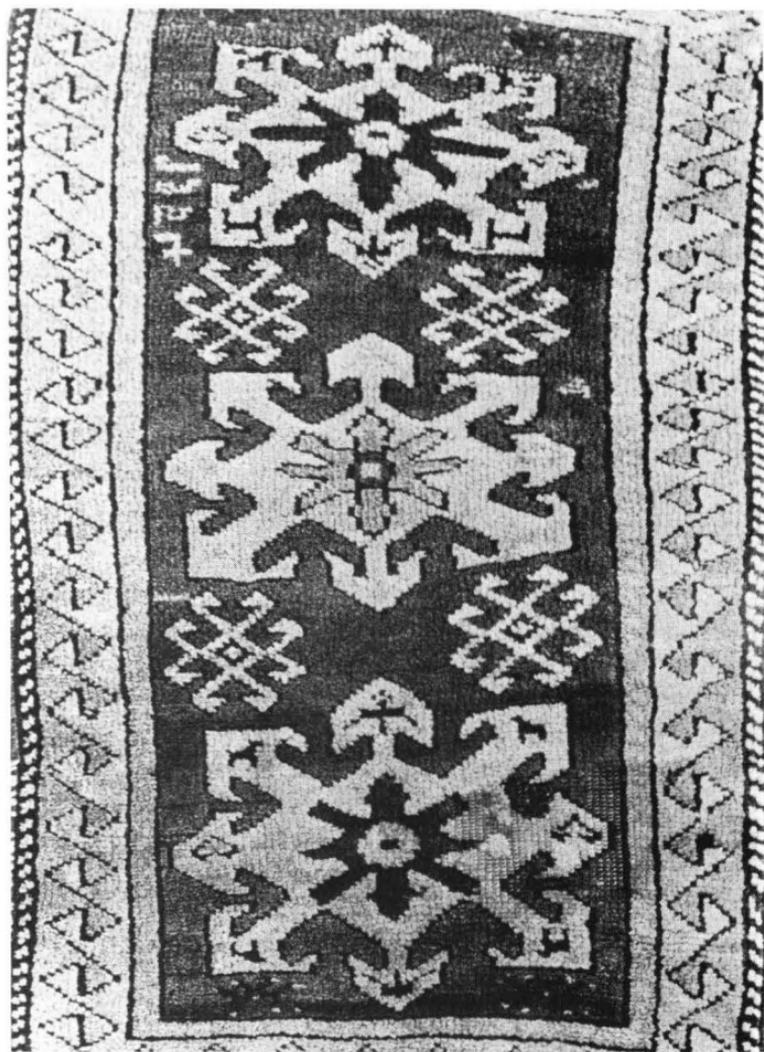
keit des Gegenstands erschöpft. So taucht die Kanne im ganzen Mittelmeerraum auch als Glücksbringer und Abwehrzauber auf, wobei ihre Amulettwertigkeit wohl „von der Heiligkeit der Kaffeekanne als Kultrequisit bei Weihehandlungen, Wallfahrten und Exorzismen im islamischen Volksglauben abgeleitet“ ist<sup>18</sup>.

### *Schlange und Vogel, Signale und Chiffren*

Hakkari, Südostanatolien. Verwinkelte Hochtäler mit handtuchgroßen Ackerchen, Wassermühlen, Distelfelder, Nußbaumgruppen. Weiter oben die schwarzen Ziegenhaartzelte der Nomaden, darüber schließlich zerissene Gletscher, kühn geformte Kalkgipfel mit prallen Wänden und zerhackten Graten. Landschaft von faszinierender Eigenart, so grandios wie verschlossen, geheimnisvoll und unerbittlich, randvoll mit Geschichte, Religionsgeschichte, Siedlungskultur, Hirtenkunst – jedes Fachgebiet für sich nicht oder nur völlig unzureichend erforscht.

Ich bin zu Gast in einem der schwarzen Zelte. Auf einem alten Kelim kauern und trinke ich Tee und schlürfe Yoghurt. Der Kelim ist ein hakkaritypisches Stück. Festes, flaches Gewebe in Schlitztechnik, durch kleingemusterte Zeichnung gekonnt so gefertigt, daß zwischen zwei seitlich aneinanderstoßenden Farben jeweils nur sehr kurze Kelimschlitze entstehen. Dunkles Blau mit kaltgrünem Schimmer, Schwarz, dunkles Rot, wenig leuchtendes Orange und wenig Elfenbein machen den Kelim zwar nicht eben traurig, aber doch dunkel und ernst.

Die Musterung ist unverfälscht gebietgebunden. In der volkskundlichen Abteilung des Museums von Van zählen gleiche Stücke zum dekorativsten Besitz. In ständiger Wiederkehr erscheinen kurze Schlangen, mehrmals rechtwinklig geknickt, je einen dreieckigen Kopf am vorderen und hinteren Ende des Schlangenleibs, die Köpfe mit winzigen sanduhrförmigen Augen einander zugewandt. Oft ist das Schlangenornament ergänzt durch ein gleichartiges spiegelbildlich zugefügtes Pendant, so daß die beiden Schlangenleiber mit ihren Mittelteilen eine Raute entstehen lassen, deren Inneres jeweils wieder ein Sanduhrsymbol ausfüllt. Weitere „Sanduhren“ an allen leeren Plätzen, große und kleine Stundengläser, abstrahiert bis zur Form der römischen I. Dazu liegende S, Doppel-T-Borte, Dreiecke, Haken. An manchen Stellen die Schlangenlinie abgewandelt und durch Schwingen zum Vogel ergänzt. Dabei entsteht in der jeweils wechselnd eckigen Strichzeichnung manchmal eine Art schwimmender Schwan, balzender Spielhahn, Phönix, Flügeldrache. Weder die Stundengläser noch Schlangen oder Vögel sind als konkret so gewollte Darstellung gesichert. Alles ist Ornament,



Erlebnisse mit Teppich-Ornamenten: Rosetten-Medaillon mit harmonisch angeordneten acht pfeilspitzengeformten Ausläufern in einem anatolischen Teppich neuerer Produktion. Seitlich links von dem obersten Medaillon ist spiegelbildlich die Jahreszahl 1954 eingeknüpft. (Vgl. nächste Seite oben.)

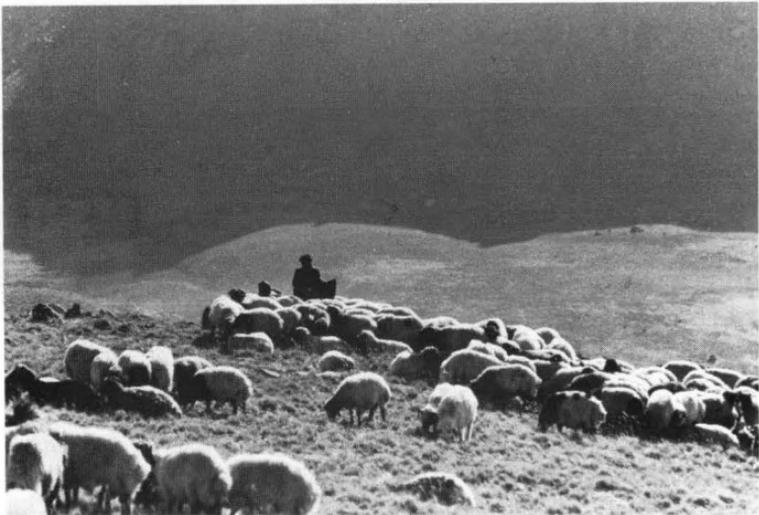
also nur Schmuckform. Aber Ornamente, früheste Zeugnisse menschlichen Kulturschaffens, sind eben auch Vorratsspeicher für zeichenhafte und symbolische Bedeutung. Der türkische Teppich spielte in der neueren Zeit neben den dominierenden persischen Erzeugnissen als Luxusgegenstand nur eine untergeordnete Rolle. Kelims galten noch weniger. Über Wertein-

Zum Teppich der vorhergehenden Seite hier das völlig gleichartige Motiv auf einer Reliefplatte aus Sandstein in der Stadtmauer von Byzanz-Istanbul. Die „Pfeil“-Spitzen ähneln hier Fliederblättern.



schätzungen nach den Maßstäben hoher Knotenzahl und niedrigen Flors war die Ornament-Originalität auf der Strecke geblieben.

Erst sehr spät ist die Ornamentwertigkeit eines Teppichs zum eigenständigen Kauf- und Sammelkriterium gereift. So ist es nur folgerichtig, daß der weniger exportorientierte türkische Teppich altes Mustergut besonders rein und treu bewahrte. Das gilt vor allem für die bäuerliche Ware, wie sie auf immer gleiche Weise im Familienverband seit Generationen ausschließlich für den eigenen Bedarf gefertigt wurde. In unerschlossenen Gebieten nomadisierende Stämme blieben die ergiebigsten und konservativsten Träger uralter innerasiatischer Zeltkultur.

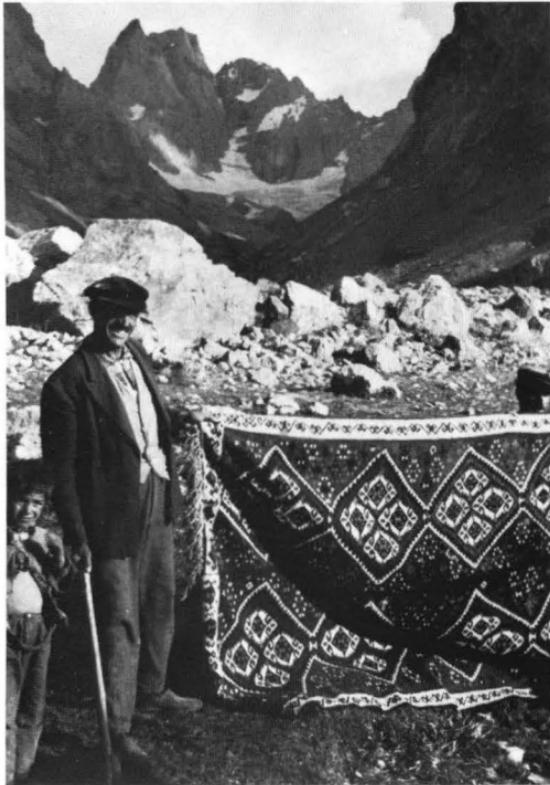


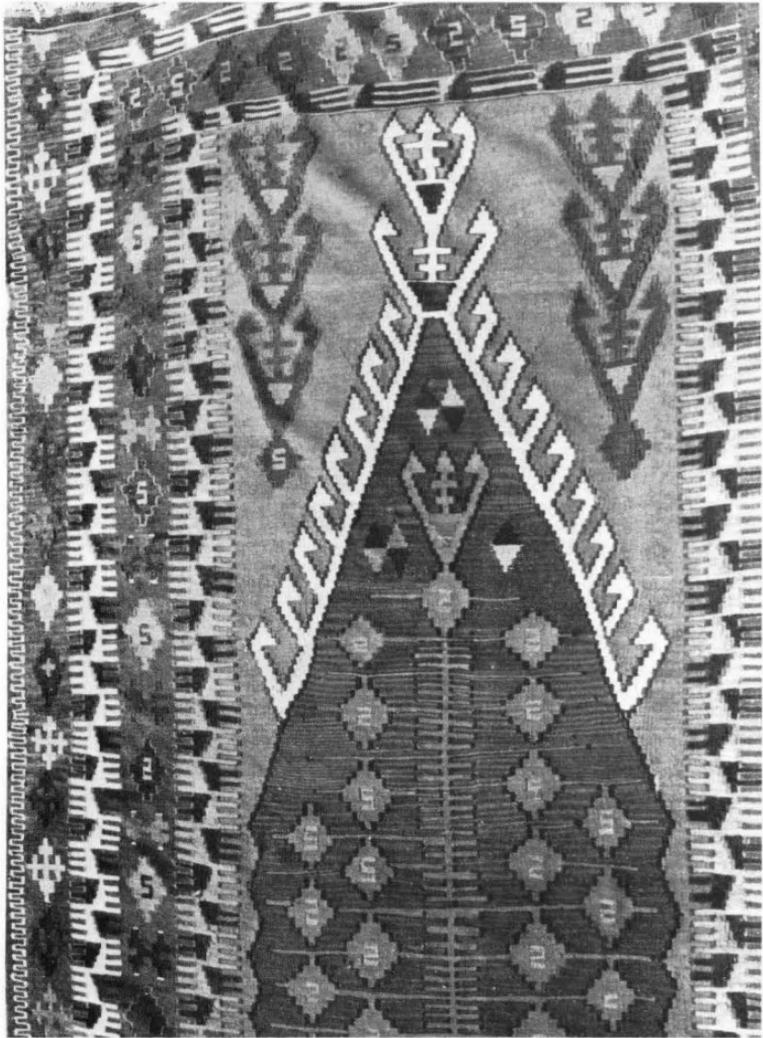
Unentbehrliches Landschaftszubehör für alle türkischen Gebirge: Bergschafe mit anerkannt qualitätvoller Wolle. Hier eine Herde mit ihren Hirten in dreitausend Metern Höhe am Süphan (Vansee, Ostanatolien).



Nomadenzelte, wie sie typisch sind für den ganzen Vorderen Orient. Hier: Weidgebiete der Tir-i-Schin-Yayla, südlich des Vansees.

Mergan-Zoma,  
Hakkari-Bergland,  
Südostanatolien.  
Im Hintergrund  
der vergletscherte  
Reschko, 4135 m,  
zweithöchster Berg  
der Türkei. Tep-  
pichhandel ist  
Männersache. Ein  
Kelim aus dem  
Scheichzelt, in  
zwei Hälften ge-  
webt und dann  
zusammengenäht,  
wird zum Verkauf  
angeboten. In das  
Wollmaterial sind  
goldenfarbene  
Metallfäden einge-  
webt.





Die individuelle Handschrift eines Obruk-Kelims. Steile Mihrab-Nische, seltsame Hakengebilde, außerordentlich sorgfältige Herstellung. Obruk gehört zur Konya-Ebene.

Anonymität und Bezugslosigkeit der modernen Industriewelt provozierten unklare Nostalgien, ließen Sehnsucht aufkommen nach schön gearbeiteten, alten Dingen, alarmierten letzte Empfindungsreste für archetypische Signale, von wo immer sie ausgehen. Welch ein Erlebnis, im Teppichornament da und dort mit einem Mal von Mitteilungen früherer Menschheit angespro-



Schlange und Vogel, Signale und Chiffren: Doppelköpfige Schlangen, die Köpfe mit stundenglasförmigen Augen einander zugewendet. Dreiecksmuster, Vogel-motive. Typische Ornamentierung von Van-/Hakkari-Kelims.

chen zu sein, seien sie in Sinnbild und Zeichen für uns auch versiegelt oder zumindest chiffriert.

Über die Zeiten hinweg reichlich verderbt und entstellt, sind manche Symbole noch zu erahnen: „Sie sind dynamisch, sie werden vom Bewußtsein angezogen, man wird angeregt, sie zu deuten<sup>19)</sup>.



Dreieck,  
Symbol des  
Göttlichen  
Wesens



Stundenglas



Viereck,  
Symbol der  
Göttlichen  
Sonne

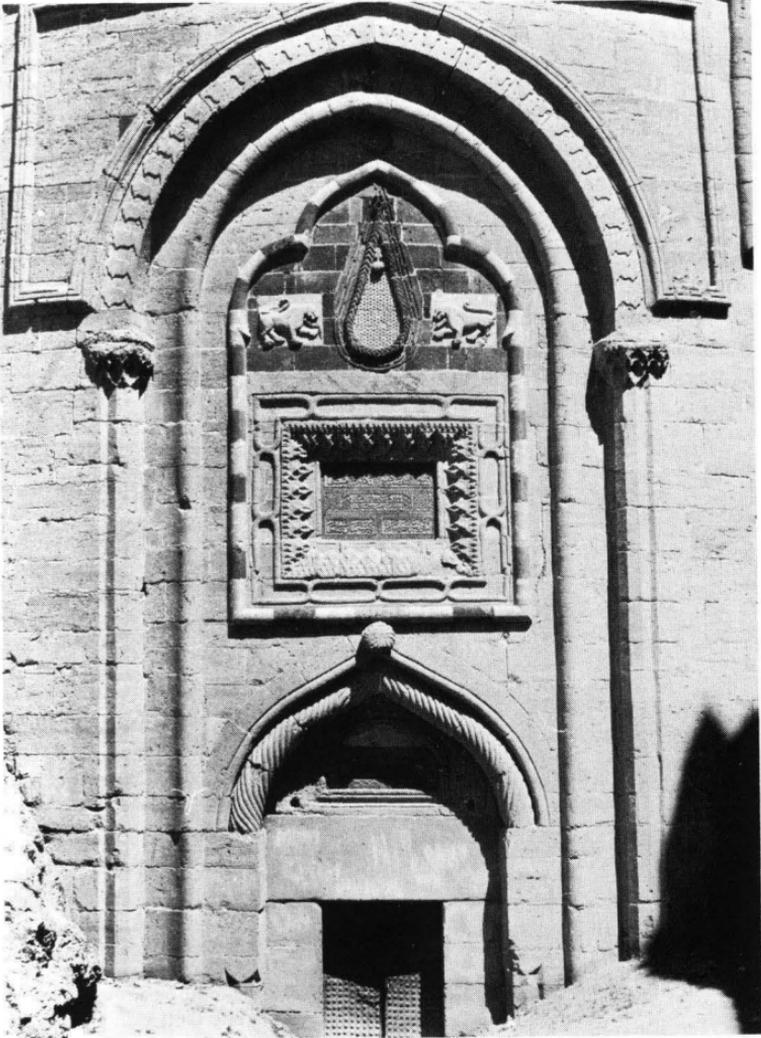


Dreieck, – partizipiert weitgehend an der symbolischen Bedeutung der Zahl Drei. Im Altertum wurde es verschiedentlich als Licht-Symbol verstanden. Mit der Spitze nach oben ist es bei vielen Völkern ein Symbol des Feuers und der männlichen Zeugungskraft, mit der Spitze nach unten ein Symbol des Wassers und des weiblichen Geschlechts. (Aus: Herder Lexikon Symbole, Freiburg, 1978.).

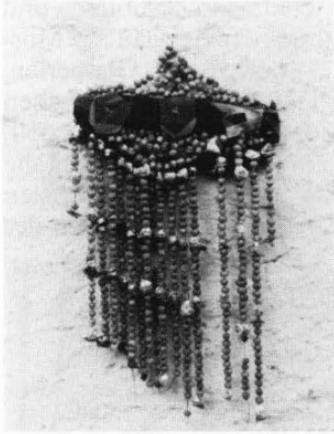
### *Muska, Dreieck für Segen und Glück*

Von den Klastetteppichen aus Gördes (Gjördes, Ghiordes) berichtet J. Iten-Maritz<sup>20</sup>, daß sich auf deren Rückseite manchmal geheimnisvolle Nähte erkennen ließen, die ein Dreieck formten. Knüpftechnische Gründe für diese Figur waren nicht ersichtlich. So entstand um die seltsamen Linien großes Rätselraten. Teppichpapst Sürreya Tscholak aus Kula – der fast vergessene Ort mit dem klingenden Teppichnamen liegt im westanatolischen Gebiet der „verbrannten Erde“ namens Katakekaumene – kam mit dem Rat der Ältesten zu dem Ergebnis, es handle sich um das magische Zeichen der Muska.

Die Dreiecksmarke dieser Muska leitet ihre Glücksbringer- und Schutzzeigenschaft ab vom Triangelbeutel, den der gläubige Moslem an Schnur oder Kette um den Hals trägt. Die mit Glasperlen, Stickerei oder Zierfransen herausgeputzten Dreieckstäschchen enthalten vom Hodscha gesegnete Koranverse. Als Linie mystischen Inhalts auf der Rückseite von Gördesteppichen mag die Muska freilich nur schwer zu erkennen gewesen sein. Ansonsten begegnet sie uns oft: Der Taxifahrer hat sein Dreieck an der



Hauptportal der Kurdenburg Hoschap (Güzelsu), zwischen Van und Hakkari (Südostanatolien).



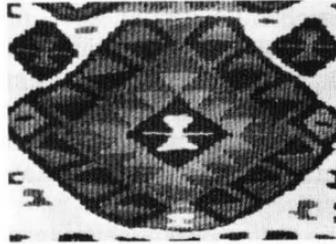
Kinder aus dem Dorf verkauften hier am Eingang zur Burg Hoschap in Heimarbeit hergestellte Muska-Glückszeichen aus Lederabfällen, Pappdeckel, Silberpapier und Kichererbsen.

Windschutzscheibe hängen. Der Lastzugchauffeur bindet zur Dreiecksform gefaltete Papiere mit frommer Besprechung um seinen Kabelwirrwarr im Motorraum, die Elektrik zu schützen. Beim Basarhändler lagern Muskas aller Arten und Größen, aller Materialien und Preiskategorien für jedweden Gebrauch.



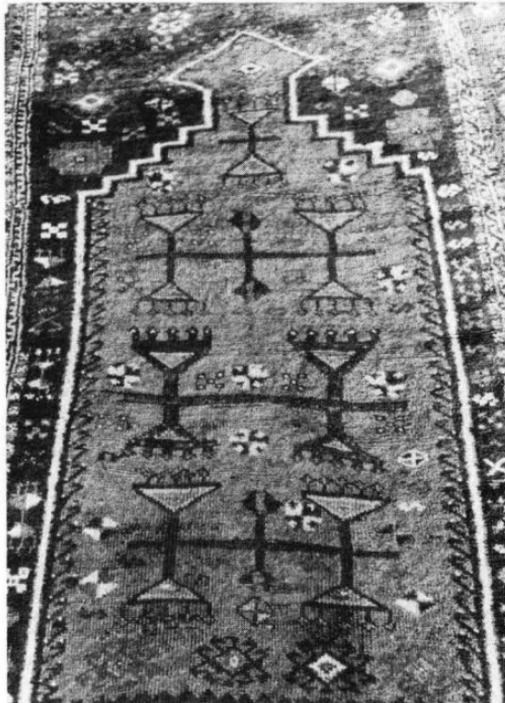
Neuzeitliche Muska mit der Aufschrift „Maschallah“. Bedeutung streng genommen etwa: Wie Gott will. Umgangssprachlich auch für „Donnerwetter“ oder „Du liebe Zeit!“ (Zeichnung Peter Schöttl).

Typisches Ornament kurdischer Teppiche und Kelims. Von den Teppichbüchern übereinstimmend als „Stundenglas“ bezeichnet.



Auch in Fonds und Borte des anatolischen Teppichs hat das als Zauberspruch, Talisman, Amulett gewertete Dreieck der Muska seinen angestammten Platz. Wir entdecken das Zeichen in unterschiedlichster Form und Häufung.

Aber trotz der gesicherten Muska-Doktrin bleiben Fragen genug: Ist jedes Dreieck im Teppichornament Segenswunsch der Muska? Sind mit den Spitzen aneinanderstoßende Dreiecke *zwei* Muskas oder *ein* Stundenglasmotiv? Hier gibt es nicht nur keine Antworten, vielmehr bringt der unerschöpfliche Musterreichtum auch noch andere Deutungen ins Spiel. Zeigt die Spitze des Dreiecks nach oben, während von der Breitseite kurze Striche



Muska-Dreieck?  
Stundenglas-Motiv?  
Blütenkelch?

nach unten führen, so kann man in dieser Figur die mit Zierfransen oder rosenkranzähnlichen Perlenschnüren dekorierte Muska sehen. Liegt die Dreiecksspitze unten und weisen die aus der waagerechten Breitseite heraustretenden Linien in die Höhe, so mag, wer da will, dieses abstrakte Gebilde als die schönste voll erblühte Blume interpretieren, die ihre Staubfäden der Sonne entgegenstreckt.

So stellen die kunstvoll verzierten Dreiecke den auf allzu realistische Deutung erpichten Ornamentdolmetscher vor unlösbare Probleme. Die Teppichzeichnung narret ihn mit nach unten blühenden Blumen, die vielleicht auch floral gestaltete Muskas sein könnten. Oder das, was unschwer als Muska ausgegeben werden dürfte, wird auch von renommierten Teppichbüchern eher bei läufig als Stundenglas vorgestellt, wobei dann artenreiche Verzierungen – etwa die waagerechten Sperrbalken quer durch die „Sanduhr“, Blattwerk und Blütenfäden, oder was immer dies oder jenes auch sein mag – der Einfachheit halber oft unerwähnt bleiben.



Rätsel um die Definition einprägsamer Symbole beeinträchtigen die Harmonie eines Teppichs nicht. Sie erhöhen im Gegenteil seine Sprachkraft und seine Dynamik. Der Engländer Henry Moore, als Bildhauer Wortführer eines ganzen Jahrhunderts, macht sogar zur Bedingung: Jegliche Kunst sollte etwas mehr Geheimnis und Bedeutung haben, als einem raschen Betrachter deutlich wird<sup>21</sup>.

Birgt schon das einfache Zeichen des Dreiecks Geheimnis genug<sup>22</sup>.

### *Kauri, die mythische Schnecke*

Munzur-Gebirge<sup>23</sup> zwischen Euphrat und Keban-Stausee. Kaum daß ein Fremder je seinen Fuß hierher in die vergessenen Bergdörfer zwischen Erzincan, Kemah, Tunceli und Pertek setzt. In die oberen Bereiche des Munzur wagen sich auch von den Einheimischen nur die Nomaden. Nur sie können sich zumuten, den kurzen Sommer über in derart rauhen, wasserarmen, steinigem, von schroffen Temperaturschwankungen heimgesuchten Höhen zu verbringen. Sie wohnen in ihren schwarzen Zelten und leben nach den festgefügtten Regeln aller ihnen verwandten Yürüken, Wanderkurden und Turkmenen, wie sie es gewohnt sind im ganzen Vorderen Orient bis weit hinein nach Zentralasien.

Der Platz, an dem unsere Zelte stehen, heißt Yukari Kötscheklik, sinngemäß „der obere Ort, an dem die Kamelfohlen zur Welt kommen“. Einer der Freunde hat am Paß Zeypi Gedik eine Heybe eintauschen können. Heybe ist die kleine Satteltasche für Pferd oder Esel. Die am Tier anliegende Rückseite der Heybe ist aus gestreiftem Flachgewebe, die „Schau-Seite“ ist Teppich oder Kelim, manchmal dschidschimartig bestickt, fast immer aber in Farbe und Ornament von eindrucksvoller Frische und Ursprünglichkeit, in technischer Hinsicht nach Knüpfung oder Webart von hoher Qualität. Die Heybe des Yaylalagers Zeypi Gedik stammt von kurdischen Wanderhirten der weltfremdesten Sorte.

In der vorigen Woche beim nächtlichen Aufstieg ist uns ein Tragtier abgestürzt. Kurden vom Zeypi-Gedik-Lager brachten Tage später einen blutverschmierten und zerrissenen Packsack mit Filmmaterial und Gasflaschen. Aus einer Heybe kramten sie Taschenlampe, Rasierzeug, Seifendose, Langenscheidts Wörterbuch, Waschlappen und anderes Kleinzeug, das sie an der Unfallstelle tief unten seitlich vom Bach aufgesammelt hatten.

Die Männer tragen ihre Gewehre im Hirtenmantel. Es sind tschechische und englische Karabiner. Auch eine italienische Beretta-Flinte mit grobem Bärenschrot ist dabei. Waffenbesitz ist streng

◀ Schafschur am kristallklaren Egridir-See.



Yürüken im Taurus-  
Gebirge.

verboten. Wer mit einem feststehenden Messer angetroffen wird, dessen Klinge länger ist als der Mittelfinger, riskiert sechs Monate Gefängnis. Die Hirten lachen. Aus verborgenen Taschen holen sie auch noch ihre Pistolen hervor, meist einheimische Fabrikate der Stahlwerke von Kirrikkale.

Das türkische Wort für Wolf lautet „Kurt“, der Kurde heißt „Kürt“. Stolz und mit blitzenden Augen verraten die Männer ein Wortspiel mit Kurt und Kürt: Wenn der Winter besonders streng ist, stirbt Kurt, aber Kürt lebt! Unsere Gäste wollen fotografiert werden. Vor der Kamera holen sie die Waffen hervor und mächtige Patronengurten legen sie sich um die Brust. Mich erinnert die Situation in allen Einzelheiten an eine gleichartige Fotografierszene tausend Kilometer weiter südwestlich im Taurus einige Jahre früher: In gleicher Weise martialisch bewaffnet, standen die Herren der Herden eines Yürükenlagers vor der Kamera. Da schwebte ein Adler ein in den Bergkessel und der Fotograf war vergessen. Vom Jagdfieber übermannt, rissen die Hirten ihre Gewehre von den Schultern, zielten, Schüsse krachten, Federn flo-

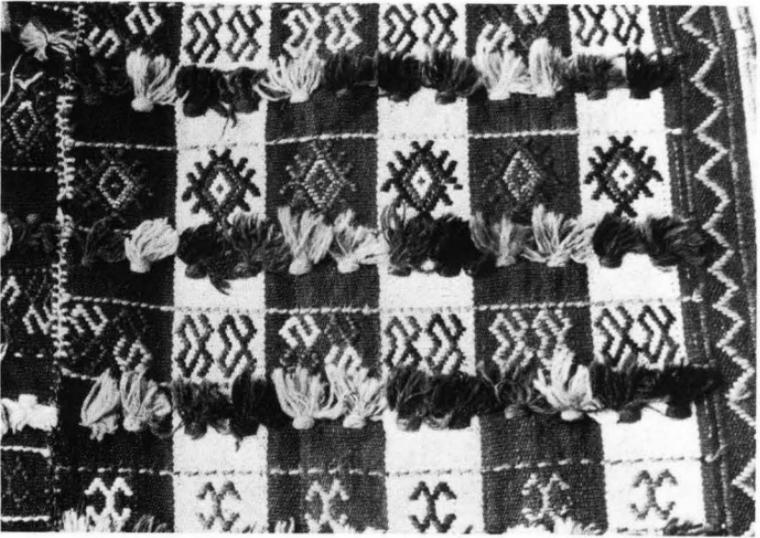


Hirten vom Almgebiet Yukari Köçeklik im Munzur-Gebirge (Bereich Erzincan, Ostanatolien). (Zeichnung: Peter Schöttl).

gen, der Adler schüttelte sich, aber lebend strich er ab in Richtung auf die Kilikische Pforte.

Das türkische Wort für Adler heißt Kartal. Auf der Heybe vor mir die Krallen eines Kartal. Dazu eine einzelne blaue Perle und eine Kaurimuschel: Adlerkrallen und Kaurimuschel auf bäuerlicher Eselstasche, Gebrauchsgegenstand echter Volkskunst, angereichert mit magisch-okkulten Accessoires, deren Gebrauch zurückweist in Urzeit.

Die Kaurimuschel gedeiht nur in warmen Meeren. Daß sie sich gleichwohl auf der ganzen Welt findet – weitab von allen Meeren, in kontinentalsten Gebirgen und Steppen – ist ein ungeklärtes Rätsel. In Afrika und Indien dienten Kaurimuscheln als Geld. In Polen, Livland und im kalten schwedischen Gotland gab es Kaurifunde in vorgeschichtlichen Gräbern. Kaurimuscheln schmückten indianische Tanzmasken in Kanada. Mit Federkielstickerei zusammen rahmen Kaurimuscheln den Glockengurt, wie ihn die Leitkuh im bayrischen Allgäu beim Almatrieb tragen darf. Bei Ahmet und Münire in Dazkiri fand ich das Prunkgeschirr eines Kamelhengstes und hier waren mehr als hundert Kaurimuscheln zusammen mit farbigen Wollquasten und Augensym-



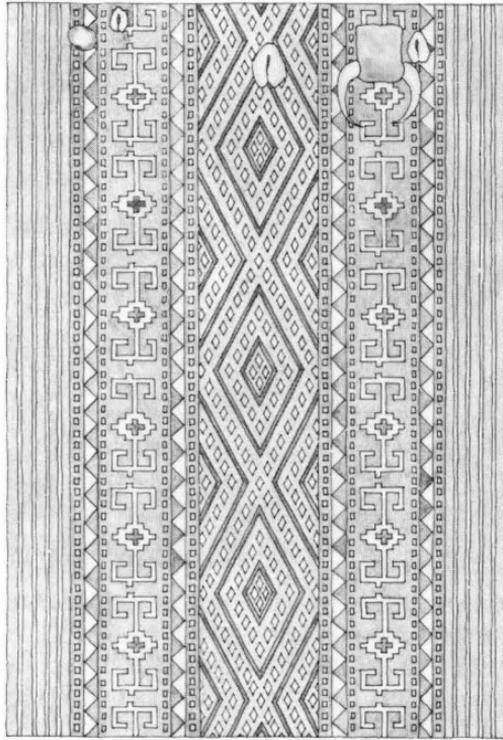
Dschidschim aus Adiyaman, in den krabbenartigen Medaillons eingewebte Metallfäden.

bolen aus blauem Glas kunstvoll über ledernes Zaumzeug verteilt. Und jetzt die Kaurimuschel auf einer alten Eselstasche im Munzurgebirge bei Kürt und Kurt!

Stellt man die Erklärungen der Muschel und des Schneckenhauses als „ambivalentes Symbol des Weiblichen wie auch der Wiedergeburt<sup>24</sup>“ zurück – schon die optische Erscheinung der Kaurimuschel impliziert unvermeidlich solche Sinnggebung –, so bleibt eine Begründung für die Wertschätzung der blanken, glatten, sanftgetönten Muschelschale übrig, wie sie in weiterem Sinn auch für manches Urmuster im Teppich hohen Anspruch erheben darf: Wie am Kristall bildet sich im Begreifen der Konchylien (Schalentiere<sup>24</sup>) im Staunen über die Gesetzmäßigkeit, der Schönheitssinn des Menschen. Die Ökonomie des Aufbaus, die Raumorganisation, die rhythmischen Impulse des Wachstums als Prototypen von Trinkschale, Schraube, Spindel und Spirale zwingen beinahe zu mythischer Interpretation<sup>25</sup>.

Am Tag nach der Begegnung mit den Munzur-Kurden machen wir einen Gegenbesuch im Lager Zeypi Gedik. Auf einem der schwarzen Zelte sind außen hintereinander sieben Kaurimuscheln aufgenäht. Im Dämmerlicht eines seitlich offenen Zelts lockern Mädchen Rohwolle über eisernen Kämmen. Andere stehen in der Sonne und spinnen aus Wollepacken, die um die Unterarme gelegt sind, den zur Färbung, zum Stricken und Teppichknüpfen vorgesehenen Faden. Frauen bereiten Yoghurt. In der

Heybe (Tasche) aus dem Munzur-Gebirge: Am oberen Rand verteilt drei Kauri-muscheln (Otternköpfchen), links eine einzelne blaue Perle, rechts zwei Adlerklauen. (Zeichnung Peter Schöttl).



Kauri-Muscheln als Schmuck und Amulett an der Tragtasche (Heybe) von Nomadenfrauen im Munzur-Gebirge, Bereich Erzincan, Ostanatolien.



Zaumzeug für den Sonntagstaat eines Kamelhengstes, Schmuck aus Kaurimuscheln, Augensymbolen aus Glas, farbigen Wollbüscheln (am Brunnentrog des Teppichhändlers Ahmet Demirag, Dazkiri).

Karstquelle liegen Büschel junger Zwiebeln mit viel grünem Zwiebelrohr zur Kühlung. Weiter unten am Bach werden Teppiche und Kelims gewaschen. Die Männer holten uns ins Scheichzelt, wo wir auf Teppichen und Kelims den Tee erwarten.

Teppiche und Kelims als Bodenbelag, Wandbehang, Sitzkissen und Bett, Tasche, Vorratssack und Satteldecke. Teppiche und Kelims, die den ländlichen Anatolier durch das ganze Leben begleiten, die dabei sind bei Geburt, Hochzeit und Tod, bei profaner Arbeit, bei Fest und Gebet. Viele der Knüpferinnen können nicht lesen und schreiben. Doch sie teilen in Ornament und Farbe des Teppichs ihr Leben mit. Sie berichten von Freude und Trauer, Liebe und Leid, Schmerz, Sehnsucht und Traum. Pflanzen und Tiere verdichten sie zeichenhaft zu geheimer Hieroglyphenschrift, in die sie zusätzlich Symbole und Chiffren, Beschwörung und Gebet einbringen. Wir sehen diese Farben und Muster und stehen unsererseits vor ihnen als Legastheniker und Analphabeten.

## DIE EURASIATISCHE IKONOGRAPHIE IN DER SELDSCHUKISCHEN KUNST ANATOLIENS

Doppeladler und Drachenköpfe sind ins Auge springende Merkmale der „Wappen“-Bilder an den seldschukischen Bauten des 12. und 13. Jahrhunderts. Sie wurden bisher als Machtsymbole türkemenischer Dynastien gedeutet, ihre unerklärliche Formung und das „florale“ Beiwerk als dekorative Flächenfüllung betrachtet. Diese merkwürdigen, phantastisch anmutenden Kompositionen gehören jedoch zu den größten künstlerischen Leistungen des Mittelalters. – Die türkischen Künstler haben die Asiatische Kosmologie – und damit die religiösen Grundvorstellungen der asiatischen, aber auch der europäischen Völker bis zum Atlantik – mit mehr als einem halben Hundert, in ihren Linienbeziehungen fest aufeinander abgestimmter, „Vexier“bilder zu geschlossenen Kunstwerken gestaltet, die in ihrer endgültigen Form den mythischen Ahnen oder besonders verehrte göttliche Kräfte darstellen. Die einzelnen Bilder, ihr Stand und ihr Verhältnis zu allen anderen sind nicht nur genau festgelegt, sie sind auch größtenteils wie die Hälften des menschlichen Gesichts, symmetrisch in beiden Seiten der Ikonographie enthalten, bzw. zweifach aus ihr abzulesen.

Vor etwa 10 Jahren schrieb M. Grjasnow über die Funde in den Kurganen des Altai aus dem 5.–3. Jahrhundert v. Chr.: „Die hochentwickelte Kunst der frühen Nomaden, realistisch in der Form und mythologisch im Inhalt, schritt in den folgenden Epochen in den Steppen Eurasiens nicht weiter fort. Ihre Traditionen gerieten in Vergessenheit und die Meisterschaft ihrer Schöpfer ging verloren“. – Diese Untersuchung zeigt, daß die Kunst der Reitervölker eine Jahrtausende alte Tradition fortsetzte, die von den türkischen Meistern des Mittelalters auch unter dem Islam bewahrt wurde. – Die Eurasiatische Ikonographie hat sich von einem unbekannt frühen Zeitpunkt her entwickelt. Sie ist bereits etwa 25 000 v. Chr. Grundlage der sakralen Kunst der Jägervölker. Die Einteilung des Grundbildes erscheint von vorn herein festgelegt. Differenzierungen bewegen sich stets in ihrem Rahmen. – Dieses Grundbild spiegelt in einer einzigen Komposition die Erfahrungen und Beobachtungen des Menschen in und mit der umgebenden Natur: Sternbilder und Himmelskörper,

\*Anmerkungen s. Seite 106

den Jahreslauf mit Sonnwend und Tag-Nacht-Gleiche, Elemente, Wetter, die Einteilung der Erde und des Himmels, die Lebewesen der Luft über und unter der Erde und im Wasser, Geschlechter, Lebensalter, Fortpflanzung von der Zeugung bis zur Geburt, aber auch seelische Vorgänge und Eigenschaften, wie Trauer und Freude, Wut und Ergebenheit (15, S. 108 ff.) Angst und Angriffslust, schließlich Alter und Tod, die Fahrt der Seele in die Untere Welt und ihre Auferstehung im Baum des Lebens, um nur einige Bildfolgen zu nennen Diese ursprünglich wissenschaftlichen Darstellungen, z. T. anatomische Schnitte (C 4, 5; K 3), wurden durch das Hinzusetzen von Augen in Tier- oder Menschenköpfe oder auch -Körper verwandelt.

Dabei entstanden frontale Gesichter, die teilweise auch aus ihren beiden Profilhälften zusammengesetzt sind. Auch Halbprofile (siehe Tafel ERK, 4) wurden entwickelt. - Wo das Bild eines Tieres den wissenschaftlichen Umriß nicht darstellen konnte, wie bei physikalischen Schemata, entstanden „phantastische“ Lebewesen, die sogenannten „Drachen“ (F 1; X II.). Das Ziel der Gestaltung war stets, ein Organ oder eine natürliche Kraft, beziehungsweise die Abwicklung eines Naturvorganges mit einem Bild zu verbinden, das allgemeinverständlich einen Komplex umriß, ihn gleichzeitig aber mit anderen Bildern gleicher Aufgabe im Sinnzusammenhang zu verbinden. - In der Ikonographie liegt der Schlüssel für die Frage, auf welche Weise der Mensch Jahrzehntausende sein Wissen ohne Schrift überlieferte und über alle Erdteile trug.

Die Gesamtheit der dargestellten Kräfte, die „Götter“, ergaben in ihrer auch untereinander sinnvollen Komposition das Antlitz des Allgottes (B) oder Götterkönigs. Aufgrund der Ikonographie erscheint es ganz unwahrscheinlich, daß ursprünglich eine Vielzahl von Göttern verschiedener Art von den einzelnen Völkern verehrt wurde, ohne daß ein alle vereinigender Allgott als Götterkönig alle diese Kräfte zusammenfaßte.

Die graphische Leistung, ein solches Bild aller göttlichen = natürlichen Kräfte zu schaffen, war nur in der flächigen Komposition möglich. Wie in einem Vexierbild stehen hier alle Teile in einem festen Verhältnis zueinander. Nur wenn diese Beziehungen bekannt sind, können selbst bei unterschiedlich herausgehobenen Endformen, wie z. B. einem Doppeladler, einer Palmette oder einem Tigerkopf, auch alle übrigen Bilder gefunden werden. Schon seit frühester Zeit aber wurden halb- und vollplastische Bildauszüge vorgenommen, die damit die ursprüngliche Linienkonstruktion unsichtbar werden ließen. Kein uneingeweihter Beobachter hätte über sie die Götterbilder der Griechen, Kelten,

Germanen oder Chinesen auf ihren wahren, garnicht menschenähnlichen Ursprung, auf das wissenschaftliche Originalbild ihrer Herkunft, zurückführen können.

Wir haben es den seldschukischen Eroberern Anatoliens zu verdanken, daß die Eurasiatische Ikonographie, das Urbild des Kosmos, der menschlichen Kultur und ihrer Begriffe, in die Gegenwart herübergerettet wurde: Sie haben uns an Medresen (©) und Krankenhäusern (©) die flächige Urform so klar rekonstruierbar überliefert, daß wir uns daran zurücktasten können – über mindestens 25 000 Jahre.

Durch den Vergleich von sechs verschiedenen Bildwerken in fünf Materialien, vom 5. Jahrtausend v. Chr. bis zum 13. Jahrhundert n. Chr., wird im Folgenden der Nachweis dieser Tradition aus einem einzigen Kompositbild geführt.

Mit der vorliegenden Untersuchung soll weder der regionale noch der volkliche Ursprung der Eurasiatischen Ikonographie nachgewiesen werden. Auch Kunststile können kein Kriterium sein, da sie sich weit über geographische und nationale Grenzen erstrecken, die ikonographischen Grundlagen aber wenig beeinflussen.

Wir können nur das über Jahrtausende unveränderte Konzept bewundern, das sowohl die scheinbar eigenständige Kunst des Altai als auch noch 1800 Jahre später die seldschukische Kunst Anatoliens ungebrochen beherrschte.

Die hier gezeigten Bilder sind nur einige aus der unbekanntem, möglichen Zahl. Unbekannt ist auch, welche Bilder dem Mythenkreis einzelner Völker zugerechnet werden können, wenn nicht durch schriftliche Zeugnisse oder Abbilder Übereinstimmung festgestellt werden kann.

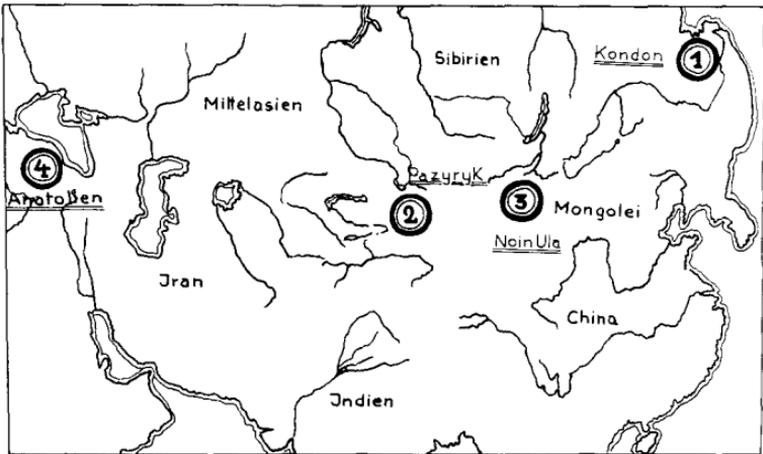
Wenn indische oder griechische Bezeichnungen zur Erläuterung herangezogen sind, bedeutet das nicht, daß Inder oder gar Griechen Lehrmeister der Türken waren, bzw. von ihnen Impulse zu jenen ausgingen. Uns fehlen dann nur die schriftlichen Unterlagen über die entsprechenden türkischen Glaubensinhalte.

### *Das ikonographische Konzept*

Die vorliegende Untersuchung erstreckt sich auf 6 Kunstwerke und ihre Einzeldarstellungen:

- ① Symbolbild an einem Keramikgefäß aus Kondom am Amur. Die in der gleichen Wohnstätte gefundenen Kohlereste wurden durch Radio-Karbonanalyse auf 4520 + 60 v. Chr. datiert<sup>17</sup> (S. 165), eine Nachbarsiedlung auf 3590 + 60 v. Chr.

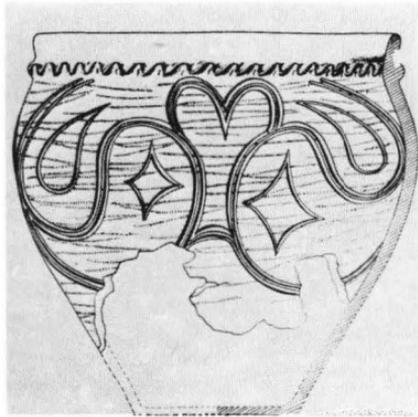
- ② Symbolbild auf einer Sattelverzierung aus Knochen. Altai, Pazyryk III, 5.-4. Jahrhundert v. Chr.
- ③ Stickerei mit „Tigerköpfen“ auf einem Wandbehang, Kurgan 6., Noin Ula/Mongolei, 2.-1. Jahrhundert v. Chr.
- ④ Kupfer-Dirhem der Ortukiden-Dynastie von Keyfa und Amid/Ostanatolien. Nasireddin Mahmud, 1200–1222 n. Chr.
- ⑤ Relief an der Westfassade der Großen Spitalmoschee von Divrigi/Anatolien, 1229 n. Chr.
- ⑥ Relief an der Tschifte Minare Medrese (Koranschule), Erzurum/Ostanatolien, erbaut 1253 n. Chr.



Übersichtskarte. Die Nummern 1–3 entsprechen den ikonographischen Beispielen. Unter der Nummer 4 sind die Beispiele Amid, Divrigi und Erzurum zusammengefaßt.

Das älteste dieser Beispiele, die Keramikritzung von Kondon am Amur<sup>17</sup> (①; S. 165, 169), veröffentlichte A. P. Okladnikow nach einem Fund in neolithischen Siedlungen. Parallel dazu wurde in einer anderen neolithischen Niederlassung, Wosnessenowka, eine ikonographisch gleichlautende Keramikzeichnung (E1) gefunden. Auch aus ihr ist ersichtlich, daß es sich weder um Menschen- noch um Affendarstellung handelt, sondern um die Abbildung einer Kompositfigur, deren zentraler Aspekt hervorgehoben ist. Sie ist in Kondon bis ins Detail durchdacht.

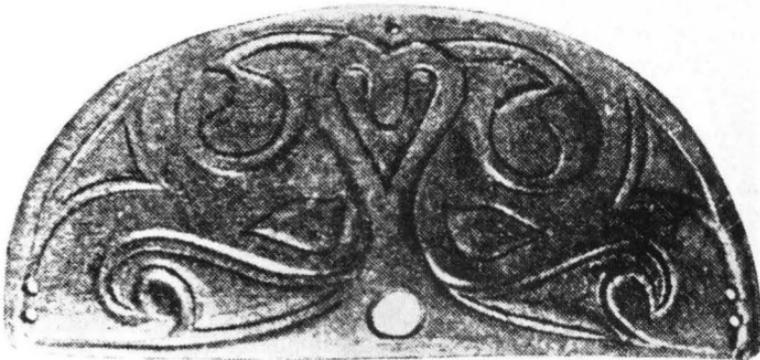
Die Sattelverzierung aus Knochen, gefunden in einem Kurgan von Pazyryk/Altai<sup>5</sup> (②; S. 66), entstand 3000 bis 4000 Jahre später. – Durch das gestalterische Gesetz, daß sich die Grundform eines



① Keramikdekor an einem neolithischen Gefäß aus Kondon/ Amur. 5.-4. Jhstd. v. Chr.

Ornaments nicht entwickelt, sondern trotz vielfacher Ausschmückung stets wiederkehrt, ist auch hier das Grundbild von Kondon, in allen Einzelbildern vergleichbar, vorhanden.

Der Wandteppich von *Noin Ula* (③; 2. Jahrhundert v. Chr.) stellt nach C. Hentze ein Tigerfell mit verbleibender Kopfhaut, aber gespaltenem, erhaltenem Unterkiefer dar<sup>11</sup>. – Noin Ula liegt an einem Nebenfluß des Orchon in der äußeren Mongolei, nordwestlich der Wüste Gobi. Der Teppich entstammt dem Grab eines hohen Hsiung-Nu-Führers<sup>24</sup> (S. 76 ff.), zur Zeit der größten Machtentfaltung dieses turkomongolischen Volkes, das man auch mit den Awaren in Verbindung bringt. – Hentze erklärt die Präparation des Tigerkopfes aus der Notwendigkeit, das Fell unbeschädigt über den dicken Schädel ziehen zu können. Auf diese Weise wird das Fell als Bekleidung des Schamanen erhalten, der sich damit die Tierseele und -stärke aneignet. Der Brauch



② Sattolverzierung aus Knochen. Altai, Pazyryk III., 5.-4. Jh. v. Chr.



③ Applikation vom Wandbehang.  
Noin Ula/Ordos. 2. Jh. v. Chr.

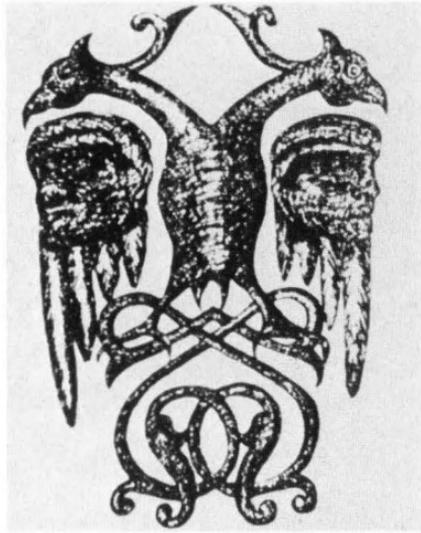
ist von den Münzen Alexanders des Großen bekannt, auf denen Herakles den Löwenkalp mit den seitlich sichtbaren Kieferknochen trägt.

Die Nähte der Applikationen entsprechen den Linien der Ikonographie, die Bilder sind mit ihrer Hilfe zu rekonstruieren. Kleine Keile bezeichnen eine trennende Linienführung. Die Abweichungen in den sonst scheinbar symmetrischen Hälften deuten auf verschiedenartige Zeichnungen hin. – Rudenko<sup>24</sup> verwies bereits auf die Ähnlichkeit dieses Kopfes mit den T'ao-t'ieh-Masken der chinesischen Opfergefäße aus der Shang- und Chou-Zeit (ab ca. 1600 v. Chr.).

Der Ortukidenfürst Nasireddin Mahmud von *Keyfa und Amid* (Diyarbakir) in Ostanatolien ließ um 1218 einen Kupferdirhem (⑦) mit Doppeladler prägen. Da nur wenige guterhaltene Stücke



⑦ Kupfer-Dirhem mit 30 mm Durchmesser. Ortukiden von Keyfa und Amid, Nasireddin Mahmud. 1200 n. Chr.



④ Bild vom Kupfer-Dirhem.  
Ortukiden von Keyfa und Amid.

existieren, ist die vorliegende Untersuchung auf die als Vignette gedachte, aber hervorragend zuverlässige Zeichnung<sup>3</sup> (S. 81) des türkischen Numismatikers Bezađ Butak angewiesen. Butak lebt nicht mehr, aber die für die Ikonographie wichtigen Linien und Zusammenhänge hat er uns in so großer Genauigkeit nachgelassen, daß wir sehr zuverlässige Unterlagen für diese Zeichnung (④) voraussetzen müssen. Das Bild der Münzprägung hat die Größe von nur 15,0 : 20,0 mm.

Das Relief an der Spitalmoschee von *Divrigi* (⑤) weist verwandte Züge zum Kupferdirhem auf. Das Relief läßt überdies auf einen mit Metallarbeiten vertrauten Künstler schließen, der zu den größten seiner Zeit gezählt haben muß. Die wirklichkeitsgetreue, zoologisch richtige Wiedergabe der Tiere übertrifft alle anderen Beispiele.

Das Relief an der Tschifte Minare Medrese (⑥) in *Erzurum* wurde 1235 geschaffen. – Hier steht nicht der Doppeladler, sondern die Kräfte der Erde und des Kosmos im Mittelpunkt. Die Quadern des Reliefs und die durch sie entstehenden unterbrechenden Linien markieren die Einteilung der Welt... –

Die folgende Untersuchung der Eurasiatischen Ikonographie kann nur einen Bruchteil der damit zusammenhängenden Fra-

⑤ Divrigt, Relief der Westfassade an der Großen Spitalmoschee, 1228 n. Chr.





© Erzurum, Relief am Portal an der Tschifte Minare Medrese. 1235 n. Chr.

gen behandeln. Dazu gehört die Bestimmung der hauptsächlichsten Götter, die Beziehungen zwischen dem Normalbild und dem Wendebild bei der Drehung um 180°, und die gegenseitige Durchdringung der Weltsphären.

### *Die Asiatische Kosmologie*

„Die Türken“, berichtet uns Theophylaktos Simokattes über die westlichen T'u-ch'üeh am Oxus, „verehren das Feuer auf eine sehr ungewöhnliche Weise. Sie verehren auch die Luft und das Wasser. Aber sie verehren und nennen Gott nur den einzigen Schöpfer des Himmels und der Erde“<sup>9</sup> (S. 134). Simokattes gehörte zu den Gesandtschaften, die die Byzantiner an den Hof des Yabghu oder Khan von Baktrien in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts schickten.

Die Aufteilung der Welt-Sphären<sup>6</sup> (<sup>10</sup>; S. 222) wird am anschaulichsten in der Quaderteilung von Erzurum demonstriert. Sie gliedert hier das Weltbild deutlich in fünf Abschnitte. Zwei gehören zur Oberen, zwei zur Unteren Welt. In der Mittelwelt, zusammen mit der Vegetation und den Tieren, – hier Palmette und Vögel –, lebt der Mensch. Die Teilung in die Obere und Untere Sphäre läuft über die Linie der Drachenmäuler, aus denen das Wasser, aber auch das Feuer der Erde nach oben dringt. Es sind Sinnbilder der Erdenergie.

Die Häse der kleinen Drachen bilden unter der Erd-Wasserlinie zwei nach unten schwimmende Fische, deren Köpfe sich im Tiefwasser befinden. Sie deuten das Wasser von Fluß und Meer an, die Wasserbewegung ist durch den Wirbel, – die Drehung der Häse –, charakterisiert, das Wasser als Element durch die beiden großen U-Bogen, die in der Mitte zu einer gemeinsamen Spitze hochlaufen – Zeichen für die Welle, die in der Mitte vom Mond angezogen wird, der die Gezeiten verursacht (siehe auch Tafel F, I.).

Die beiden obersten Quadern bezeichnen Himmelsraum und Äther. Der Adler bildet zugleich das Gesicht Tengri's als Himmelsgott. Da dieses Gesicht in Erzurum aber zugleich ein Spiegel der gesamten Ikonographie, also des gesamten Kosmos ist, weitet sich sein Bild zu dem des Allgotts.

Die Palmette ist weiterhin Sinnbild für den Lebensbaum, in dem der Adler die Seelenvögel bewacht. Diese Seelen der Verstorbenen versucht der Schamane wieder für den eigenen Stamm zurückzugewinnen<sup>10</sup> (S. 234) und tritt dazu in Trance mit der Oberen Welt in Verbindung.

Die Schichten der Welt, die auf das Leben einwirken, sind nicht voneinander getrennt, sondern durchdringen sich und bedingen einander (siehe Tafel F):

Verfolgen wir die Bilderbeziehung des Drachen unten zum Adler an der Spitze (F, 5) über die Jahrhunderte zurück, so ergibt sich die engste Verbindung in der ältesten Darstellung von Kondon. (F, 1). Schlange (= Drache) und Adler bilden zeichnerisch die beiden Grundprinzipien Yaruq und Qararigh, chinesisch Yang und Yin. Diese beiden bringen alle Äußerungen der Existenz hervor<sup>6</sup> (S. 34). Yaruq offenbart sich im Zenith des Himmels, am Mittag, und wenn die Sonne ihren höchsten Stand erreicht. Ferner im Sommer, im Element Feuer, in der Farbe Rot, in ungeraden Zahlen, in der Person des Herrschers und im Konzept der Männlichkeit. Sein astrologisches Symbol ist die Sonne.

Die Kraft des Quararigh manifestiert sich in den Gewässern der Erde, in der Nordrichtung, in der Tiefe der Nacht, im Winter, im Element Wasser, in der Farbe Schwarz, in geraden Zahlen, in Personen zweiten Ranges und im Konzept des Weiblichen. Das astrologische Symbol ist der Mond und die Konstellation der Schlange.

Im Bild von Kondon sind Schlangen- und Adlerrauge von Linien eingefasst, deren Krümmungen das chinesische Yin-Yang-Zeichen F des 4. Jahrhunderts v. Chr. entspricht.

In Erzurum (©) zeigt das Normalbild die erdbezogenen, das Wendebild die himmelsbezogenen Kräfte mit dem Himmels-„zelt“ (28. S. 350 ff). Im Wendebild markiert der Polarstern seine Spitze. Die Bahnen des Zeltes sind am Mittelpfahl aufgehängt. Durch die Öffnung des Rauchloches, das die Mondsichel bezeichnet, wandert die Seele des Schamanen nach oben in die jenseitige Welt, um Zwiesprache mit den übersinnlichen Mächten zu halten. Kleine Löcher im Zeltdach sind die Sterne. Die unteren Lagen liegen am Horizont lose dem Boden auf. Ihre Ränder sind die Wolken, unter denen hindurch der Wind pfeift.

Hinter diesem Himmelsbild steht riesenhaft das Symbol des Lebens, gleichzeitig in die Obere, wie in die Untere Welt weisend: Die Weltsäule der Türken<sup>10</sup> (S. 222) – im Hinduismus der doppelte Lingam Shiva's (siehe Tafel A, 7). Während die Chinesen als seßhaftes Volk die Verehrung der Erdkräfte an die erste Stelle setzten, betrachteten die Türken den Himmel als wichtigsten Lenker und Beeinflusser des Lebens. Sie glaubten – im Gegensatz zu den Mongolen – aber nicht, daß der Himmel direkten Einfluß auf das menschliche Leben nehme. Himmels- und Erdkräfte standen an Bedeutung vor den Ahnengeistern. Opfer wurden

wiederum in erster Linie der Erde gebracht. – Der Himmel gibt das Leben, die Erde die Form.

Die ältesten türkischen Inschriften vom Orchon formulieren das in ihren Runen:

„Seit den ältesten Zeiten haben wir unseren Land-Wasser-Geist und unseren Himmel verehrt... Der Himmel oben ist unser Vater. Die Erde unten ist unsere Mutter. Der Mensch ist das Kind von beiden.“ Auch in den Sagen der kulturell verbundenen Mongolen sind die beiden Lebensgottheiten der Blaue Himmel und die Braune Erde. Die alten Völker Asiens betrachteten die Erde als beseelt und es gab noch in der Neuzeit Stämme, die es als Sünde ansahen, sie mit Instrumenten zu verwunden. – Wie die mongolischen Quellen besagen, verschmolz der Begriff des Schöpfers mit dem Herrn des Himmels im Lauf der Zeit zu einem einzigen Begriff „Tengri“ (I 1, 3, 5).

Nach den Glaubensvorstellungen der sibirischen Völker<sup>10</sup> (S. 226 ff.) stand am Anfang der Welt eine göttliche Dreieheit: Der Schöpfer (B, 5), der Herr der Unteren Welt (Q, 4) und die Erdmutter (Q, 6). Die beiden ersten hatten die Erde geschaffen. Dem Schöpfer und der Erdmutter entsprang als 7. Kind der Adler<sup>7</sup> (S. 70–82; E, 1–5). Er ist der Turul der Türken. – Nach dem Turul nannte sich der erste türkische Herrscher in Bagdad Thugril Beg.

In Divrigi trägt der Adler die Sonne im Schnabel (E, 2), – wie noch im 19. Jahrhundert der Hahn in den Bildern des Stammes der Golden am Amur. – Der Turul gibt der Erde Licht, indem er sie täglich durchwandert. Aber er ist zugleich der Vermittler jeglicher Fähigkeit, der Urheber von Kunst und Kultur. Er ist der Kulturbringer. – Böd-Tengri (G), der Herr des Lebens, wurde gemäß einem türkischen Text zunächst als König betrachtet<sup>6</sup> (S. 37), als Rangzweiter unter Tengri. Bei den Mongolen entspricht ihm der „Weiße Alte“<sup>28</sup> (S. 381 ff.), Verkörperung der Lebenskraft auf der Erde, wie im Bild von Divrigi (G, 5). Er beherrscht die Tiere und Menschen, die Lebewesen unter und über der Erdoberfläche und im Wasser. Er bestimmt die Dauer des Lebens. Von sich selbst sagt er: „Ich lebe auf dem Berge, über mir der Himmel als Herr, unter mir die Erde als Herrin“ (mongolisch).

Wendet man das „Normalbild“ um 180°, so wird es fast ganz erfüllt vom Kopf des Daitsching Tengri (M, 2, 4, 6), (28., S. 399), dem Gott der Schlacht. Er erscheint in mehreren Versionen: Mit Helm, Mütze oder einem dünnen Haarschopf in der Mitte des kahlen Schädels. Nasenschiene und Wangenschutz waren übliche Ausrüstungsstücke von Türken und Mongolen. – Über den Augen Daitsching Tengri's liegen die der Jungfrau (M 3, 4a), die auch behelmt als Arlig (aralig = Abstand) den Planeten Venus

verkörpert, wie Daitsching Tengri den Mars. Im gleichen Bildbereich wird der „Sülde-Tengri“ (Sülde = Würde) sichtbar, der „ritterliche“ Typ des verwegenen Reiterführers (siehe Tafel N, 5-6), dessen anderer Aspekt der des intelligenten und zugleich effizienten Organisators ist, wie ihn der Fürst, der große Kaufmann oder Staboffizier darstellt (Tafel N, 3, 7). –

Im Indischen ist der Lingam die „fundamentale Gestalt“ Shivas, – die türkische „Weltsäule“ (A, 7). Der Mythos über den „Ursprung des Lingam“<sup>31</sup> (S. 143 ff.) ist in diesem Zusammenhang so bedeutsam, daß er hier, den Worten Heinrich Zimmers folgend, zusammengefaßt wiedergegeben werden soll: „Im Uranfang war keine Welt, nur Wasser und Nacht. Vishnu, die menschengestaltige Verkörperung des Lebensfluidums, das noch unentfaltet ist, schwimmt als leuchtender Riese auf dem flüssigen Element. Plötzlich erblickt er eine andere leuchtende Erscheinung, die mit Lichtesschnelle naht: Brahma, der Gestalter des Alls. Er spricht zu ihm: ‚Ich bin der erste Erschaffer aller Wesen. Ich bin aus mir selbst entstanden. Wer bist Du?‘ Vishnu antwortet: ‚Im Gegenteil. Ich selbst bin der Schöpfer und Zerstörer des Alls. Immer wieder schuf und zerstörte ich es.‘ Während sie streiten, taucht aus dem Ozean ein hochgetürmter Lingam, von einer Flamme gekrönt, in den unendlichen Raum. Die beiden konnten weder seine Höhe noch Tiefe ermessen. Um die Enden zu entdecken, nahmen sie ihre Tiergestalt an. Brahma flog als Ganter empor, Vishnu tauchte als Eber. Aber sie fanden die Enden nicht, denn der Lingam wuchs und wuchs. Da brach der Lingam an der Seite auf und Shiva, die höchste Kraft des Alls, trat hervor. Feierlich erklärte er sich selbst als beider Ursprung. Er verkündete sich als gleichzeitige Verkörperung der Dreiheit Brahma, Vishnu, Shiva, als Schöpfer, Erhalter und Zerstörer zugleich. Aus dem Lingam hervorgehend, wohnten sie doch ewig in ihm. Brahma bildete die rechte, Vishnu die linke Seite. Shiva die Mitte.“ – Dieses Bild des Gottes erscheint in der Normalsicht (B).

#### *Anmerkungen zu den Tafeln*

A *Das Kalenderbild von Pazyryk*. Der Adlergreif mit dem Hirschkopf im Schnabel (®) entstammt dem Kurgan II von Pazyryk/-Altai aus dem 5.–4. Jahrhundert v. Chr. Die Schnitzerei zeigt nicht nur Übereinstimmung mit der Ikonographie, sondern gibt auch auf dem Hals die Zyklusbilder des Tierkreises I (siehe Abschnitt „Die Tierkreise“) wieder. Aus Raumgründen hat der Künstler dafür lediglich eine der beiden symmetrischen Hälften der Ikonographie benutzt. Die Bilder A, 1 und 2 zeigen daraus die

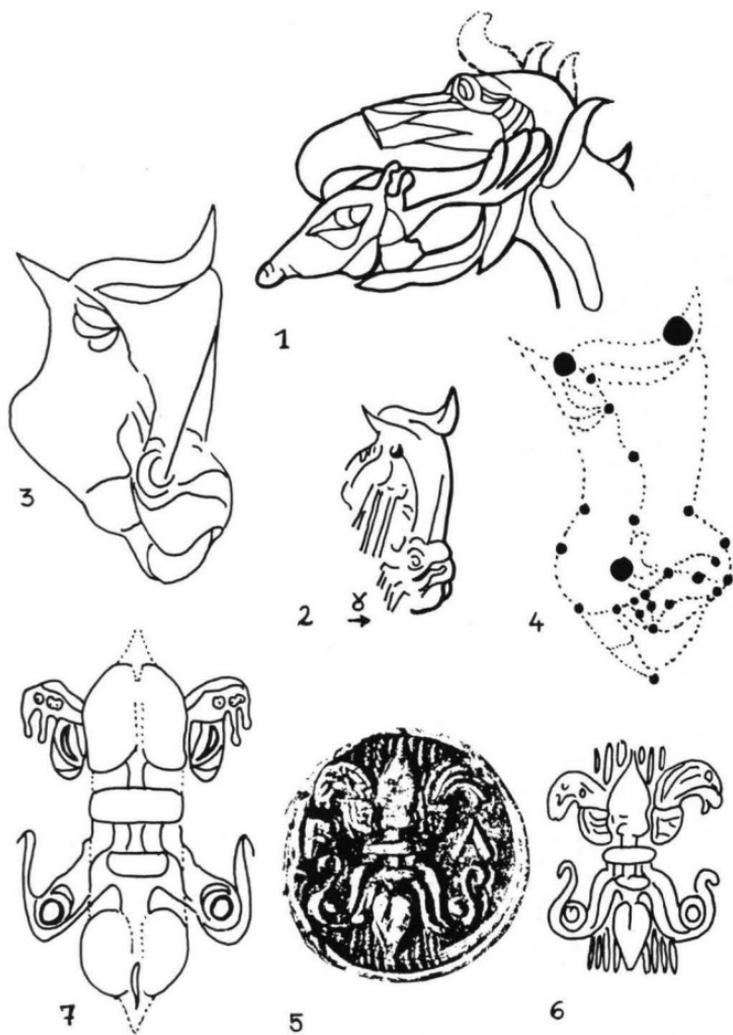


Ⓑ  
Greif mit Hirschkopf im  
Schnabel. Pazyryk II/Altai,  
5.-4. Jh. v. Chr.

Zyklustiere Adlergreif, Hirsch und Stier (A, 1, 2), die den europäischen Tierkreisbildern Skorpion, Waage und Stier entsprechen. A, 3 stellt den Stier in der Formung des Bildes von Amid dar. Sie ist nicht nur die gleiche wie in Pazyryk, sondern auch die Wiedergabe des Sternbildes „Stier“ (A, 4).

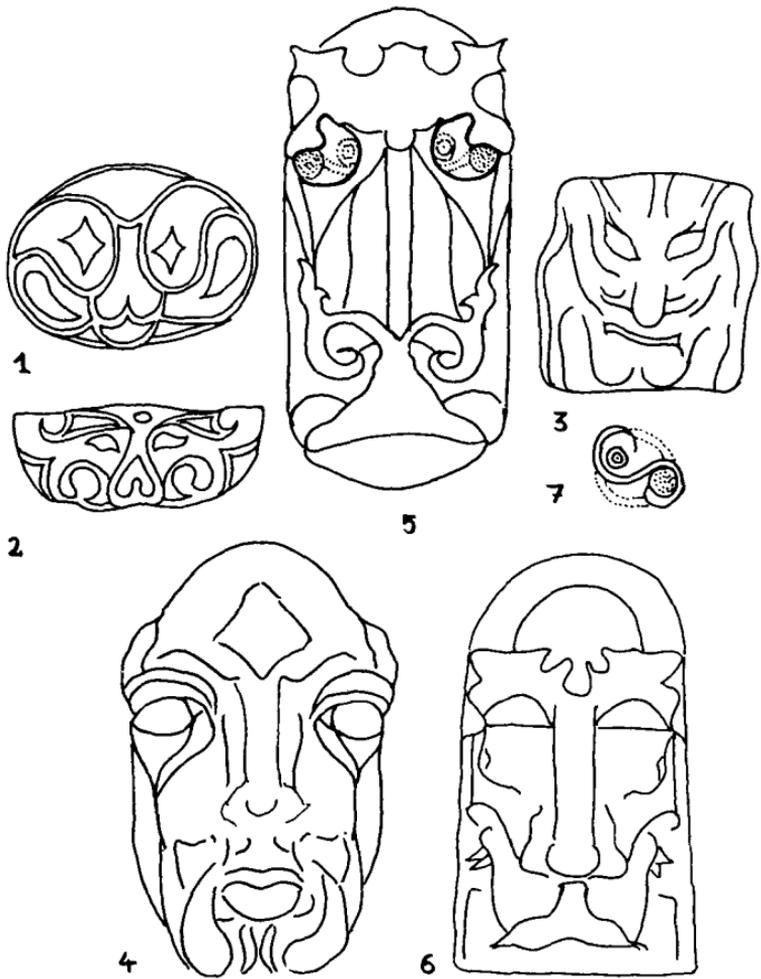
A 5-7. Der „Blitz des Zeus“. Die griechische Münze mit dem bekannten Symbol (A, 5, 6) offenbart bei der Übertragung in die Ikonographie, daß hier nicht nur der „doppelte Lingam Shiva's“, sondern auf beiden Seiten auch die Objekte der Befruchtung wiedergegeben sind: Oben die Eierstöcke (K, 3) als Sinnbild des tierischen und menschlichen Lebens, unten der Ackerboden, die den Regen empfangende Erde (K, 2), durch den geöffneten Mund der Ajjysyt gekennzeichnet.

B *Tengri*. Jedes Auge des Allgottes enthält zwei ständig umeinander kreisende Pupillen (B, 5), die als Yariq-Qararigh- (chin. Yin-Yang) Prinzip den einander bedingenden Wechsel von Tag und Nacht, Sonne und Mond, Hitze und Feuchtigkeit als die bewegenden Elemente des Kosmos verkörpern. Im Kern besteht das Bild des Allgottes aus den schon beschriebenen zwei zeugenden Phalli. Zugleich schleudern die kleinen Drachen der Erdenergie (F, I/ <⊙>) Flammen wie Wasser aus der Tiefe gen Himmel, das aus den Wolken wieder zur Erde strömt (F, I, <⊙>) (F, I = der Große Drache als Ordner der Elemente). Die Krone des Allmächtigen wird durch die Wolken gebildet, in denen Sonne und Mond (B, 5, 7) wechselnd verschwinden. – So umfaßt Ten-



Tafel A, Erklärung der Abbildungen:

1. Adlergreif mit Hirschkopf, Pazyryk/Altai, 5.-4. Jahrh. v. Chr. 2. Stierkopf vom Hals des Adlergreif. 3. Umzeichnung in die Münze von Amid. 4. Sternbild Stier. 5. Griechischer Stater aus Elis, 510-500 v. Chr. 6. Auszug von 5. 7. Übertragung von 6. in die Ikonographie.



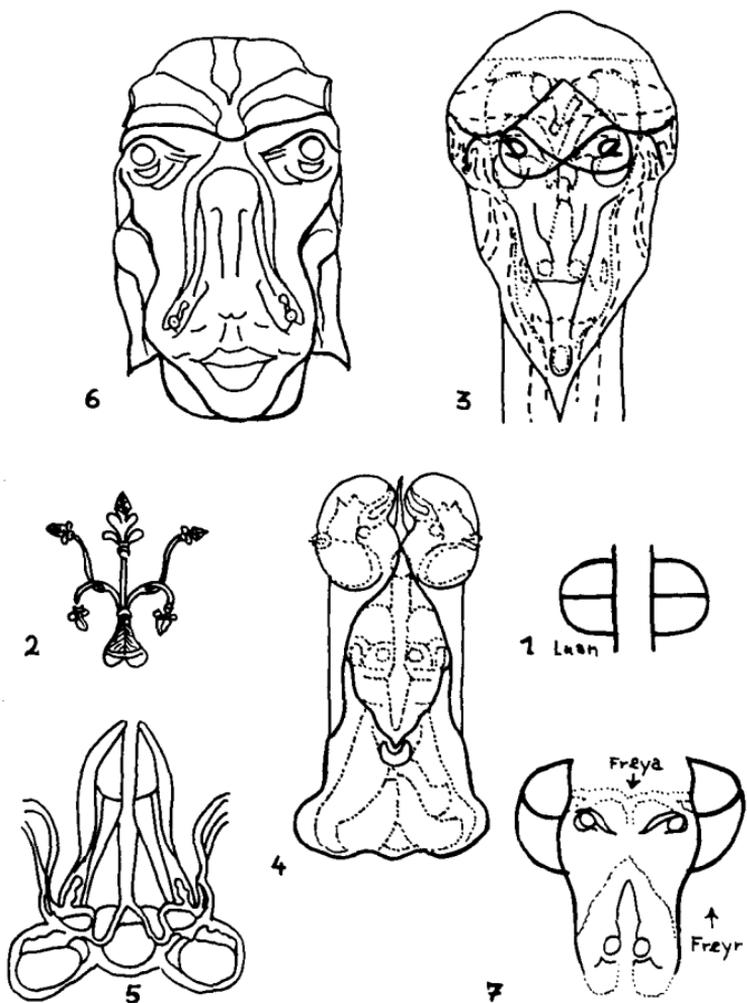
Tafel B, Tengri in der Ikonographie von 1. Kondon, 2. Pazyryk, 3. Noin Ula, 4. Amid, 5. Divrigi, 6. Erzurum, 7. Zeichen Yaruq-Qararigh (Yin-Yang).

gri's Haupt im wörtlichen Sinne alle Kräfte, die „Götter“ in ihrer vielfältigen Gestalt. Diese wiederum bilden durch die Gesamtheit ihrer Linien sein Gesicht.

*C Die Fruchtbarkeitsgötter.* Das scheinbar verwirrende Vexierbild ist auf den anatomischen Schnitt durch das männliche Genital (C, 5) und die jungfräuliche Gebärmutter (K, 3) zurückzuführen. Beide weisen, gegenständig übereinandergezeichnet, einen ähnlichen Umriß auf. Von den Germanen wurden sie als Freyr und Freya („Herr“ und „Herrin“) bezeichnet und gemeinsam mit dem mächtigen Phalluskopf ihres Vaters, des Fruchtbarkeitsgottes Njord (C, 3), in dem sie enthalten sind, als „Nidir“. In den chinesischen Grundzeichen (1800–800 v. Chr.) die der späteren Schrift vorangingen, entspricht ihnen der Charakter „Luan“, der nach L. Wieger<sup>29</sup> „the ovaries and the oviduct of the female, the testicles and the cordes of the male“ darstellt. – Ihr kombiniertes Bild finden wir auch auf den goldenen Kannen des Goldschatzes von Nagyszentmiklos/Ungarn (C, 2; heute in Wien), wobei die abwärts gerichteten Blüten die Eierstöcke, die nach oben gerichteten die Samenstränge symbolisieren. Die senkrechte Blüte kennzeichnet den ausgestoßenen Samen (C, 4), der zugleich das Haupt und den Haarschmuck der Aphrodite (D, 5) bildet, (aphros = Schaum). C, 1 zeigt das alte chinesische Grundzeichen „Luan“, das zu den Grundlagen der späteren Schrift gehört. In C, 7 ist das gleiche Zeichen in der Kombination von Freyr und Freya sichtbar. – C, 4 stellt Freyr selbst dar. Er saugt aus den eigenen hohlen Händen den Lebenssaft und stößt ihn, „über sich selbst hinauswachsend“, in einer Kopfwendung von 180° nach oben aus. – Aufgabe der Frau und Mutter ist es, diese „kleine Flamme“ vor dem Erlöschen und vor Schaden zu bewahren, da von ihr das Leben der Familie und Sippe abhängt. – Die oben in C, 4 sichtbaren Adlerköpfe machen verständlich, warum die kinderlosen Frauen „zum Adler“ beteten und bei Erhörung ihrer Bitte das Kind als „vom Adler“ bezeichneten.

Auch C, 6, stellt ursprünglich kein menschliches Gesicht dar. Bekannt als „Artemis von Ephesus“, symbolisiert die „Mutter der Tiere“ in ihrem Haupt die Geburtsöffnung, aus der der Kopf eines Hirschkalbs, eines Pferdes oder Löwen – je nach Auslegung der ikonographischen Linien – hervortritt (Wendebild!). Diese Tiere sind auf dem Obergewand der Artemis von Ephesus auch wiedergegeben, während ihr Brustschmuck mit den mandelähnlichen Gebilden die Fülle der Eierstöcke darstellen dürfte – Sinnbilder unerschöpflicher Fruchtbarkeit.

Die Bezeichnung „Artemis“ jedoch ist auf den Kopf der jungfräulichen Jägerin zurückzuführen, die ursprünglich die Hinde selbst ist, (K, 2, oben), welche als Kalb aus der Mutter der Tiere hervortritt. Diese jungfräuliche „Herrin“ (Freya) der Tiere entspricht der Göttin Ynachsyt der türkstämmigen Jakuten im Norden Sibi-



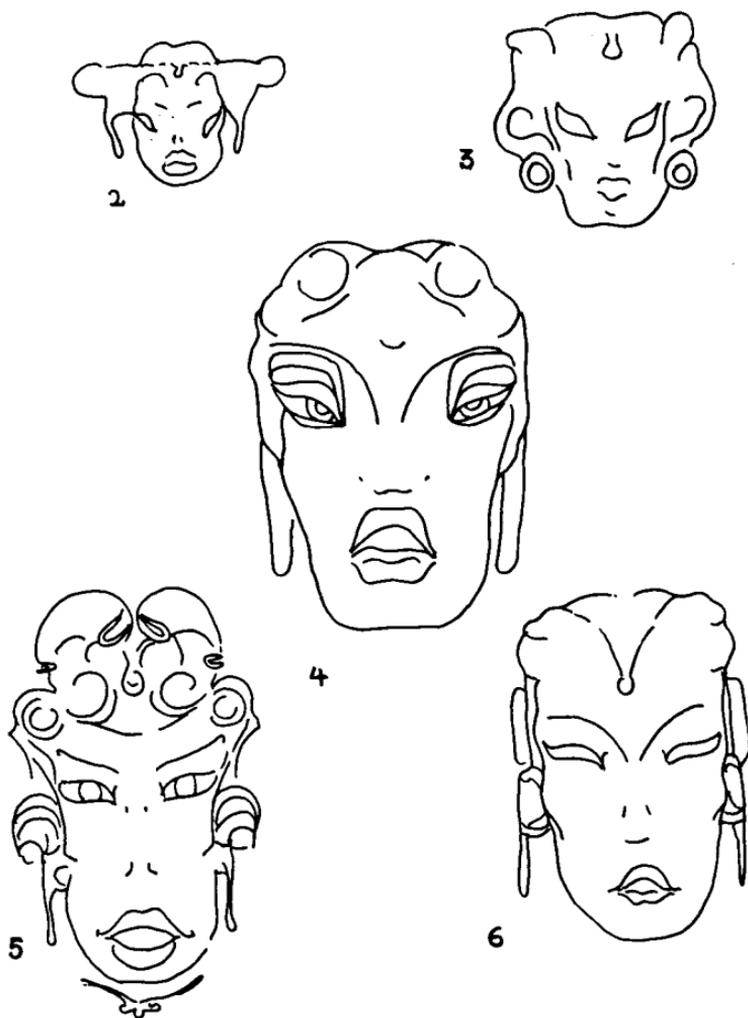
Tafel C, Erklärung der Abbildungen:

1. „Luan“-Zeichen der chin. Vorstufe zur Schrift, 1800–800 v. Chr. 2. Dekor einer Goldkanne von Nagyszentmiklos/Ungarn, ca. 600. 3. Njord. Germanisches Holz- bild aus Njutanger/Schweden, um 500. 4. Freyr. Statuette aus Rällinge/Schweden (nur unterer Abschnitt). 5. Anatomischer Schnitt. 6. Mutter der Tiere („Artemis von Ephesus“). 7. Situationsschema von Freyr und Freya (= Luan).

riens (siehe Erläuterungen zu den Tafeln K + L), die die jungfräuliche Gebärmutter symbolisiert und mit der darunter liegenden Ajysyt (= Vulva) (K, 2) die große türkische Göttin Umai (K, 1), die

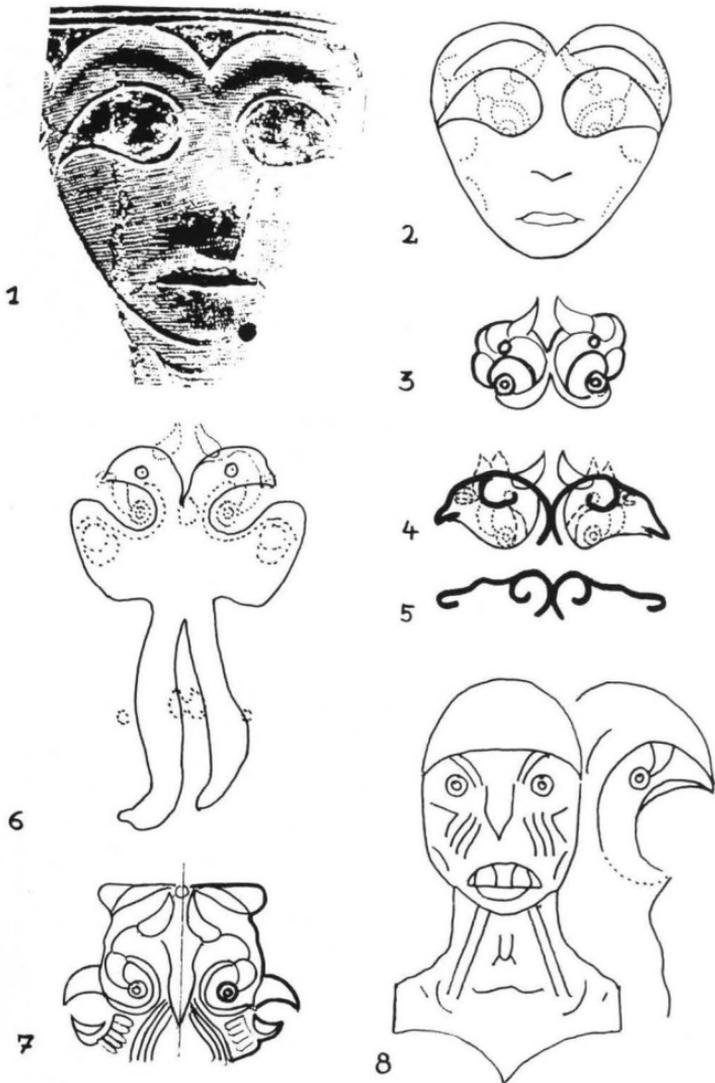
„Mutter der Wiegen“ bildet. Umai hat in ihrem hochgetürmten Haar die ausgereiften, zur Befruchtung bereiten Eier verborgen, während im Haarschmuck der mädchenhaften Ynachsyt (K, 3) lediglich die Ureier, die Blüten im Kranz, sichtbar sind.

D *Aphrodite*. Die „Schaumgeborene“, deren Augen ikonographisch zugleich die der ersten Menschen sind, entspricht auch der Mensch gewordenen indischen Göttin Parvati, die als Gemahlin



Tafel D, Aphrodite in der Ikonographie von 2. Pazyryk, 3. Noin Ula, 4. Amid, 5. Divrigi, 6. Erzurum.

Shiva's, als „Die Göttin“ den Namen Devi trägt. – Ursprünglich ist Aphrodite die Kombination der großen Vulva mit Freyr (P, 5), die Vereinigung von Lingam und Yoni (ind.). –

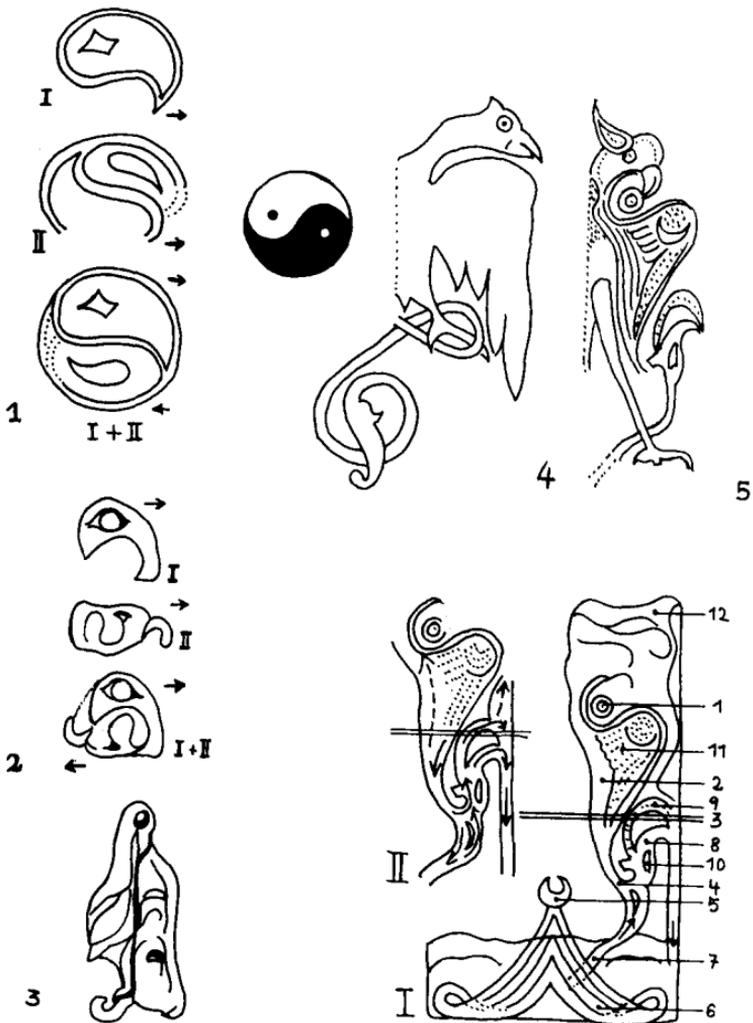


Tafel E, Erklärung der Abbildungen:

1. + 2. Keramikritzung aus Wosnessenowka/Ostsibirien, Neolithikum. 3. Adler/Hahn mit Sonne im Schnabel (siehe 1.). 4. Der „weltüberwachende Mann“. 5. Seldschukisches Münzsymbol aus 3., 12./13. Jh. 6. Felszeichnung aus Bohuslän/Schweden, Bronzezeit. 7. Garudakopf (ind.). 8. Thyr. Frontal: Schmuckanhänger, Profil: Stevenkopf eines Wikingerschiffes.

E *Der Mann, der über die Welt wacht*, der *Turul* und *Geser Khan*. Die neolithische Keramikzeichnung aus Wosnessenowka (E, 1) am Amur/ Ostsibirien verbirgt in den Augen aus stilisierten Vogelköpfen (⑦) den hier punktiert eingesetzten Turulkopf (E, 2) mit der Sonne im Schnabel (E, 3). Der Turul ist das 7. Kind Gottes, der Sohn des Schöpfers, der das Licht über die Erde trägt. Mit riesigen Ohren und dem Blick des Adlers überwacht er die Welt. Er ist der Kulturbringer, der Vermittler jeglicher Fähigkeit. Sein anthropomorphes Frontalbild wurde zu dem des christlichen Gottes, dessen gekerbter Kopf noch in der Neuzeit auf orthodoxen Bronzetryptichen die Büsten der Apostel beherrscht. – Schon die Felszeichnungen von Bohuslän/Schweden (E, 6) stellen um 1200 v. Chr. den doppelköpfigen Sonnenträger als Mann mit Flügeln dar. Im Rankensymbol (E, 5) erscheint sein Bild (E, 4) auf den seldschukischen Münzen, wie dem AE-Dirhem von Suleiman II. (1196–1204) in Tokat. Im Weltbeobachter ist auch das dem Turul entsprechende Haupt des indischen Garuda (E, 7) enthalten – Sinnbild der Sonne als Kämpfer gegen die das Wasser symbolisierende Schlange. Beide gemeinsam bilden die einander bedingenden, polaren Gegensätze des Lebensprinzips (F, 1–3). – Aber Auge und oberer Schnabel gehören ebenso dem strategischen Kriegsgott Geser Khan in der wikingischen Version des Thyr (E, 8) aus Glasbacka/Schweden, der frontal ein menschliches Gesicht zeigt.

F *Adler und Schlange*. Sie sind das Urbild des Yaruq-Qararigh, das zur Zeit der Chou-Dynastie im 4. Jahrhundert v. Chr. in China als Yin-Yang-Prinzip zu einer festen Theorie entwickelt wurde. Der seit je vermutete sehr viel ältere Hintergrund wird im Yin-Yang-Zeichen deutlich, das dem Adler-Schlange-Bild entspricht. Beide Begriffe sind im Bild von Kondon (F, 1) nur durch die Augenzeichnung unterschieden. Das Kreislaufprinzip wird durch die Schnabelrichtung gekennzeichnet. Die Grundposition – Adler = Sonne oben, Schlange = Wasser unten ist ebenfalls festgelegt. Die gleiche gegenseitige Beziehung ist in Pazyryk (F, 2) beibehalten, wenn auch in differenzierterer Form. Auch in Noin-Ula (F, 3) bleibt die S-Linie zwischen Adler und Schlange immer noch sichtbar. Hier bildet ebenfalls der Schnabel des Adlers den Hinterkopf der Schlange. Zugleich aber ist dieser zu einem langbeinigen Vogel geworden, der den Fuß auf die Zunge des Schlangenkopfes zu setzen scheint, aber in einem neuen Aspekt auf die Schlange selbst, die hier durch diese Zunge dargestellt ist (F, 4). Damit erscheinen zwei Auslegungen der Ikonographie nebeneinander: Adler und Schlange als Tierkreisbild, aber auch als



Tafel F, Yaruq-Qarariq in der Ikonographie von 1. Kondon, 2. Pazyryk, 3. Noin Ula, 4. Amid, 5. Divrigi. I. + II. Wasserumlauf zwischen Himmel und Erde (Großer Drache).

eigener neuer Bildbegriff. Zugleich erhält auch der Drachenkopf seine neue Form. Im Mittelalter sind Adler und Schlange auseinandergerückt, werden aber durch die Figur des Drachen zugleich vereint.

*Der Große und der Kleine Drache* (F, I/II). Während das ikonographische Bild in Erzurum die Einteilung der Welt vorrangig demonstriert, steht in Divrigi das Zusammenwirken der Ele-

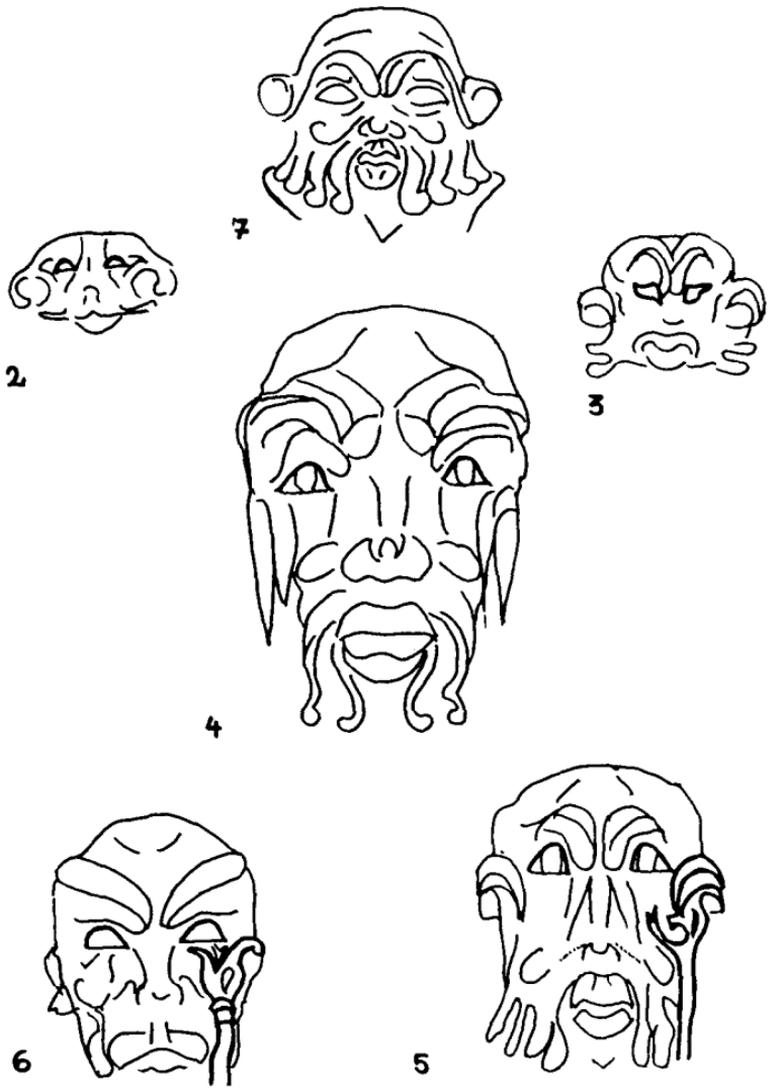
mente im Vordergrund – entsprechend den Aufgaben dieser beiden öffentlichen Einrichtungen: In Erzurum befindet sich das Bild an der Medrese, also einem Studienplatz, in Divrigi an einem Heil- und Pflegeort.

Objekt der Darstellung sind nicht „phantastische Tiere“, sondern reale Naturvorgänge, die von genialen Meistern zu einprägsamen, allgemeinverständlichen Kunstwerken gestaltet wurden. Tafel F zeigt dies in der Figur des „Drachen“ von Divrigi (I, II): Die Sonne (1) zieht das Wasser (2) aus der Oberfläche des Bodens (3) (Doppellinie). Dieser empfängt es aus dem Grundwasser (4), das mit dem Tiefenwasser (7), mit dem Meer (6), in Verbindung steht. Der Mond (5) bewirkt durch die Gezeiten den Sog und Druck des Meeres, hier durch die Wellenspitze dargestellt. – Der kleine Drache der Erdenergie (10) saugt das Tiefenwasser an und führt es in den Grundwasserbereich empor (4 + 8). Er drückt es als Fontäne (Geysir) (9) oder als Quelle über die Erdoberfläche (3), wo es erneut versickert oder als Fluß in das Meer (6) zurückkehrt. Ein anderer Teil verdunstet durch die Sonne (1), wird zur Wolke (11) und regnet wieder auf den Erdboden ab. Wieder andere Teile steigen in die höheren Luftschichten (12) auf. Sie bilden die Übergangsatmosphäre, die gleichermaßen den Kopfteil des Großen Drachen wie auch von Kalakhan (H), der Feuerkönigin, darstellt.

In Abb. II sind die Bewegungen des Wassers noch einmal durch Pfeile wiedergegeben. Die gestrichelten Pfeile deuten das durch die Luft emporgetragene Wasser an.

G *Böd-Tengri*. Am Bild Böd-Tengri's, des Herrn über das Leben auf der Erde und im Wasser und über die kleineren Erd- und Wassergeister, des Gottes, der das Ende des Lebens bestimmt, lassen sich die Variationen verfolgen, denen die Auslegung der Ikonographie bis nach Ägypten hin unterliegt. Böd-Tengri hat das „Gesicht eines Tibetaners“. Sein Zeichen ist der Drachenstock (G 5, 6), der die Erdkräfte symbolisiert (G, 5–6). – Der ägyptische Schutzgott Bes (G 7) zur griechisch-römischen Zeit dort besonders beliebt, gleicht der Physiognomie Böd-Tengri's in den Einzelheiten.

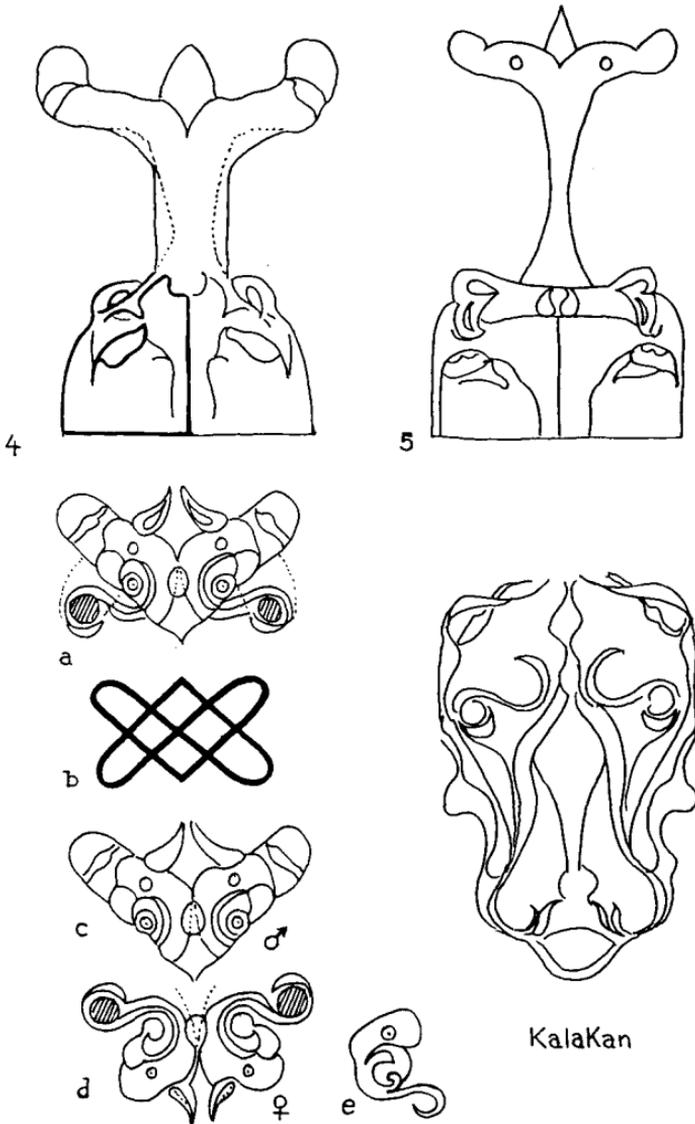
H *Etügen, Kalakhan, Lebensbaum*. Die Mutter Erde, Etügen, hat keinen Mund, sie ist stumm (H, 4–5). Ihr Bild, das ein Frontalgesicht mit zwei Profilen vereint, ist zugleich Sinnbild des teilbaren Bodens. Auf ihrer Stirn erscheint die Zwiebel als Symbol pflanzlicher Lebenskraft. – Die Wurzeln krallen sich wie Adlerfänge in ihr Haupt. Der Baum, der aus Etügen erwächst, ist auch



Tafel G, Böd-Tengri in der Ikonographie von 2. Pazyryk, 3. Noin Ula, 4. Amid, 5. Divrigi, 6. Erzurum, 7. Bes (ägyptisch).

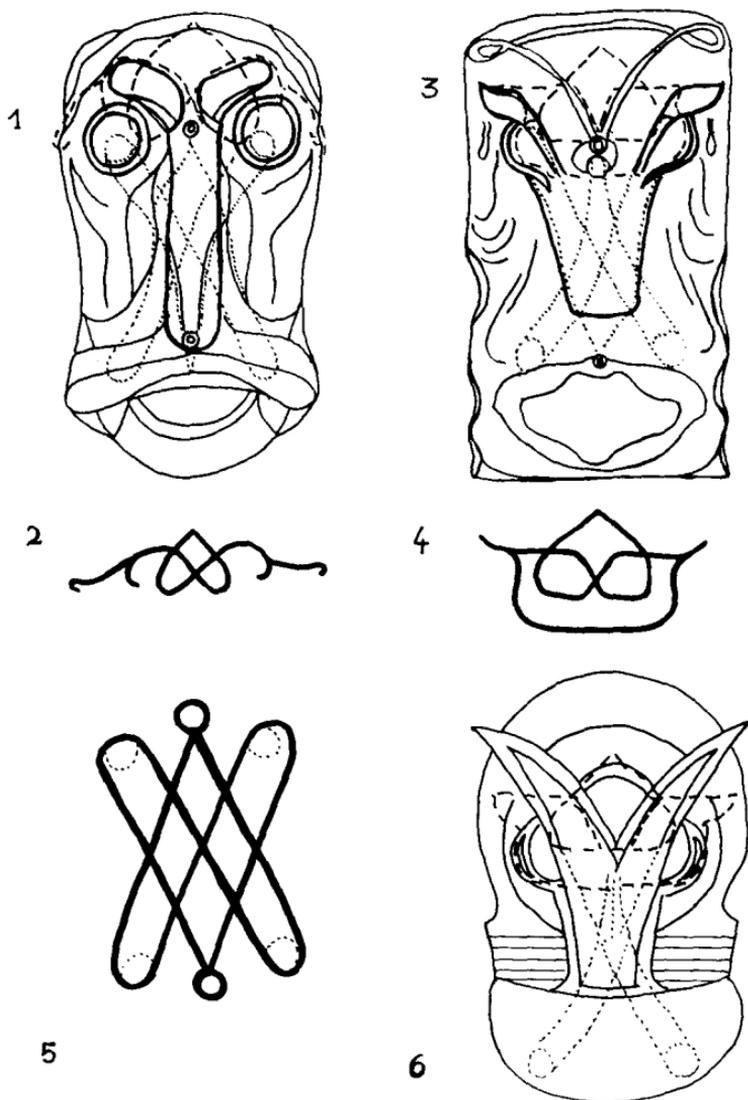
das Element Holz, und in einem weiteren Aspekt wird er zum Lebensbaum (H, 5.): Der Stamm endet in zwei phallusförmigen Ästen in deren Gabelung der „Sproß“ die Form einer Vulva bildet. Fügt man H,c und H, d zusammen, so werden Adlerkopf, Sonne und Phallus = Yaruq, mit Fötus (H, e), Mond und Vulva =

Qararigh zu dem Symbol H, a vereint, das als „Flechtmuster“ (H, b) auf den Münzen der mongolischen Ilkhane wiederkehrt, als Sinnbild des Lebens. – Kalakhan. Das kamelköpfige Antlitz der



Tafel H, Etügen und Lebensbaum in der Ikonographie von 4. Amid, 5. Divrigi. a. Kombinationsschema Yaruq-Qararigh, Vorbild zu: b. Münzsymbol auf mongolischen Prägungen, 14. Jh., c. Yaruq-(Yang-)Symbol, d. Qararigh-(Yin-)Symbol, e. Fötus aus Überschneidung c. + d. Kalakhan (ohne Nummer).

Feuerkönigin, die zu den ältesten Göttinnen gehört, wird aus den  
 Flammen gebildet, die am Baumholz empor schlagen. Die  
 Göttin wird auch als Fruchtbarkeitssymbol verehrt.



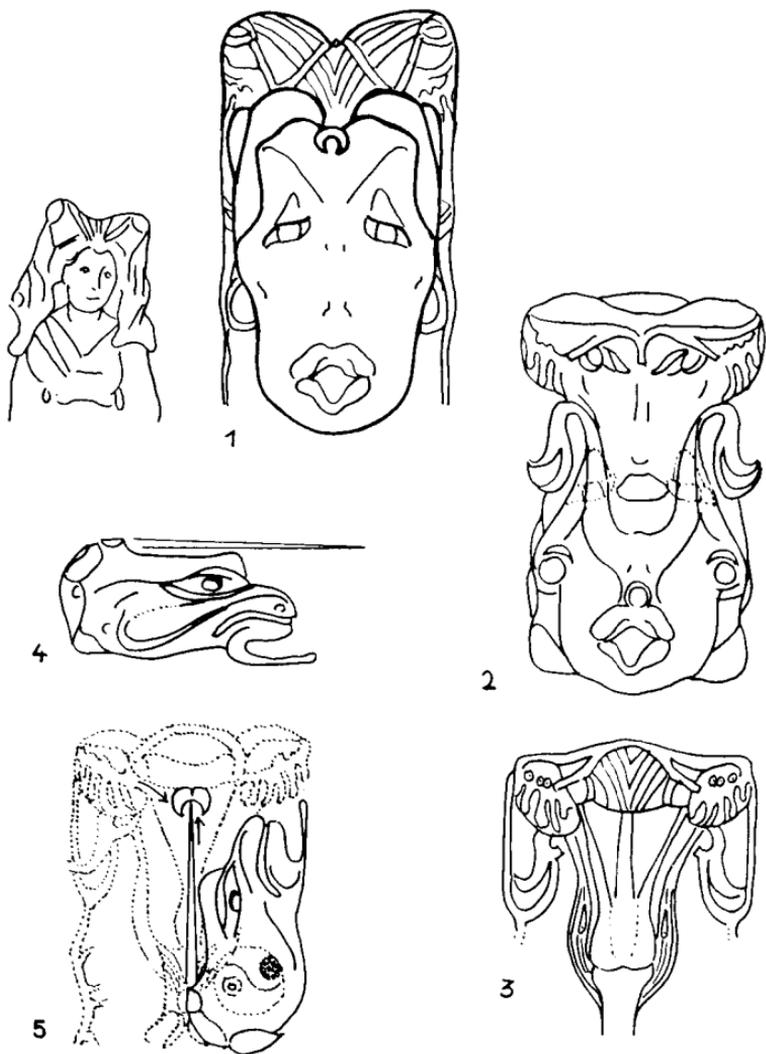
Tafel 1, Erklärung der Abbildungen:

1. Tengri als Götterkönig, nach dem Bild Odins im Osebergfund. 2. Münzsymbol des „Weltüberwachenden Mannes“, seldschukisch, 12. Jh. 3. Tengri als Himmelsgott (Wendebild zu 1.). 4. Münzsymbol des Himmelsgottes, osmanisch, 17. Jh. 5. Flechtsymbol mongolischer Münzen aus 1. + 3. 6. Thor (germ.) als Wettergott.

I *Tengri als Himmelsgott*. Für Türken und Mongolen waren Allgott (I, 1) und Himmelsgott (I, 3) ein einziger Begriff, der sich in einer besonderen Form des „Flecht“-Symbols (I, 5) auf den mittelalterlichen Münzen niederschlug. Die Augenpaare des Allgottes und, im Wendebild, des Himmelsgottes sind dabei durch Linien umrundet und miteinander verbunden. – Im Himmelsgott ist auch das Bild des Wettergottes, bei den Germanen Thor (I, 6), enthalten. Nicht zufällig besteht eine starke Ähnlichkeit mit dem Stier: toros (span.) = Stier, Stier = boga (türk.), bog (russ.) = Gott. – Bei den Türken, die im Mittelalter Syrien besiedelten, wurde das Gewitter als ein „grauer Bulle“ angesehen. – Auch der Himmelsgott (I, 3, 4) hat zwei Pupillen: Die obere scheint mit Köke möngke Tengri = Ewig Blauer Himmel, die untere mit Ataya Tengri (mong.) = Gewittergott identisch zu sein. – Das im seldschukischen und mongolischen Bereich häufige Münzsymbol (I, 2) steht für den „Mann, der über die Welt wacht“ (E, 1-5) der das obere Viertel des Tengri beherrscht. Das Symbol (I, 4) erscheint auf Prägungen der Osmanen (Ahmed I. ibn Mohammed, 1603–1617) und bezeichnet Tengri als Himmels-gott. Beide sind in I, 1 und I, 3 markiert. – Vorbild für die Umzeichnung Tengri's in I, 1 ist ein Kopf Odins aus dem norwegischen Oseberg-Fund.

K + L *Umai*. Die „Mutter der Wiegen“ ist die größte türkische Göttin (K, 1). Sie hat die Aufgabe, „die Brüder und Schwestern zu vermehren“. Ihr Gesicht wird durch zwei Göttinnen (K, 2) gebildet, die übereinander angeordnet sind. Ihre jakutischen Namen – lauten (oben) Ynachsyt und (unten) Ajysyt. Ajysyt, die anthropomorphe Darstellung der Vulva, ist die Schwester des Vogelkönigs Turul (Tafel E), im Wendebild (siehe auch Tafel H, c und d). Sie ist auch eine der Gorgonenschwestern der griechischen Mythologie und „Gullveig, die Vulva“ der Germanen, die auch „Heidi“ genannt wird. Ihr aufgestecktes Haar entspricht dem Festschmuck tibetanischer Frauen (Ⓜ) noch in der Gegenwart. – Ynachsyt dagegen stellt die Gebärmutter und den Eierstock dar, die Freya der Germanen, (K, 2, oben und K, 3). Der Wunsch mongolischer Frauen, ihre Töchter mögen bei der Heirat „schöne Behälter für ihre Zöpfe haben“ ist die feinsinnige Umschreibung des Gebetes um Fruchtbarkeit.

Der Name Umai = „Gebärmutter“ (= etruskisch „Una“) oder Mai ist nicht zufällig mit unserem Monatsnamen identisch: Auch die Römer bezeichneten noch den gleichen Monat mit „Maj(us)“, „nach einer uralten Göttin“, wie D. M. Field in seiner Mythologie der Griechen und Römer feststellt. – Rechts neben K, 1: Deut-



Tafel K, Erklärung der Abbildungen:

1. Umai. 2. Ynachsyt (oben), Ajysyt (unten). 3. Anatomischer Schnitt. 4. Einhorn.
5. Funktionsbild Einhorn.

sche Frauentracht des Mittelalters. – Einen besonderen Platz im Bilde der Freya als Jungfrau nimmt das Einhorn (K, 4, 5) ein. Das europäische Symbol des Narwalhorns aus dem Mittelalter ist der chinesischen Formung des Einhorns hier hinzugefügt, um den Zusammenhang verständlicher zu machen.



4



1



2



3



6



5

Tafel I, Umai in der Ikonographie von 1. Kondon, 2. Pazyryk, 3. Noin Ula, 4. Amid, 5. Divrigi, 6. Erzurum.



⑩  
Tibeterin im  
Festschmuck, 1956

Es ist in der hier wiedergegebenen Variation ein deutender Pfeil auf das von der männlichen Keimzelle befruchtete Ei, nach der ersten Zellteilung, die das neue Lebewesen ankündigt. In chinesischen Darstellungen des Ki-lin (türkisch Ki-rin) ist das lanzenförmige „Horn“ entfallen, dagegen wird durch den „Bart“ die Verbindung mit dem Eierstock wiedergegeben (K, 5). Die Berichte von der Stärke und dem Ungestüm des Einhorn, sowie seiner Zähmung im Schoß einer Jungfrau umschreiben die Befruchtung des Eies durch den einen, alle Hindernisse überwindenden Samen ebenso, wie das Yaruq-Qararigh-Symbol im Hinterkopf (K, 5) die Kraft des Ki-Rin aufzeigt, das Geschlecht des Kindes zu bestimmen – beides exakte wissenschaftliche Erkenntnisse im Spiegel anschaulicher Bilder. Das Auge des Ki-rin deckt sich mit dem Auge des ersten Menschen. L *Umai*. Die Tafel vereint die Darstellungen der Umai in den sechs verschiedenen Ausformungen der Ikonographie.

M *Daitsching Tengri und Venus Arlig*. M 2, 6, und 4 geben die drei Aspekte wieder, unter denen Daitsching Tengri, – dem der Mars als Kriegs- und Schlachtengott entspricht –, erscheint. Der „stierende“ Blick, Oberlippenbart und der mächtige Schädel mit der niedrigen Stirn sind allen gemeinsam. Die dünne Haarsträhne auf dem rasierten Kopf und der Helm mit dem beweglichen Nasenschutz (⊙) sind bei Türken und Mongolen belegt.



⑨

Mongolischer Krieger mit Helm und Nasenschiene, 14 Jh.

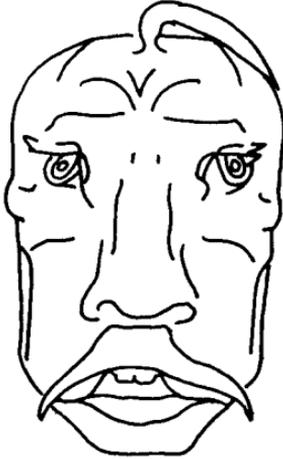
Venus Arlig (aralig = Abstand) (M, 4a) gibt den Planeten Venus wieder die behelmte Jungfrau, welche in den indischen Mythen von der „Entstehung der Großen Göttin“ als „unbesiegbare, wunderbare Kriegermaid“ aus dem „vereinigten Zorn aller Götter ins Dasein trat“ (E. Zimmer), als der tyrannische Büffeldämon die Welt zu zerstören drohte. Die Bilder von Daitsching Tengri, Stier und der Ynachsyt, die die Jungfrau verkörpert, liegen übereinander auf der Himmelsseite der Ikonographie. Dabei liegen die Augen der Arlig/Ynachsyt über denen der beiden anderen. M, 3 zeigt die Arlig mit einer mützenartigen Kopfbedeckung, wie sie von den jungen Mädchen Tibets noch heute bei Festen getragen wird.

N *Sülde Tengri*, Genius des Herrschers und Reitergott. Eine erstaunliche Kette ineinandergreifender Wandlungen führt vom Bild des Gottes Hönir (germ.) (N, 2) zu den Münzprägungen der Parther und später der Ayyubiden, deren hervorragendster Herrscher der berühmte Saladin, der ritterliche Gegner der Kreuzritter, war. – Als Storch, Kranich oder Pelikan wird Hönir mit den neugeborenen Kindern in Verbindung gebracht. Er verkörpert die Sprachfähigkeit und die Eigenschaften des Gemüts, der Seele. Er ist zum Führer befähigt, und zum Priester geeignet. –

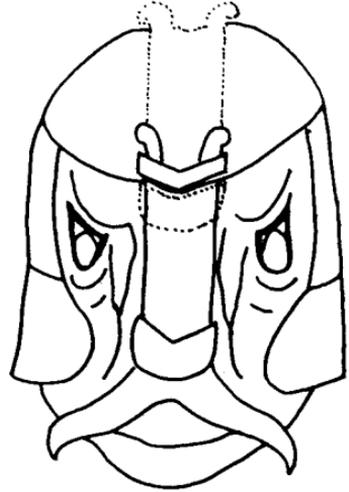
Der graphische Dekor eines afghanischen Frauenschmuckes (N, 1) vereint die beiden spiegelbildlichen Umrisse Hönirs (N, 2) zum frontalen Antlitz des Sülde Tengri (N, 3). Sülde (mong.) bedeutet „Würde“. – Seine Attribute sind das Barett, der weite, mehrfach gefaltete Kragen, und das krawatteartige Halstuch. Seine hervorragenden Eigenschaften sind Logik und Differenzierungsvermögen, Unbestechlichkeit und ein Handeln, das von Ethik und Moral bestimmt wird. –



2



6



4

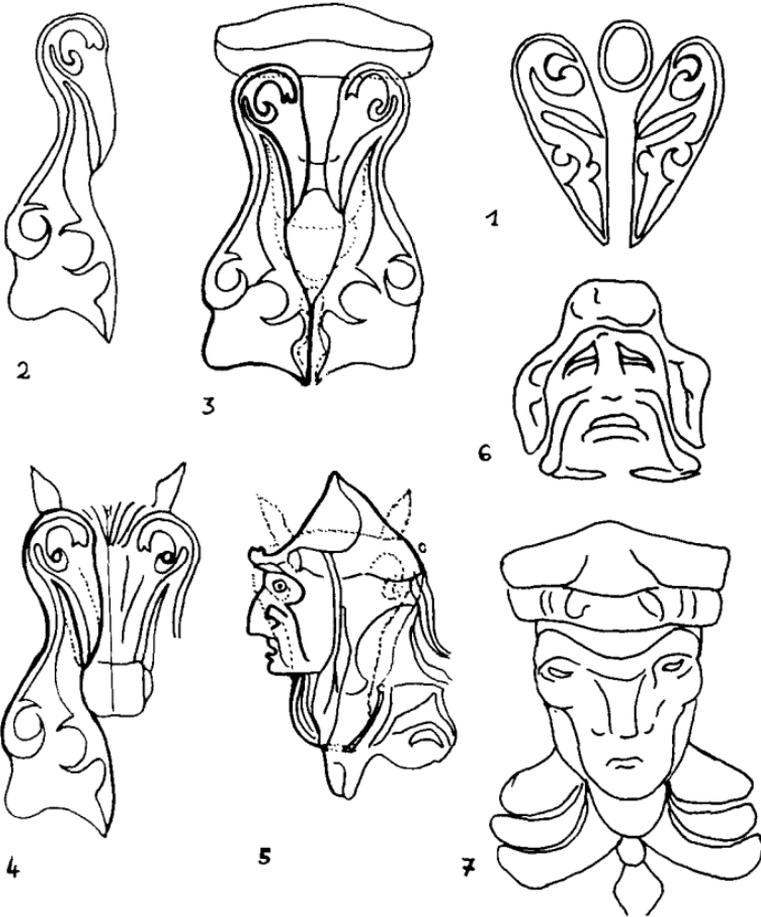


3



4a

Tafel M, Daitshing Tengri in der Ikonographie von 2. Pazyryk, 4. Amid, 6. Erzurum.  
Venus Arlig in der Ikonographie von 3. Noin Ula, 4a. Amid.



Tafel N, Erklärung der Abbildungen:

1. Afghanischer Frauenschmuck, graphisches Dekor, 20. Jh. 2. Hönr (germ.). 3. Sülde Tengri. 4. Dioskuren-Pferde (2 Profile). 5. Sülde Tengri als Reitergott, Silberprägung Mithradates I., 171–138 v. Chr. 6. Sülde Tengri als Reitergott, Noin Ula 2. Jh. v. Chr. 7. Sülde Tengri als Genius des Fürsten: Ayyubiden von Meiyafarikin, El Aadil Seyfeddin, 1194–1200.

Sein Bild erscheint auf den Münzen der Ayyubiden (N, 7), aber auch als Wachssiegel Manfreds, König von Sizilien, um 1258 (Siehe Ausstellungs-Katalog, Die Zeit der Staufer, III, Abb. 30). Im hohen Mittelalter ließen sich führende Persönlichkeiten, Kaufleute und Künstler wie Dürer mit diesen Attributen der Würde darstellen oder bildeten sich selbst so ab.

Reduziert man das Bild auf den Kopfabschnitt (N, 4), so erscheint ein frontales Pferdegesicht. Diese Kombination des Herrscher-genius mit dem Pferd enthält sowohl die beiden weißen Pferdepro-

file der Dioskuren (griech.), als auch ihre anthropomorphen Gesichter. Den nach links gerichteten Profilkopf erkoren sich die ersten Partherkönige zum Münzsymbol (N, 5). Aus N, 5 ist ersichtlich, daß der frontale Pferdekopf, abgesehen von den Ohren, in der Münzprägung des Partherkönigs Mithradates I. (171–138) enthalten ist. Den frontalen Kopf enthält die Teppichapplikation von Noin Ula (N, 6). – Die stark gebogene Nase (N, 5) mag, aber muß nicht eine beabsichtigte Identifikation des Königs mit dem Gott gewesen sein, da sie sich auch aus der Ikonographie ergibt.

Die durch Hönrir und den Genius des Fürsten verkörperten Eigenschaften verbinden sich in der Pferde-Mensch-Figur des Dioskuren zum Sülde Tengri als Reitergott.

*O–R Emir Saltuk Türbe, Erzurum* Die Bilder in den fünf Zwickeln stellen die Planeten – sie sind als Symbole gleichbedeutend mit den alten Göttern –, als auch die Fruchtbarkeitsgötter und die Elemente dar. Die ursprünglich aus der Eiform entwickelte Ikonographie mußte zur Gestaltung des hier dreieckigen Bildraumes stark gezerrt werden. Die auf den Tafeln nachgezeichneten Umrisse des Originals sind deshalb in einer zweiten Zeichnung auf das ikonographische Bild zurückgeführt.



⑪ Erzurum. Zwickel der Emir Saltuk Türbe. Planet Merkur und Mars.



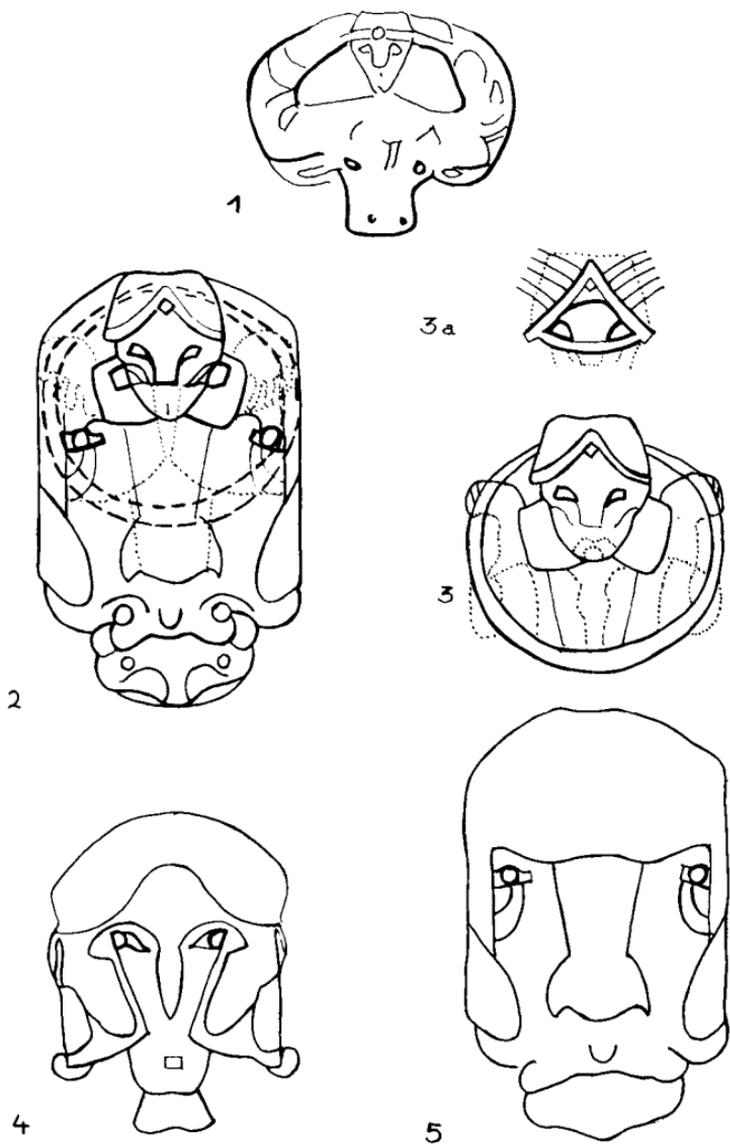
⑫ Erzurum. Zwickel der Emir Saltuk Türbe. Planet Jupiter.



⑬ Erzurum. Zwickel der Emir Saltuk Türbe. Planet Saturn.

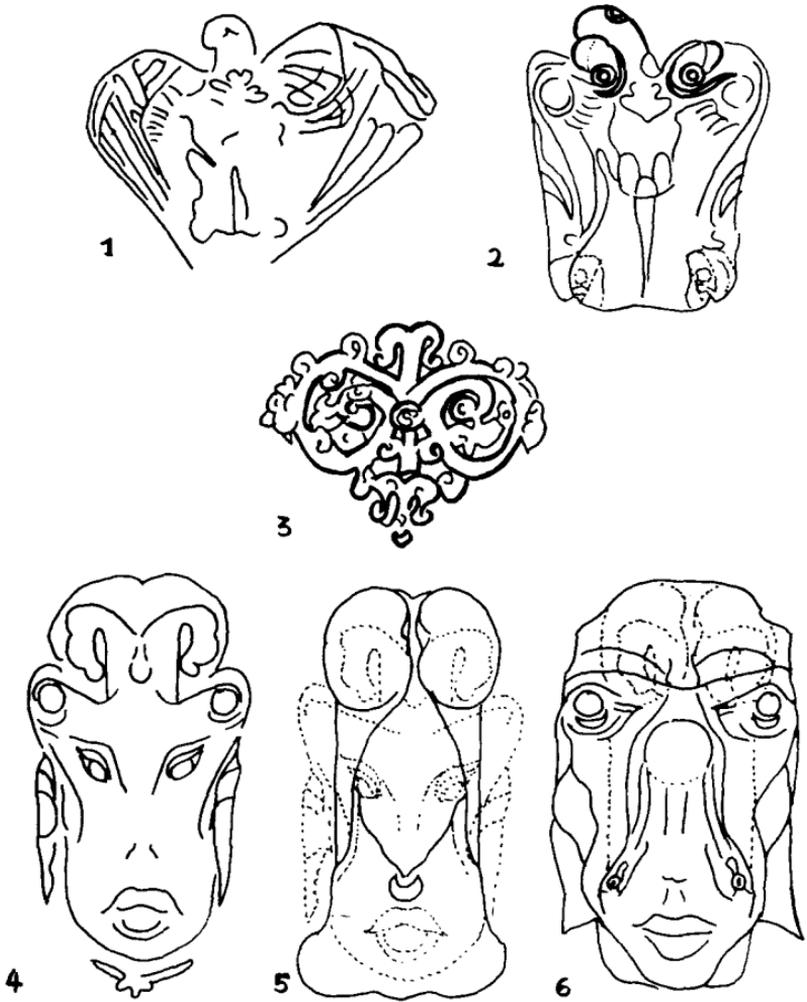


⑭ Erzurum. Zwickel der Emir Saltuk Türbe. Planet Venus (Fruchtbarkeitsgötter).



Tafel O. Erklärung der Abbildungen:  
 1. Baudekor, Nachzeichnung (EST, I. Emir Saltuk Türbe, Erzurum). 2. Ikonographische Gliederung: Erde, Merkur, Arlig, Daitsching Tengri, Mond, (Zu 1.).  
 3. Merkur, 3. a „Auge Gottes“, 4. Venus Arlig. 5. Daitsching Tengri (Mars).

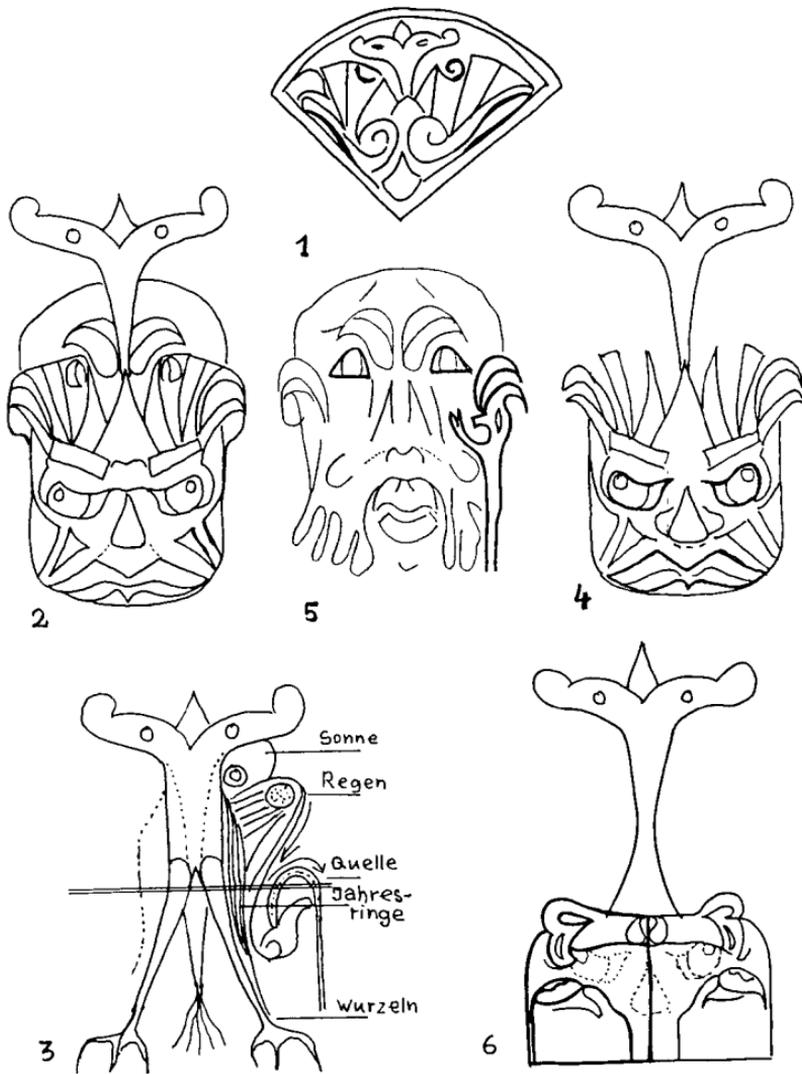
O Die Komposition vereinigt die Planeten Merkur (O, 3), Venus (O, 4) und Mars (O, 5), die die Mondsichel umfaßt. Tacitus stellte fest, daß Merkur und Wodan sich entsprächen. Tatsächlich sind die



Tafel P, Erklärung der Abbildungen:

1. Baudekor, Nachzeichnung (EST, II), 2. Ikonographische Gliederung: Adler und Sonne, Planet Jupiter (Zu 1.), 3. Baudekor, Nachzeichnung. 4. Aphrodite.
5. Aphrodite und Freyr. 6. Mutter der Tiere (Artemis von Ephesus).

Augen des Planeten zugleich die Winkel im „Gottesauge“ (O, 3, a) der christlichen Kirchen, das dem einen Auge Odins entspricht, welches er opferte, um die letzten Erkenntnisse zu erlangen. – Die merkwürdige Armhaltung Merkurs (3) ergibt sich aus der Komposition mit Mond und Venus (s. auch Tafel K, 2, 3). Die kriegerische Venus „Arlig“ hat den Kopf gegen den Helm durch ein da-



Tafel Q, Erklärung der Abbildungen:

1. Baudekor, Nachzeichnung (EST, III).
2. Ikonographische Gliederung (Zu 1.).
3. (Lebens-)Baum.
4. Erklig Khan.
5. Böd-Tengri.
6. Etügen.

zwischen gelegtes Tuch geschützt, wie die helmtragende Athene. In ihrem Umriß ist auch das Gesicht der Jungfrau (siehe Zykluszeichen) enthalten. - Darunter liegen die Augen des Daitsching Tengri (O, 5) (Mars).

P Die Figur des Adlers (P 1, 2), der die Sonne auf den Schultern trägt, beinhaltet auch die doppelte Pupille Tengri's als Allgott (Tafel B). Seine Flügel sind so stark herabgezogen, daß sie auch die Augen Tengri's als Himmelsgott umfassen (Siehe Tafel I und Wendebild). Tengri hat hier die Bedeutung des Jupiter als Planet, der Adler vertritt das Element Luft, die Sonne das himmlische Feuer. – Der darunter wiedergegebene Zwickel (P, 3) vereinigt die Fruchtbarkeitsgötter Freyr (germ.) (P, 5) und Freya (Tafel C), sowie die mit Freyr verbundene (P, 4) Aphrodite (griech.) und die Große Mutter der Tiere (P, 6). Siehe auch Tafel L und K.

Q In diesem Zwickel (Q, 1, 2) sind die Kräfte der Erde zusammengefaßt: Böd-Tengri (Q, 5), der Herr über alle Lebewesen über und unter der Erdoberfläche, mit dem „Drachenstock“ als Symbol der Erdkräfte (siehe auch Tafel G), Etügen (Q, 6), die Mutter Erde, die auch dieses Element verkörpert (Siehe Tafel H, 4–5) und schließlich Erklig Khan (Q, 4), der Herr der Unteren Welt.

Die fruchtbaren Kräfte sind Gegenstand der Darstellung: Aus dem Kopf der Etügen erhebt sich der (Lebens-)Baum, zugleich Symbol für das Element Holz.

R Die Wolke, hier durch das Mammut – in Indien durch den Elefanten – versinnbildlicht, enthält das Qararigh-Zeichen in den leeren Augenhöhlen. Unter ihr wird Saturn, der Gott der Zeit und des Alters, sichtbar. In der Mitte aber wird sie von den Augen der Sonne auseinandergetrieben, dem Zeichen Yaruq, die sie bis auf das Haupt Saturns spaltet. Als stofflichen Aspekt formen Sonne und Sonnenstrahl Kopf und Rücken der Zikade (R, 3), – das Zeichen der Auferstehung, wie es auch von den Chinesen aus der Kultur der nomadischen Hsiung-Nu in Ostasien übernommen wurde. Die Hunnen trugen es in schlichten oder kostbaren, reich mit Juwelen besetzten Stücken bis nach Ungarn. Neben dem Yaruq-Zeichen enthält der Umriss den Fruchtbarkeitsgott (Freyr, germ.) und die Schale mit dem Lebenssaft: Hier wird von der Zikade während des Fressens ununterbrochen eine süße Flüssigkeit ausgestoßen. Im Wendebild erscheinen auf den Flügeln die Augen des Fruchtbarkeitsgottes Njord (germ.) und darüber die des Himmelsgottes – Edelsteine auf den Fibeln der Hunnen.

Die Zikade ist auch als Lebewesen Symbol des Menschen und seiner Seele, die nur kurz als Imago das Licht der Sonne erblicken: Viele Jahre, bei einigen Arten bis zu 17 Frühlingen, bleibt die Larve im Dunkel der Erde verborgen (die durch den Charakter des Wendebildes in der Ikonographie zum Himmel wird!) um dann für wenige Wochen als Insekt im irdischen Licht die Hülle abzustreifen, sich zu



© Mammut. Sibirische Goldarbeit.

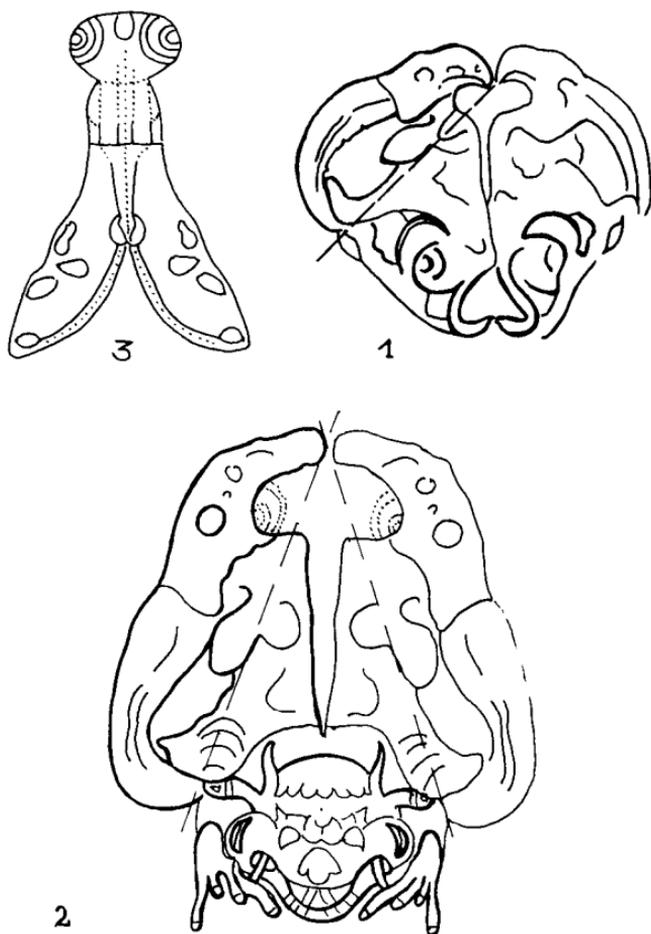
begatten, die Eier abzulegen und in den Schoß der Erde zurückzu-  
kehren. Der „Gesang“ der Männchen wird durch die Sonnenwärme  
ausgelöst.

Alle Anzeichen deuten daraufhin, daß das darunter befindliche  
Bild des Saturn (R, 2) ursprünglich die Larve der Zikade darstellte:  
Mit ihren zu kräftigen Grabhänden entwickelten Vorderbeinen  
wühlt sie sich für die nächsten 17 Jahre in die Erde ein. – Saturn aber  
ist der Gott des Alters, der Zeit – und des Stillstands.

S *Yakutiye Medrese, Erzurum* (YME). Die Medrese wurde im 14. Jahr-  
hundert errichtet. Ihr Baudekor umfaßt u. a. eine Palmette als Sym-  
bol des Lebensbaumes, die von zwei Löwen ©; S. 1) flankiert wird.  
Darüber schwebt ein doppelköpfiger Adler. Legt man dem Bild die  
ikonographische Einteilung zugrunde, so verläuft die Trennungs-  
linie zwischen der Oberen und Unteren Welt über den Köpfen der  
Löwen.

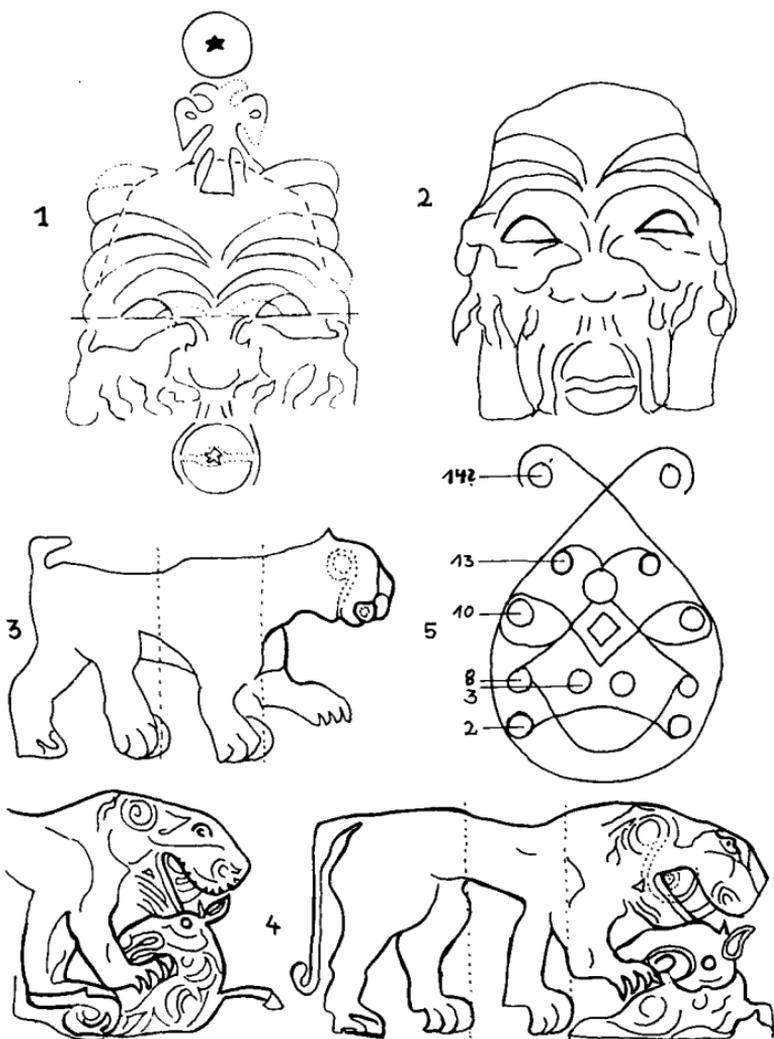
Ihre erhobenen Schweife bilden die Backenknochen Böd-Tengri's  
(S, 2). Er hat den vorgestülpten Mund, die kräftig gerunzelte Stirn  
und die breite, flache Nase mit dem ägyptischen Bes gemeinsam,  
der wie er urwüchsige Kraft verkörpert.

Die Zwiebel der Palmette stellt zugleich die Nasenspitze Böd-Ten-  
gri's dar, in anderem Aspekt ist sie die „Schale mit dem Lebenssaft“.  
Der Platz der Löwen (S, 1, 3) unter der Erdoberfläche betont ihren  
Symbolwert als verschlingenden Aspekt der Erde, im Gegensatz



Tafel R, Erklärung der Abbildungen:  
 1. Baudekor, Nachzeichnung (EST IV). 2. Ikonographische Gliederung (Mammut, Zikade, Saturn) (Zu 1.). 3. Zikade.

zur Zwiebel als hervorbringenden. Dies erhellt ein Vergleich mit der 1500 Jahre früher entstandenen Sargschnitzerei (S, 4) aus Pazyryk/Altai. Unser linkes Bild zeigt einen Ausschnitt des Originals, das rechte das Gesamtbild nach der Übertragung in die Ikonographie. Die Haltung der Pranken von Tiger und Löwen stimmen überein, die unterschiedlichen Kopf- und Rückenlinien dienen lediglich der Umformung des Tiger- in einen Löwenumriß. Das un-



Tafel S, Erklärung der Abbildungen:

1. Yakutive Medrese, Erzurum. Baudekor, Nachzeichnung und Gliederung (Adler, Böd-Tengri, Löwen). 2. Böd-Tengri. 3. Löwe, Kombination aus der quergestellten Ikonographie. 4. Tiger und Elch, Schnitzerei auf Sarg, Pazyryk, 4. Jh. v. Chr.

verändert gleiche Merkmal beider ist das im Kopf punktiert eingezeichnete Dunkelheitssymbol Qararigh und das zugleich im Maul, bzw. Rachen gepackte Lichtsymbol Yaruq. In der Nachzeichnung wird sichtbar, daß der Kopf des geschlagenen Elches zugleich der



© Erzurum, Yakutiye-Medrese. Lebensbaum-Motiv. 14. Jh.

des Adlers, des Sonnenträgers ist, der, – hier Sinnbild des aktiven Lebens –, von den verschlingenden Kräften der Erde besiegt wird.– Dieser verschlingende Tiger ist jedoch erst der Letzte in der Reihe von vier gleichartigen. Die vorangehenden drei sind ohne Beutetier gezeichnet. Vielleicht sollte dies auf den vierten Lebensabschnitt hindeuten, in dem den Bestatteten der Tod ereilt. –

Eine weitere Reihe göttlicher Kräfte ist in dem schematischen Dekor im unteren Teil beider Seiten aufgeführt (Numerierung siehe Augenplan). Wenn auch noch ungesichert, dürfte es sich bei (14) um Köke Mönge Tengri (S, 14), den Ewig Blauen Himmel, handeln. Die andern Augen bezeichnen die Planeten Venus (S, 5, <13>) (Arlig), Daitsching Tengri (Mars) (S, 5, <10>), in der unteren Hälfte Ajysyt (S, 5, <8>) und, – die gleichen Augen im Wendebild: die Mutter der Tiere, und ferner den Planet Jupiter (S, 5, <3>) und den „Mann, der über die Welt wacht“ (S, 5, <2>). Wie beim Adler an der Tschifte Minare Medrese in Erzurum, wiederholt sich auch hier das Gesamtkonzept an der Spitze des Baudekors und hebt den „Mann, der über die Welt wacht“ hervor. Die Hohlkugel über dem Doppeladler ist Sinnbild des Himmelsgewölbes, die plastische Halbkugel unten das des irdischen Bereichs. Beide sind neben ihrer konkaven, bzw. konvexen Form durch den „luftigen“ Stern in der Mitte (oben) und den plastischen (unten) unterschieden – Hinweis auf die gegensätzliche Gleichheit der Oberen und Unteren Welt, wie sie im türkischen Glauben verankert ist.

T *Augen-Plan*. Aus Gründen der Übersicht ist jeweils nur eines der symmetrisch erscheinenden Augen angegeben. Es wurden nur die Ausformungen 4, 5 und 6 der Ikonographie berücksichtigt.

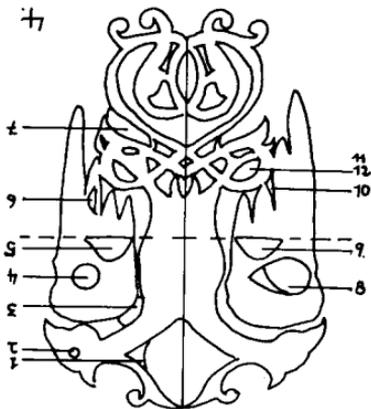
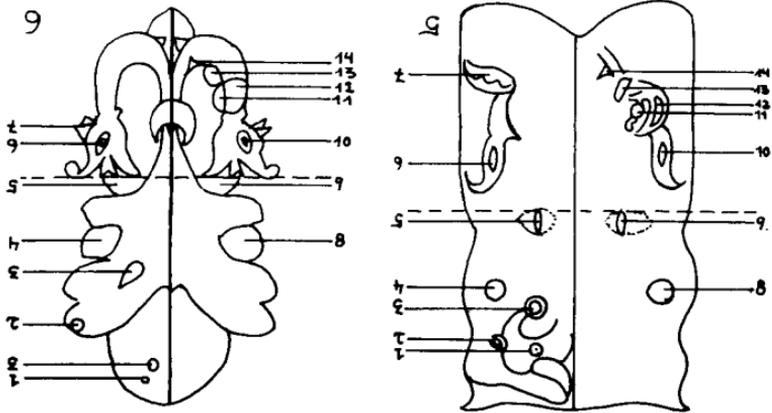
*Normalansicht* („Erdseite“):

1. Der Mann, der über die Welt wacht. Adler (Turul)
2. Hahn
3. Sonne. Gheser Khan. Yaruq (– Yang)
4. Mond. „Mutter“ der Tiere (Artemis v. Ephesus).  
Qararigh (– Yin).
3. + 4. Doppel-Pupille Tengri's als Götterkönig
5. Böd-Tengri. Aphrodite. Mensch
6. Drache der Erdenergie
7. Etügen

*Wendebild* („Himmelsseite)

8. Ajysyt
9. Umai
10. Daitsching Tengri
11. Sülde-Tengri
12. Ataya Tengri. Tengri als Himmelsgott
13. Ynachsyt. (Venus) Arlig. „Herrin“ der Tiere (Artemis)
14. Köke Mönge Tengri (?). Merkur

Tafel 7, Augenplan der Ikonographie von 4. Amid, 5. Divrigi, 6. Erzurum.



## Die Tierkreise

Die astronomische Beobachtung machte die Einteilung des Himmels und die Benennung seiner Räume durch Bilder notwendig. Erst damit wurde eine Verständigung über die Meßergebnisse möglich. Diese Bilder wurden in der Ikonographie festgelegt. Dabei entstanden durch unterschiedliche Wahl von Bildern für die gleichen oder fast gleichen Sterngruppen in den verschiedenen Kulturregionen auch unterschiedliche Bezeichnungen. Ihre Benennungen schlugen sich in den chinesischen Grundzeichen für die spätere Schrift nieder. Das gleiche Zeichen wird z. B. für „Hund“ und „Krake“ benutzt, oder für „Widder“ und „Ziege“, wie dies auch bei den Zyklusbildern von Pazyryk und im turco-chinesischen Zyklus der Fall ist. In Tafel A. wurde bereits auf die dreifache Lesung von Sternbildern hingewiesen: Adlergreif und Hirsch (Pazyryk) entspricht Ziege und Pferd (turco-chinesisch) und Skorpion und Waage (europ.). In den Tafeln U-Z sind jeweils zwei Tierzyklen aus dem ikonographischen Bild der Münze von Amid, dem Baudekor von Divrigi und Erzurum zusammengestellt:

1. *Der Kreis von Pazyryk* (siehe auch Tafel A, 1-4), der im Altai im 5.-4. Jahrhundert v. Chr. bereits bestand. Er wurde von J. Richer in seiner Untersuchung *Delphes, Delos et Cumes* (Paris 1970) nach rhodesischen Tierkeramiken veröffentlicht.

2. *Der Turcochinesische Zyklus*, den K. Otto-Dorn u. a. in den Beiträgen zur Kunstgeschichte Asiens (Istanbul 1963) behandelte. Er bezieht sich sowohl auf den Jahresablauf als auch auf einen Zyklus von Jahren und wurde aus schriftlichen Aufzeichnungen bisher bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. datiert.

Da das ikonographische kosmologische Gesamtbild aus zwei spiegelbildlichen Hälften besteht, können die Zyklusbilder beider Tierkreise aus jeder Hälfte abgelesen werden. Nur ein einziges Bild aber ist beiden Zyklen gemeinsam: Der Stier.

Die Zyklusbilder bezeichnen Sternbilder, entsprechen ihnen aber nicht. So ist z. B. „Stier“ in zwei verschiedenen Versionen, als Zyklusbild und Sternbild in der Ikonographie enthalten. (Siehe auch Tafel A, 2-4 im Gegensatz zu Tafel V, Zyklusbild Stier.)

Tafel U-V gibt die *Münze von Amid*, W-X den *Baudekor von Divrigi* und Y-Z den *Baudekor von Erzurum* wieder.

### *Tierkreis I*

Einhorn - Krake - Mammut - Widder - Stier - Zwillings - Krebs - Wolf - Jungfrau - Hirsch - Adler - Ente.

*Einhorn*. Siehe Erläuterung zu Tafeln K + L, Umai.

*Krake.* Der Krake ist von innen aus dem Großen Drachen ablesbar. Tafel Y zeigt seine Darstellung in einer Schnitzerei aus Pazyryk/Altai (5.–4. Jahrhundert v. Chr.).

*Mammut.* Das Mammut wird aufgrund der Ikonographie ohne Stoßzähne abgebildet. Dies ist auch in den Felszeichnungen befolgt, die stets lediglich Andeutungen, nirgends aber die Ausformung entsprechend den Originalfunden von Stoßzähnen wiedergeben (s. auch Tafel R, Emir Saltuk Türbe). Sibirische Völker glaubten hier die Überreste eines unterirdischen Tieres<sup>25</sup> zu finden, das in der Erde wühlt und beim Emporkommen zur Oberfläche augenblicklich stirbt. Welche Bedeutung das Mammut gehabt haben muß, geht aus der Zahl von 20–25 000 hervor, die in den letzten 250 Jahren in Sibirien gefunden wurden. 1785 veröffentlicht Witsen<sup>30</sup> eine Goldblechprägung<sup>26</sup>, aus einem Kurgan Sibiriens, ebenfalls ohne Stoßzähne. – Die Vorstellung des Schädels mit der abgefallenen Haut des „Elefanten“ hat sich im Hinduismus fortgesetzt: Shiva tanzt mit dem Elefanten„dämon“, bis dieser tot niederfällt, „von keiner Waffe berührt, von keiner tödlichen Wunde getroffen“<sup>31</sup> (S. 192). Dann hebt er triumphierend die lose Haut empor.

*Widder.* Das Bild der Tafel W schließt in der Komposition von Kopf und Beinen unmittelbar an die Tradition des Altai vom 5.–1. Jahrhundert v. Chr. an. Als Vorbild wird stets das Argali-Wildschaf gewählt.

Noch heute tragen die mongolischen und tibetischen Frauen einen festlichen Kopfschmuck, der bis ins einzelne diese Ikonographie befolgt (siehe „Umai“).

Daß das Argali Symbol der Fruchtbarkeit wurde, ergibt sich aus dem ikonographischen Bild: Der Umriß der Hörner ist der gleiche, wie die Haartracht der Umai, (K, 1), während im Wendebild das Gesicht der Mutter der Tiere erscheint. Dies ist nur durch das Gehörn des Argali darzustellen.

*Stier.* Sein Bild ist als einziges allen Tierkreisen gemeinsam. Da es enge Beziehungen zum Wettergott und damit auch zum Himmelsgott aufweist, dürfte sein bleibendes Bild auf die Verehrung des Himmels zurückzuführen sein.

Nach dem Glauben türkischer Stämme in Kleinasien, noch im Mittelalter, wurden Unwetter durch einen „grauen Bullen“ bewirkt. Seine „Tränensäcke“ sind in Divrigi auf der „Himmelseite“ die im Normalbild wasserspeienden Kleinen Drachen. Am Himmel stellen sie die Regenschleier dar. – Im Hinduismus ist der Bulle Nandi das Reittier des Gottes Shiva, Urbild der Zeugungskraft des Himmels.

*Zwillinge.* Die Augen der Zwillinge sind die Augen Böd-Tengri's, des Herrn über die Lebewesen auf der Erde. Es sind auch die Augen der ersten Menschen (Tafel W). Aus ihnen dürften die ständigen türkischen Zwillingendarstellungen auf mittelalterlichen Münzen (Tafel U) entstanden sein, die z. T. die türkischen Volksbestandteile – turanisch und iranisch, bzw. türkisch und mongolisch – wiedergeben.

Die Auslegung des Zwillingsgesichts erfährt zeitgenössische Veränderungen, wie z. B. in den Dirhem der Zengiden von Mossul von 1181 und 1189. Beide zeigen das Profilgesicht mit Lederhut und „Gamsbart“ nach Art der Bergvölker.

Bereits in Kondon sind zwei Typen im Bild des Zwillinges deutlich unterschieden: links mit langer Nase und Oberlippenbart, rechts mit hoher, kurzer Nase und Backenbart. Stets ist der Turul in der Kopfbedeckung oder im Kopfbild enthalten. Im Münzbild entspricht sein Auge der Kokarde auf der Mütze. Die mittelalterlichen Bilder zeigen, daß es sich bei dem – kleineren – Menschenbild um den türkischen Typus in seinen beiden Ausprägungen handelt, die mit den beiden großen Bevölkerungsgruppen in Sibirien schon seit dem Neolithikum umrissen ist: „Mongolide in den Waldgebieten, weiße Rasse in den Steppen.“ Auf dem Kupferdirhem ist diese Differenzierung besonders deutlich. Vielleicht ist sie auch die Erklärung für die beiden Tierkreise.

*Krebs.* Wie Stier, Zwillinge, Jungfrau und Widder ebenfalls Bestandteil des europäischen Zyklus.

*Wolf.* Wechselndes Merkmal sind ringförmig aufgeblähte, gestumpfte oder auch säbelspitze Nüstern.

Die Abstammung der Türken vom Wolf ergibt sich aus einer Bilderkette, die aus der Ikonographie abgelesen ist:

Ein Vater wollte seine Töchter (1) nicht irdischen, sondern nur himmlischen Wesen vermählen. Er schloß sie in einen Turm (2) ein, wo sie ihr Essen auf ein Glockenzeichen hin erhielten. Eines Tages gelang es einem Wolf (3), die Glocke zu läuten und er drang zu ihnen ein. Aus dieser Verbindung entsteht in der Ikonographie das auf Münzen des Mittelalters in Anatolien häufige Bild des Urvaters HERKules (4), (ERKek[türk.] = Mann), der von Herodot auch als Urvater der Skythen bezeichnet wird. In der vom Beschauer aus rechten Hälfte des Herkules-Gesichtes befindet sich, aufwärts gerichtet, der Wolf. Er hat auch das Auge der ersten Menschen (im Wendebild). – Die Dynastie der türkmenischen Zengiden von Djesireh (5) führten den bartlosen Herkules mit den wilden Haaren ebenso auf ihren Münzen (um

1180), wie er als „wilder Mann“ mit Keule die Wappen in Europa, hier jedoch in ganzer Figur, begleitete.

*Jungfrau.* Siehe Erläuterung zur Tafel K, 2 (Ynachsyt), M, 3, 4 a, (Arlig).

*Hirsch.* Im Gesicht der Jungfrau ist auch der Damhirsch enthalten. In den Sagen vieler Völker verwandelt sich eine göttliche Jungfrau – eine Fee – in eine gehörnte Hinde, um den von ihr auserwählten Jäger in ihr Revier zu locken und sich dort von ihm erlegen zu lassen<sup>25</sup> (S. 288). Man rätselte, warum die Hinde stets gehört oder eine reich geschmückte Hirschkuh sei, denn in der Familie der Hirsche tragen die Hinden kein Geweih. Eine Erklärung gibt die Ikonographie: Die geschmückte Jungfrau ist auch deckungsgleich mit dem Hirsch und seinem Geweih.

Aus diesem Doppelbild entstand die „Herrin“ der Tiere (germ. Freya = Herrin). Siehe auch Erläuterung zu Tafel C, 4, 7 und K, 2, 3. – Die Ikonographie zeigt den Damhirsch, wie auch den heute in Ostasien fast ausgestorbenen Davidshirsch, da nur in ihrer Geweihformung die Zeichnung der reifen Eier des Eierstocks enthalten ist (siehe Kopfschmuck der Umai, Tafel K, 1).

*Adler.* Der Adlergreif (türk. Karakush) in der Form des mittelasiatischen Jagdadlers ist aus der Zusammenfassung der Zeichen Yaruq und Qararigh entstanden, die das Bild einer „Schere“ ergeben. Sie symbolisiert die Tag- und Nachtgleiche.

*Ente.* Nach sibirischem Mythos schöpfte ein Tauchvogel den festen Boden vom Meeresgrund herauf und schuf so den Boden der Erdoberfläche. Tafel U zeigt an einem frühen Felsbild Ostsibiriens, daß schon damals möglicherweise auf diesen Mythos Bezug genommen wurde.

*Tierkreis II* (in Klammern entsprechende Tierkreisbilder I).

*Hahn* (Einhorn). Siehe Erläuterung zu Tafel E, 1–4, Der Mann, der über die Welt wacht.

*Hund* (Krake).

*Eber* (Mammut). Im Hindu-Mythos (31, S. 88) taucht der Welt-erhalter Vishnu bei der Schöpfung der Erde als Eber in das kosmische Meer, als die jugendliche Mutter Erde von der Wasserschlange in die Tiefe zurückgerissen wird. An seine Hauer geklammert, wird sie ans Licht getragen.

*Ratte* (Widder). „Reittier“ des Elephantengottes Ganesha (ind.), der in der Ikonographie z. T. zeichnungsähnlich mit ihr verbunden ist (nicht abgebildet).

*Stier* (Stier). *Siehe auch Tierkreis I.*

*Tiger* (Zwilling). „Reittier“ der Großen Göttin (ind.) = Mutter der Tiere, deren Augen in der Bildhälfte darüber liegen (siehe auch Tafel C, 1).

*Hase* (Krebs). Diese auch in seldschukischem Baudekor belegte Darstellung kennt eine Variante in der hethitischen Kunst Anatoliens. Dort ist das Sternbild des Hasen in Seitenansicht wiedergegeben. (Alaca Hüyük, Sphingentor, 13. Jahrhundert v. Chr.).

*Drache* (Wolf). *Siehe Erläuterung Tafel F, I.*

*Schlange* (Jungfrau). *Siehe Erläuterung Tafel F, I und II.* (Kleiner Drache der Erdenergie und des Wassers aus der Erde).

*Pferd* (Hirsch). Die beiden im Hirschbild enthaltenen Pferdeprofile sind die „weißen Rosse der Dioskuren“ (griech.). *Siehe Erläuterung zu Tafel N, 2, 4, 5, 6.*

*Ziege* (Adler). K. Otto-Dorn sieht an dieser Stelle im turco-chinesischen Tierkreis einen Widder. Beides ist richtig: Das chinesische Schriftzeichen für „Ziege“ ist das gleiche wie für „Widder“, wie übrigens auch das für „Hund“ gleichzeitig als „Krake“ gelesen werden kann.

*Affe* (Ente). In den Felszeichnungen am Amur wird der Hulman-Typus des Affen schon im Neolithikum häufig dargestellt. Man nimmt an, daß er damals als Träger der Ahnenseele galt.

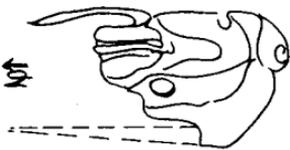
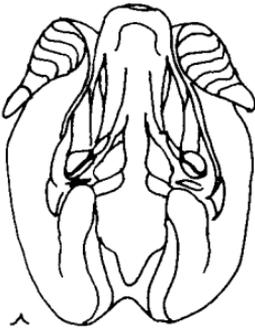
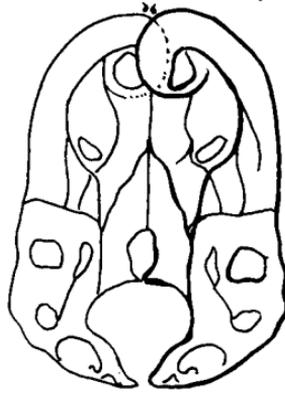
Tafel U I, Tierkreis I, Dirhem von Amid.

Emir Saltuk Tabā  
Erzurum



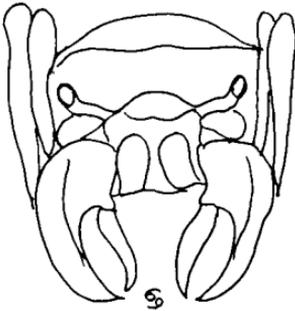
Dirhem  
Massal  
12. Jh.

↔ siehe V



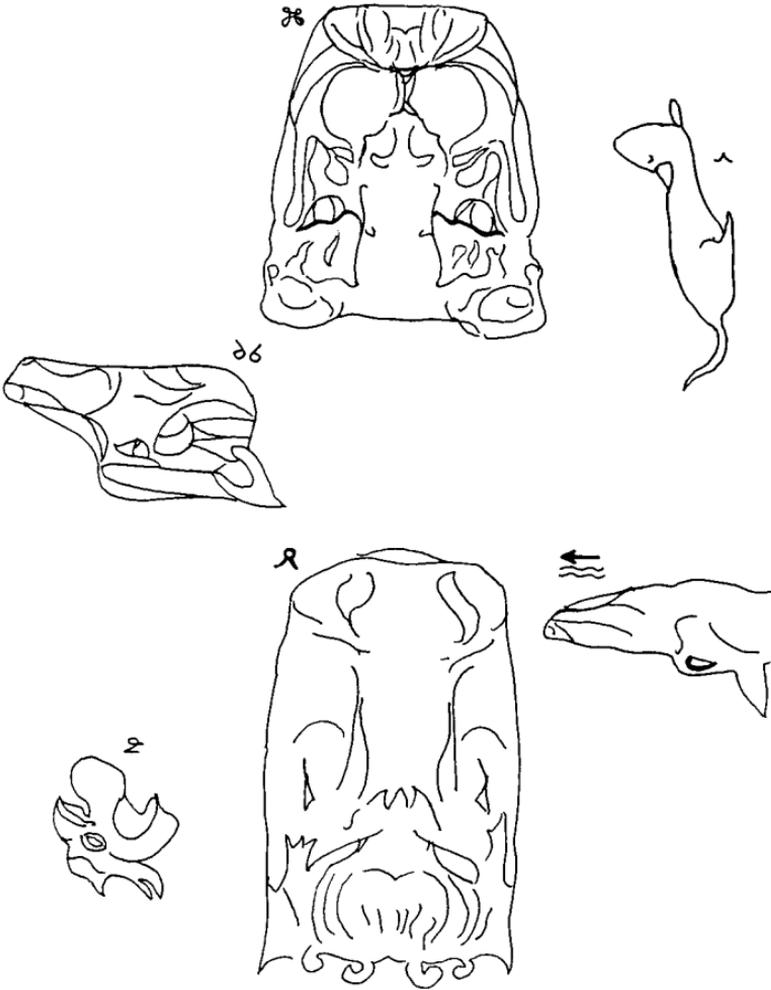


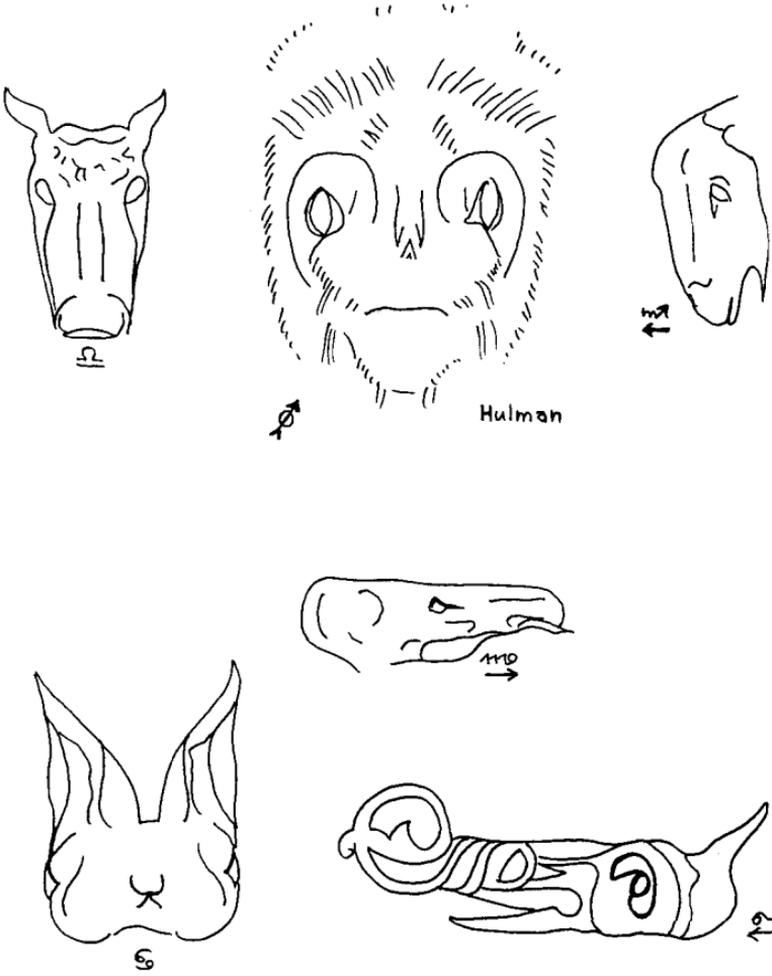
Fels-  
Zeichnung  
von Amid



Tafel U II, Tierkreis I, Dirhem von Amid.

Tafel V I, Tierkreis II, Dithem von Amid.





Tafel V II, Tierkreis II, Dirhem von Amid.

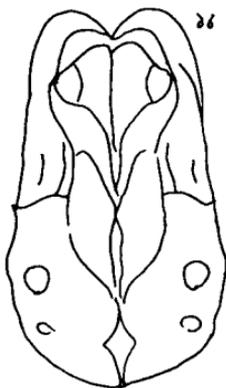
Tafel W I, Tierkreis I, Baudekor von Divrigi.

Mammut

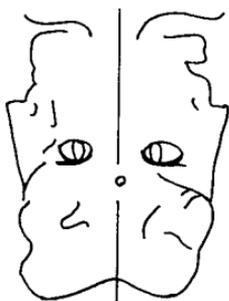


☒ siehe

92

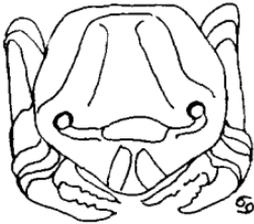
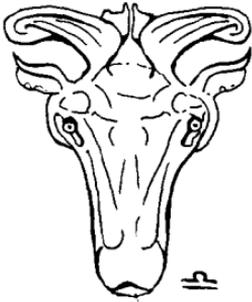


92



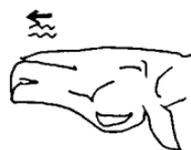
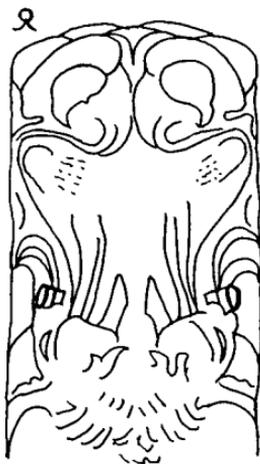
92

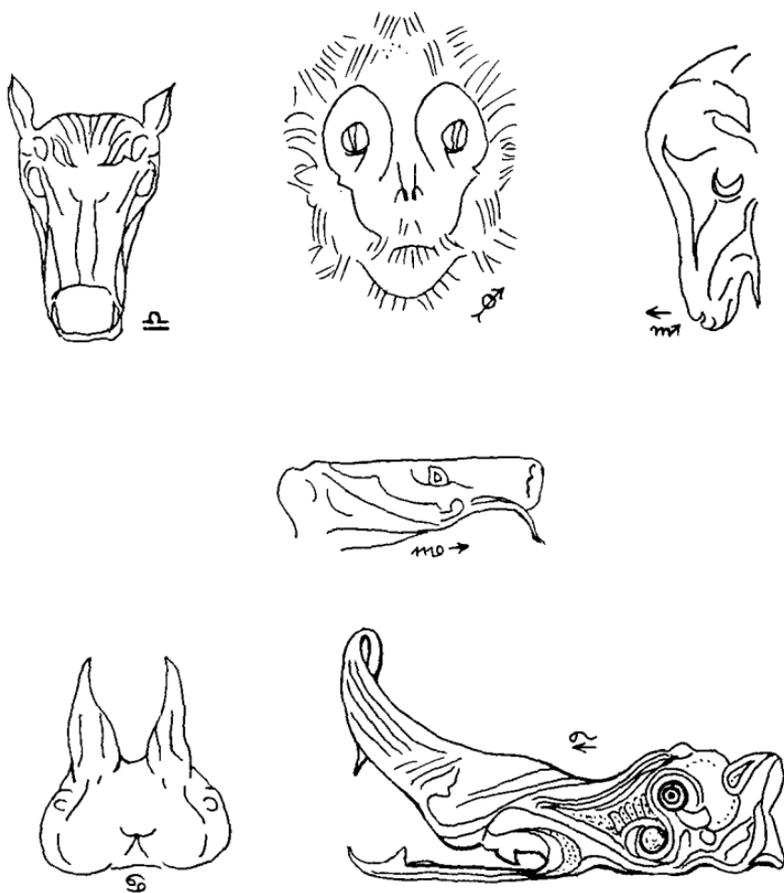




Tafel W II, Tierkreis I, Baudekor von Divrigi.

Tafel X I, Tierkreis II, Baudekor von Divrigi.

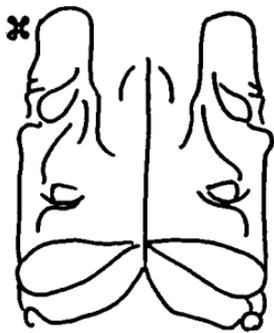
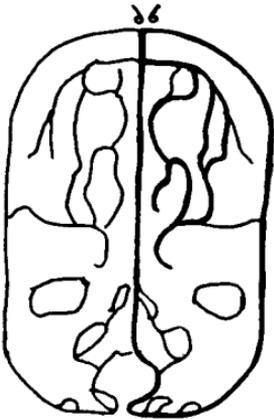
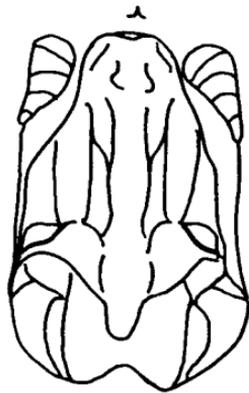




Tafel X II, Tierkreis II, Baudekor von Divrigi.

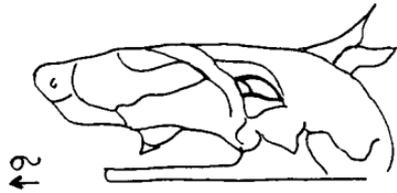
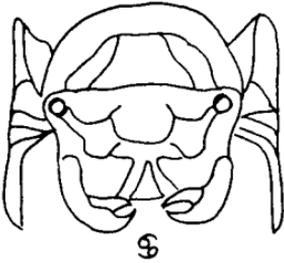
Tafel VI, Tierkreis I, Baudekor von Erzurum.

☐ siehe



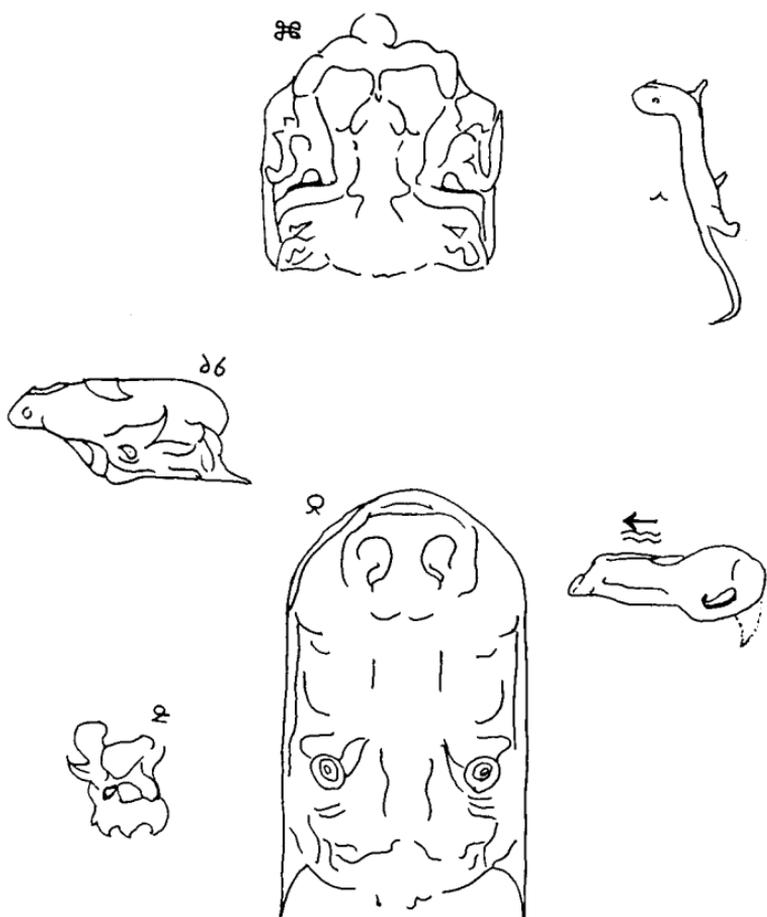
Razyrk, 5,3h x 0,9m.

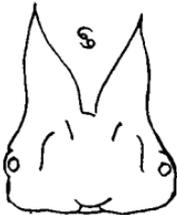




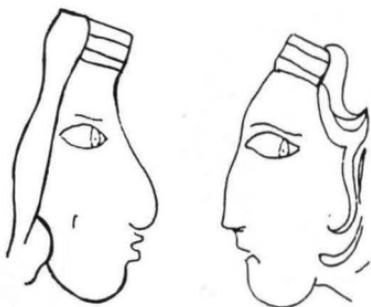
Tafel Y II. Tierkreis I, Baudekor von Erzurum.

Tafel Z I, Tierkreis II, Baudekor von Erzurum.

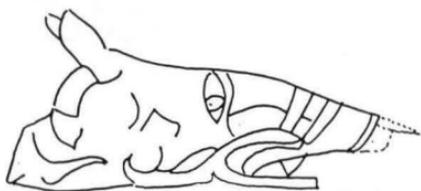




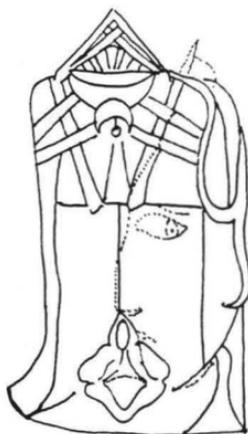
Tafel Z II, Tierkreis II, Baudekor von Erzurum.



1



3



2



4



5

ERK. Sage vom türkischen Urahn.

1. Zwei Mädchen (links turanisch, rechts iranisch). 2. Mädchenturm. 3. Wolf.  
4. Herkules. 5. Münzprägung: Zengiden, Atabegs von Djesireh, Muzzeddin Sind-  
schar Shah, 1180-1208.

*Anmerkungen zu Thoma: Weltenbaum, Wasserkanne,  
Kaurimuschel*

- <sup>1</sup> Der Preis mit 1500 Lira stammt von August 1978. Im Sommer 1971 hatte ich für eine Fahrt unmittelbar zum Parkplatz unter dem Nemrut-Plateau 350 Lira und dazu 30 Lira Trinkgeld bezahlt. Max Schäfer berichtet in seinem Abenteuerbuch „Wo die Erde noch wild ist“ (Arena-Verlag Georg Popp Würzburg 1976) von einem Taxifahrer, der ihn aus dem 180 Kilometer entfernten Diyarbakir zum Nemrut und wieder zurück nach Diyarbakir brachte für sage und schreibe nur 600 Lira.
- <sup>2</sup> Koran, 2. Sure, Verse 184–187, rororo Sachbuch Life Nr. 29, Islam, 1972, S. 52.
- <sup>3</sup> Gilgamesch-Epos, – in der Fassung von Georg Burkhardt, Insel-Verlag 1949, Insel-Bücherei Nr. 203, S. 39. f.
- <sup>4</sup> 1. Mose 2, 9 ff.
- <sup>5</sup> Koran, 53. Sure, Verse 15 ff.
- <sup>6</sup> Muhammeds wunderbare Reise durch Himmel und Hölle, Bibliothèque Nationale Paris Manuscript suppl. turc 190, deutsche Ausgabe bei Prestel, München, 1977.
- <sup>7</sup> Mircea Eliade: Schamanismus und archaische Ekstasetechnik, Zürich, 1957, S. 259 ff.
- <sup>8</sup> Hugo Rahner: Griechische Mythen in christlicher Deutung, Zürich 1945.
- <sup>9</sup> S. Anm. 7, S. 168 ff.; Hermann Schaefer, Hunza, Düsseldorf-Köln, 1978; Schlegel für die Trommel, Flöten, Instrumente für Spielleute und für den Schamanen.
- <sup>10</sup> Die Angaben in Baedeker und Blauem Führer „Karatay Han bei Bünyan“ sind irreführend. Nach heutigem Straßenverlauf zweigt die Straße nach Karadayi-Köyü bei Elbaschi von der Kayseri-Malatya-Route ab.
- <sup>11</sup> J. Iten-Maritz: Der Anatolische Teppich, München, 1975, S. 255.
- <sup>12</sup> Josef Günther Lettenmair: Das Große Orient-Teppich-Buch, München-Wels, 1969, S. 317; s. auch Anmerkung 11, S. 175 f.
- <sup>13</sup> Koran, 52. Sure, Verse 15 und 16.
- <sup>14</sup> S. Anmerkung 11, S. 123.
- <sup>15</sup> H. L. Kastner: Islam ohne Schleier, Gütersloh, 1963, S. 97.
- <sup>16</sup> Dozentin Dr. Beyhan Karamagarali: Some figured tombstones in Narlidere, Islam ilimleri enstitüsü dergisi III, Universität Ankara theologische Fakultät, 1977, S. 115 ff.
- <sup>17</sup> z. B. Anmerkung 11, S. 152, Anmerkung 12, S. 103 und 193.
- <sup>18</sup> Liselotte Hansmann und Lenz Kriss-Rettenbeck: Amulett und Talisman, München, 1966, S. 163.
- <sup>19</sup> Erich Neumann: Die große Mutter, Winterthur/Zürich, 1956.
- <sup>20</sup> Anmerkung 11, S. 143.
- <sup>21</sup> Henry Moore: Antwort auf die Fragen eines Doktoranden, 1969.
- <sup>22</sup> Stichwort „Dreieck“ in Herder Lexikon Symbole, Freiburg, 1978.
- <sup>23</sup> Hans Thoma und Anselm Vogel: Gebirge an der Derwischstraße, Alpenvereinsjahrbuch, München und Innsbruck, 1972, S. 135 ff.
- <sup>24</sup> Anmerkung 18, S. 109; s. dazu auch den Einfluß von Krabbe und Krebs auf die Teppich-Ornamentik. Orendi schreibt den vielzackigen, rundlichen Körper

mit ausgespreizten Scheren kaukasischen Teppichen zu (Julius Orendi, Das Gesamtwissen über antike und neue Teppiche des Orients, Wien, 1930, S. 78). Krebs und Krabbe werden von der einschlägigen Zeichendeutung als im Wasser lebende Tiere häufig in Zusammenhang mit der Symbolik des Wassers oder Urmeers gebracht. Wegen der Schalen, die vor der Außenwelt schützen, steht der Bedeutungszusammenhang „Embryo-Uterus“ nahe; der Bezug zu den Komplexen „Mutter und Meer“ stellt die Verbindung auch symbolisch mit dem Unbewußten her. Die Krabbe gilt seit dem Altertum auch als lunares Symbol (vielleicht wegen des Einflusses des Mondes auf das Meer und der Scherenform) – Herder Lexikon Symbole, Freiburg, 1978, Stichwort „Krebs“.

<sup>25</sup> S. Anmerkung 18, S. 109.

### *Anmerkungen zu Hoffmann-Heyden: Eurasiatische Ikonographie*

- <sup>1</sup> Alföldi, A.: Der iranische Weltriese auf archäologischen Denkmälern, 40. Jahrbuch der Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1949/50, S. 17–34. Zürich 1950.
- <sup>2</sup> Artuk, I. u. C.: Islami Sikkeler Katalogu I., Istanbul 1971.
- <sup>3</sup> Butak, B.: Resimli Türk Paraları, Istanbul 1947.
- <sup>4</sup> Cunningham, A.: Coins of the Indo-Skythians, London 1888.
- <sup>5</sup> Diyarbakirli, N.: Hun Sanati, Istanbul 1972.
- <sup>6</sup> Esin, E.: The cosmic mountain, the tree and the auspicious bestiary.
- <sup>7</sup> Findeisen, H.: Der Adler als Kulturbringer im nordasiatischen Raum und in der amerikanischen Arktis. Zs. f. Ethnologie, Bd. 81, Braunschweig 1959.
- <sup>8</sup> Grjasnow, M.: Südsibirien, Genf 1970.
- <sup>9</sup> Grousset, R.: Die Steppenvölker, Essen 1975.
- <sup>10</sup> Hajdu, P.: (Herausg.), Ancient cultures of the Uralian peoples, Budapest 1976.
- <sup>11</sup> Hentze, K.: Antithetische T'ao-t'ieh-Motive, IPEK 23, S. 118–136, Berlin 1973.
- <sup>12</sup> Hentze, K.: Bronzezeit, Kultbauten, Religion im ältesten China der Shang-Zeit, Antwerpen 1951.
- <sup>13</sup> Johansen, U.: Die Ornamentik der Jakuten, Hamburg 1954.
- <sup>14</sup> Laszlo, G.: The Art of the Migration Period, Budapest 1974.
- <sup>15</sup> Lommel, H.: Anahita-Sarasvati, Asiatica, S. 405–413, Leipzig 1954.
- <sup>16</sup> Lommel, H.: Symbolik der Elemente in der zoroastrischen Religion, Symbolon, Bd. II, S. 108–121, Basel 1961.
- <sup>17</sup> Okladnikow, A. P.: Der Mensch kam aus Sibirien, Wien 1974.
- <sup>18</sup> Öney, G.: Anadolu, Selçuclu Mimarisinde Susleme, Ankara 1978.
- <sup>19</sup> Otto-Dorn, K.: Die Kunst des Islam, Baden-Baden.
- <sup>20</sup> Otto-Dorn, K.: Darstellungen des turco-chinesischen Tierzyklus in der islamischen Kunst, Beiträge zur Kunstgeschichte Asiens, S. 131 ff., Istanbul 1963.
- <sup>21</sup> Rice, T. T.: Die Seldschuken, Köln 1963.
- <sup>22</sup> Richer, J.: Delphes, Delos et Cumes, Paris 1970.
- <sup>23</sup> Rowland, B.: Animals with Human Faces, Knoxville 1973.
- <sup>24</sup> S. J. Rudenko, Die Kultur der Hsiung-Nu und die Hügelgräber von Noin Ula, Bonn 1969.
- <sup>25</sup> Sälzle, Karl: Tier und Mensch, Gottheit und Dämon, München 1965.

- <sup>26</sup> Speiser, W.: China, Baden-Baden 1979.
- <sup>27</sup> Toepfer, V.: Die Mammutfunde von Pfännerhall, Halle 1957.
- <sup>28</sup> Tucci, G., - Heissig, W., Die Religionen Tibets und der Mongolei, Die Religionen der Menschheit, Bd. 20, Stuttgart 1970.
- <sup>29</sup> Wieger, L., Chinese characters, Hsien-Hsien 1927.
- <sup>30</sup> Witsen, Noord en Oost Tartarye, Amsterdam 1785.
- <sup>31</sup> Zimmer, H., Indische Mythen und Symbole, Düsseldorf 1972.

## DIE KARAWANE

wird von der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde herausgegeben. Redaktion Peter Albrecht. Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich, die vorliegende Doppelnummer 4/1981 kostet für Einzelbezieher DM 9,60, Jahresabonnement für 4 Nummern DM 20,-. An die Mitglieder der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde erfolgt die Auslieferung kostenlos.

### *Bildnachweis:*

Titelbild, Seite 4, 14, 51, 76, 84: Peter Albrecht; Seite 50: Prof. Dr. Volker Eid; Abbildungen Seite 3-42 (mit Ausnahme S. 4, 14): Hans Thoma; Seite 47: Spiralenverziertes Gefäß aus einer neolithischen Wohnstätte in Kondon/Amur. A. P. Okladnikow, Der Mensch kam aus Sibirien, Abb. 32 Wien 1947. Ausschnitt. Seite 47 unten: Sattelverzierung aus Knochen, Altai/Pazyryk III. H. Diyarbekirli, Hun Sanati, Istanbul 1972. Seite 48 oben: Applikation vom Wandbehang, Noin Ula/Ordos, 2. Jahrhundert v. Chr. S. J. Rudenko, Die Kultur der Hsiung-Nu und die Hügelgräber von Noin Ula. Bonn 1969. Ausschnitt. Seite 48 unten: Kupfer-Dirhem, Ortukiden von Keyfa und Amid, Nasireddin Mahmud, Privataufnahme. Seite 56: Adlergreif mit Hirschkopf im Schnabel. Holz und Leder. Altai, Pazyryk II. 5.-4. Jahrhundert v. Chr. Diyarbekirli, Hun Sanati, Istanbul 1972. Seite 72: Tibeterin im Festschmuck. Sis-Vanis, Der Weg nach Lhasa, Prag 1956. Ausschnitt. Seite 73: Mongolischer Krieger Ende 14. Jahrhundert. B. Köhler, Trachtenkunde. Leipzig, oh. Jh. Ausschnitt. Seite 81: Abb. aus Witsen, Noord en Oost Tartarye, Amsterdam 1785. Ausschnitt. Seite 104: Kupfer-Dirhem, Zengiden, Atabegs von Djesireh Muzzeddin Sindschar Shah (1180-1208).

Früher erschienene Hefte sind zum Teil noch lieferbar. Bitte verlangen Sie Gratis-Verzeichnis.

*Reiseprogramme der Karawane-Studienreisen* bitten wir bei dem Büro für Länder- und Völkerkunde, 7140 Ludwigsburg, Postfach 909, anzufordern.

## AUS DEM KREISE UNSERER TEILNEHMER

Auch 1980 und 1981 hatten wir die große Freude, viele treue Reisefreunde wieder bei unseren Studienreisen begrüßen zu dürfen. Gerade die in den letzten Jahren stetig wachsende Zahl von treuen Reiseteilnehmern gibt auch uns die Bestätigung, mit unseren Bemühungen und unserer Arbeit auf dem richtigen Weg zu sein. Auch in den heutigen gewiß nicht leichten Zeiten, gekennzeichnet von wirtschaftlichen Unsicherheiten und politischen Wirren, die schon manche „klassische“ Ziele von Studienreisen verschlossen haben, wie etwa im Augenblick Persien, Guatemala, Afghanistan, werden wir uns bemühen, auf Ihre Wünsche und Vorstellungen einzugehen.

\*

Ganz besonders herzlich dürfen wir uns bei Frau Dorothea Hoffmann bedanken, die 1981 die einundvierzigste Reise mit uns unternommen hat. Wir sind gewiß, daß zu dieser stattlichen Zahl noch viele weitere Studienreisen dazukommen werden. Herzlichen Dank!

\*

Dreißig und mehr Reisen haben in den letzten beiden Jahren einige Reisefreunde erreicht, bei denen wir uns ebenfalls herzlich bedanken dürfen. Es sind

Frau Erna Döring

Frau Hilde Sommer

Frau Gertraut Madlung

Frau Dr. Annemarie Teich.

\*

Wir hatten ferner wiederum die Freude, unsere Ehrennadel, das „Goldene Dromedar“ verleihen zu können.

Es erhielten nach der zwanzigsten Karawane-Studienreise:

Frau Dr. Ruth Brauch

Frau Marie-Luise Krieg

Frau Ingeborg Deckert

Frau Johanna Orlik

Frau Gertrud Fries

Frau Gertrud Paradeis

Frau Maria Fries

Frau Martha Paradeis

Frau Erna Gast

Frau Elfriede Schöck

Frau Anna Martha Graff

Frau Ruth Schwarz

Frau Margarete Härle

Frau Elfriede Seiler

Frau Dr. Emmi Herlein

Frau Helga von Voigt

Frau Margarete Koplin

Frau Margarete Weinberg

Frau Elisabeth Krauße

Frau Dr. Johanna Urbschat

die Sonderanfertigung mit einem kleinen Diamanten.

\*

Es erhielten nach der zehnten Karawane Studienreise:

Frau Dr. Ilse Ackermann

Frau Ulrike Bartholomey

Frau Annemarie Albrecht

Frau Dora Bartsch

Frau Elisabeth Alt

Herr Heinrich Bartsch

Frau Waltraud Baigar

Frau Dorothee Baur

Frau Hildegard Banning

Frau Anne Bausch

Herr Dr. Jakob Barthenheier

Frau Charlotte Bayer

Frau Helene Beier	Frau Pauline Mewes
Frau Maria Bernhardt	Herr Prof. Dr. Karl-Friedrich Mewes
Frau Ruth Bernhardt	Frau Gudrun Müller
Frau Margarete Bräuchle	Herr Karl Nelle
Frau Eva-Marie van den Bruck	Frau Ilse Neureiter
Frau Margarete von Busch	Frau Maria Neymeyr
Frau Hertha Cleinow	Frau Ingeborg Opfermann
Herr Arthur Dähn	Herr Rudolf Opfermann
Frau Gertrud Dietzsch	Frau Gertrud Oßwald
Herr Erich Dietzsch	Frau Caritas Pestmall
Frau Gertrud Dillmann	Frau Hertha Pohl
Frau Annemarie Dorn	Frau Elsbeth Rapp
Frau Gerda Ehringhaus	Frau Dagmar Reindell
Frau Else Ernst	Herr Dr. Joachim Reindell
Frau Gertrud Fargel	Frau Cläre Remppe
Frau Gertrud Fey	Frau Elsbeth Renner
Herr Albert Ludwig Fraas	Frau Ella Römer
Frau Marianne Funke	Frau Erika Römer
Herr Dr. Rolf Funke	Herr Karl Römer
Frau Hannelore Furch	Frau Erna Rüdell
Frau Annemarie Garski	Frau Katrin Schiöberg
Frau Käthe Gelin	Herr Eberhard Schiöberg
Frau Mathilde Gerner	Frau Gertrud Schneider
Herr Hubert Glas	Frau Renata Schlüter
Herr Eberhard Gottwick	Frau Elsbeth Schmidt
Frau Nelly Graff	Frau Gudrun Schmidt-Vanderheyden
Frau Ingeborg Grande	Frau Editha Scholle
Frau Gisela Gutjahr	Frau Marianne Schulz
Frau Gertrud Häberle	Herr Dr. Friedrich Schulz
Herr Hans Haebler	Herr Alfred Schwarz
Frau Elisabeth Hagedorn	Frau Suse Schwarz
Frau Magdalene Hartmann	Frau Ursula Schwarz
Herr Otto Hartmann	Frau Hildegard Schweiss
Frau Gertrud Hasse	Herr Ernst Sebastian
Frau Dr. Ruth Hirsch-Hoffmann	Frau Linde Streitberger
Frau Gertrud Hülsmann	Frau Witta Succow
Frau Hildegard Hülsmann	Frau Margarete Teufel
Frau Hildegard Hülsmann	Herr Gustav Teufel
Frau Katharina Janssen	Frau Prof. Annerose Trautschold-Hurrle
Frau Erna Kaeswurm	Frau Elisabeth Uhse
Frau Lieselotte Kaiser	Herr Dirk Uhse
Frau Gertrud Kapp	Herr Karl-Friedrich Weber
Frau Hertha Karoff	Frau Thesi Wehmeyer
Frau Gertrud Klein	Herr Dr. Heinrich Wehmeyer
Herr Herbert Klinkmann	Herr Dr. Fritz Weidner
Frau Lore Krieger	Frau Anne Marie Weikert
Frau Gertrud Lehmann	Frau Christa Werner
Frau Helene Lucht	Herr Dr. Otto Werner
Herr Dr. Fritz Lucht	Herr Werner Winter
Frau Dorothee Maier	Frau Anneliese Wißmach
Frau Lore Messow	Frau Lore Witt
Herr Winfried Messow	Frau Hildegard Zahn

Wir hoffen, Sie noch oft bei einer unserer Karawane-Studienreisen begrüßen zu dürfen.

## IN MEMORIAM HARTMUT BONZ

Am 24. Mai 1980 ist Hartmut Bonz, Ministerialrat im Ministerium für Kultur und Sport von Baden-Württemberg, Honorarprofessor an der Universität Hohenheim, nach schwerer Krankheit verstorben. Minister Professor Dr. Roman Herzog sagte dazu: „Das Ministerium verliert in dem Verstorbenen einen sehr befähigten und verdienten Beamten, der dem Land in langjähriger und verantwortungsvoller Tätigkeit wertvolle Dienste geleistet hat. Durch sein fachliches Können, seinen unermüdlichen Arbeits-eifer und seine Hilfsbereitschaft hat er sich die Wertschätzung aller erworben, die mit ihm zusammengearbeitet haben.“

Die Karawane aber mußte von einem hochgeschätzten Reiseleiter und Freund Abschied nehmen.

Hartmut Bonz war am 15. April 1958 dem Mörike-Gymnasium Ludwigsburg als Studienreferendar zugewiesen worden und erhielt bereits am 1. September eine feste Anstellung als Studien-assessor. An diesem Gymnasium lernte er Herrn Dr. Albrecht, unseren verehrten Leiter der Karawane, und mich kennen. Sehr schnell spürte Dr. Albrecht die große vielseitige Begabung in vielen Wissenschaftszweigen und die warmherzige Menschlichkeit des Referendars Bonz, so daß er sich entschloß, ihn schon im Sommer 1958 zusammen mit mir auf eine Reise in die Schweiz zu schicken. Nach einer weiteren gemeinsamen Fahrt nach Großbritannien führte Hartmut Bonz dann eine große Zahl von Reisen in viele Länder. Sein umfassendes Wissen, in den Naturwissenschaften ebenso wie in den Geisteswissenschaften, nicht zuletzt auf dem Gebiet der Kunstgeschichte, seine ganz von innen kommende Menschlichkeit, seine stete Hilfsbereitschaft trugen zu dem Erfolg seiner Reisen bei. Seine Begeisterung für die fremden Länder mit ihren vielen Schönheiten wirkte ansteckend und übertrug sich rasch auf seine Reisegesellschaft, für die er unermüdlich tätig war.

Sein äußerer Lebensgang ist vollends rasch erzählt: am 27. September 1962 Ernennung zum Studienrat, am 20. Juni 1966 zum Gymnasialprofessor und am 1. Mai 1970 wurde der begeisterte Lehrer zum Kultministerium abgeordnet. Kurz vorher war ich mit ihm zusammen auf einer Studienreise mit unseren Abiturienten nach Wien, und ich spürte, wie schwer ihm der Abschied von seiner Lehrtätigkeit fiel, und da wieder insbesondere von dem Zusammensein mit jungen Menschen. Einen kleinen Ausgleich bot ihm dafür die Berufung zum Honorarprofessor an die Universität Hohenheim, die auch seinen naturwissenschaftlichen Neigungen entgegenkam.

Nicht einmal fünfzig Jahre alt durfte Hartmut Bonz werden; dies wäre erst am 28. Februar 1981 so weit gewesen. Trotzdem hat er in so vielen Bereichen mit hohem Können, warmer Menschlichkeit und selbstloser Hingabe gewirkt, daß es zur Fülle geworden ist. Wir alle haben einen hervorragenden Wissenschaftler, einen hochbefähigten Reiseleiter, einen lieben Freund und einen echten Menschen verloren.

Kurt Bachteler

\*

## **IN MEMORIAM THORLEIFUR THORDARSON**

Studienreisen nach Island veranstaltet die Karawane seit Jahrzehnten mit großem Erfolg. Jedes Jahr zieht diese faszinierende Insel zahlreiche Reisefreunde in ihren Bann.

Untrennbar mit der Entwicklung des Tourismus nach Island und ganz besonders mit den Studienreisen der Karawane nach Island ist der Name Thorleifur Thordarson verbunden, der von Anfang an mit der Organisation unserer Reisen betraut war. Der Tourismus war Lebensinhalt dieses Mannes, der bereits 1936 an der Gründung des Isländischen Fremdenverkehrsbüros aktiv beteiligt gewesen war. Nach dem Kriege, von 1946 bis 1973 stand er diesem Büro als Direktor vor. Ihm verdankt Island entscheidende bis heute wirkende Impulse.

Thorleifur Thordarson starb am 8. August 1980 im Alter von 72 Jahren. Mit ihm verloren wir einen aufrichtigen Freund, mit dem uns, über alles Geschäftliche hinaus, freundschaftliche Beziehungen verbanden. Wir trauern mit seiner Familie und seinen Mitarbeitern um diesen Mann, dem wir viel verdanken und der uns unvergessen bleiben wird.

P. A.

\*

## **WIR GRATULIEREN**

Studiendirektor Herbert Weise zu einem zweifachen Jubiläum. Einmal zum 75. Geburtstag, den er am 5. Juli 1981 feierte, zum zweiten zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Zweiges Hamburg der Karawane, aufgebaut vom Ehepaar Weise und nicht erst heute ein bedeutsamer Faktor in der Karawane. Viele Reisefreunde danken Herbert Weise interessante und erlebnisreiche Studienreisen, weitgespannt ist der Bogen seiner Führungen. Herbert Weise hat aber darüberhinaus viel für die Karawane getan, erinnert sei vor allem an seine Vortragstätigkeit und die Veranstaltung von Vorträgen in Hamburg und in ganz Deutschland. So hat der Zweig Hamburg der Karawane seit seinem Bestehen allein 55 Vorträge veranstaltet! So dürfen wir Herbert Weise heute auch an dieser Stelle herzlich gratulieren und ihm alles Gute, Gesundheit und Glück wünschen.

P. A.

## **WIR GRATULIEREN**

Sechs weitbekannte Mentoren der Karawane, alle eng mit der Entwicklung und Geschichte der Karawane verbunden, überwiegend noch heute aktiv tätig, feierten ihren 70. Geburtstag. Wir dürfen heute nachträglich herzlich gratulieren Dr. Ernst Rieber, Professor Dr. Herbert Wilhelmy, Professor Dr. Wolfgang Kimmig, Dr. habil. Helmut Röhr, Professor Dr. Kurt Bachteler und Professor Dr. Ernst Kirsten. Alle haben sie seit Jahrzehnten in der Karawane mitgearbeitet, ihre Erfahrungen in unsere Arbeit eingebracht und uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Vielen Reisefreunden sind sie bekannt durch ihre wissenschaftlichen Führungen in aller Welt, durch ihre Beiträge in der Karawane, durch Vorträge und Veranstaltungen. Von ganzem Herzen wünschen wir Ihnen alles Gute, Glück und Gesundheit.

\*

## **KURZMELDUNGEN DER KARAWANE**

Mitte November war es soweit – die Karawane konnte das neue Bürogebäude in Ludwigsburg, Friedrich-Straße 167 beziehen. Hand in Hand mit dem Bezug der neuen Räume ging eine Reorganisation des Bürobetriebes vor sich, zusammen mit einer Erweiterung der EDV-Anlage.

\*

1981 brachte einen Ausbau der Karawane-Busabteilung, die jetzt über zwei moderne eigene Neoplan-Reisebusse verfügt. Beide Omnibusse sind das Jahr über für unsere Studienreisen im Einsatz, wobei zusätzlich noch weitere Omnibusse angemietet werden müssen.

\*

## **BLATT DER WÜNSCHE**

Reiseteilnehmer, die uns 1981 das Blatt der Wünsche zurücksandten, erhielten als kleinen Dank für ihre Mühe die neue Postkartenserie mit 6 Farbpostkarten mit Motiven aus Skandinavien. Es war dies bereits die zehnte Postkartenserie: 1966 Rund um das Ostmittelmeer-Zeichnungen von A. K. Lutz; 1967 Sardinien-Zeichnungen von Otto Zeyher; 1968 Kleinasien und Iran; 1969 Altindianische Kulturen in Mexico; 1970 Norafrika zur Römerzeit; 1971 Äthiopien; 1972 Rhodesien; 1974 Die Küsten Kleinasiens; 1978 Romantisches Gotland; 1981 Skandinavien-Landschaft, Kunst, Kultur. Alle Serien sind nicht mehr lieferbar.

# Karawane Studien-Reisen

## Entdecken Sie mit uns die interessantesten Reiseziele der Welt.

### Zum Beispiel Türkei und Anatolien

#### Istanbul – Stadt am Goldenen Horn

82/2-T 4 29. 05. – 05. 06. 82 Leitung: Dieter Memminger

82/2-T 5 12. 06. – 19. 06. 82 Leitung: Heidi Hänlein

82/2-T 6 02. 10. – 09. 10. 82 Leitung: Kurt E. Lutz

82/2-T 7 23. 10. – 30. 10. 82 Leitung: Dr. Georg Golla

82/2-T 17 13. 11. – 20. 11. 82 Leitung: Kurt E. Lutz

82/2-T 18 04. 12. – 11. 12. 82 Leitung: Heidi Hänlein

Flug München – Istanbul (7 Ü). Aufenthalt in Istanbul mit Stadtbesichtigung und Ausflügen: Bosphorusfahrt; ganztägiger Ausflug Bursa; Besuch der byzantinischen und osmanischen Baudenkmäler etc. Gelegenheit zu Basarbesuchen. Flug Istanbul – München.

Termin T4 und T5 **HP/VP DM 1.890,-**

Termin T6 und T7 **HP/VP DM 1.790,-**

Termin T17 und T18 **HP/VP DM 1.675,-**

#### Istanbul – Kappadokien

##### Auf den Spuren von Byzanz

82/2-T1 1 15. 05. – 22. 05. 82 Leitung: Christoph Mahler

82/2-T1 2 05. 06. – 12. 06. 82 Leitung: Ulrich Bock

82/2-T1 3 04. 09. – 11. 09. 82 Leitung: Ekhardt Nath

82/2-T1 4 02. 10. – 09. 10. 82 Leitung: Dr. Herwig Denker

Flug München – Istanbul (2 Ü, Stadtbesichtigung, Besuch von Museen, Bazar).

Bus Istanbul – Bolu (Ü) – Ankara (Besuch des Archäologischen Museums) –

Nevsehir (3 Ü, Ausflug Göreme – Derinkuyu, Ihlara – Peristrematal) – Ankara

(Stadtrundfahrt) – Bolu (Ü) – Istanbul. Flug Istanbul – München.

**VP DM 1.580,-**

#### Rund um das Marmara-Meer

82/2-T 9 30. 05. – 12. 06. 82 Leitung: Kurt E. Lutz

82/2-T 10 28. 08. – 11. 09. 82 Leitung: Kurt E. Lutz

82/2-T 11 11. 09. – 25. 09. 82 Leitung: Christoph Mahler

Flug München – Istanbul (Ü). Bus Istanbul – Edirne – Canakkale (Ü, Ausflug

Troja) Assos Ayvalik (Ü) – Pergamon – Izmir (Ü, Stadtbesichtigung) – Selçuk –

Kusadasi (3 Ü, Ausflüge Ephesus; Priene – Milet – Didyma) – Nysa – Aphrodisias

– Pamukkale (Ü, Ausflug Hierapolis) – Sardes – Izmir (Ü) – Bursa (Ü,

Stadtbesichtigung) – Yalova – Istanbul (4 Ü, eingehende Stadtbesichtigung,

Besuch von Museen) – Flug Istanbul – München

**VP DM 2.540,-**

#### Aufenthaltsreise Kusadasi

##### Berühmte Ruinenstätten im Westen der Türkei

82/2-TK 5 14. 11. – 21. 11. 82 Leitung: Dr. Werner Ekschmitt

82/2-TK 5 05. 12. – 12. 12. 82 Leitung: Rasim Divanli

Flug Frankfurt – Izmir. Bus Izmir – Kusadasi (5 Ü, Ausflug Ephesus – Selçuk,

Priene – Milet – Didyma, fak. Heracleia – Labranda, fak. Alabanda – Alinda).

Bus Kusadasi – Nysa – Aphrodisias – Pamukkale (Ü, Besichtigung von Hierapolis) – Sardes – Izmir (Ü). Flug Izmir – Frankfurt.

**VP DM 1.285,-**

# Karawane Studien-Reisen

## Entdecken Sie mit uns die interessantesten Reiseziele der Welt.

### Zum Beispiel Türkei und Anatolien.

#### **Zentralanatolien – Hethiter, Kommagene, Byzantiner und Seldschuken**

82/2-T 12 **05. 06. – 19. 06. 82** Leitung: Carsten Meyer-Schlichtmann

82/2-T 13 **25. 09. – 09. 10. 82** Leitung: Ulrich Bock

Flug München – Ankara (Ü). Bus Ankara – Konya (2 Ü, Stadtbesichtigung; Ausflug Eflatun Pinar; Palast von Kubadabad) – Eregli (Ivriz) – Adana (2 Ü, Ausflug Ceyhan – Misis – Karatepe – Anazarbus) – Gölbasi – Adiyaman (2 Ü, Ausflug Arsameia und Nemrud Dag) – Malatya – Kayserie (Ü) – Nevsehir (3 Ü, Ausflug Göreme; Derinkuyu; Soganli-Tal) – Yozgat – Alaca Hüyük – Sungurlu (Ü) – Hattusa Yazilikaya – Ankara (2 Ü, Ausflug Gordion; Archäologisches Nationalmuseum). Flug Ankara – München **VP DM 2.570,-**

#### **Zentral- und Westtürkei**

82/2-T 15 **25. 09. – 10. 10. 82** Leitung: Prof. Dr. Volker Eid

Flug Frankfurt – Ankara (Ü). Bus Ankara – Aksaray (3 Ü, Ausflug Kizil Kilise; Agzikara Han-Göreme-Kaymakli-Eski Gümüs-Nigde; Peristrema-Tal) – Eregli – Karaman (2 Ü, Ausflug Binbirkilise) – Konya (Ü) – Eflatun Pinar – Yalvac – Egridir – Isparta – Dinar – Kolossä – Pamukkale (2 Ü, Ausflug Hierapolis; Laodikäa) – Aphrodisias – Nyssa – Alabanda – Alinda – Kusadasi (4 Ü, Ausflug Ephesus/Selçuk; Milet-Didyma-Priene; Herakleia-Euromos-Labranda) – Sardes – Izmir (2 Ü, Ausflug Pergamon). Flug Izmir – Frankfurt.

**VP DM 2.960,-**

#### **Südostanatolien: Vom Tigris zum Van-See**

82/2-TA 1 **30. 05. – 12. 06. 82** Leitung: Ralph Braun

Flug München – Ankara (Ü) – Diyarbakir (Ü). Bus Siverek – Adiyaman (2 Ü, Ausflug Nemrud Dag) – Urfa (Ü) – Sultantepe – Sumatar – Harran – Mardin (Ü) – Midyat – Siirt (Ü) – Aydinlar – Bitlis – Tatvan (2 Ü, Ausflug Nemrud Dag; Ahlat) – Achthamar – Gevas – Van (3 Ü, Ausflug Cavustepe-Hosap – Bartholomäus Kloster – Soradir; Besichtigung von Van-Burgberg). Flug Van – Ankara – München.

**VP DM 2.860,-**

#### **Ostanatolien – Vom Schwarzen Meer zum Nemrud Dag**

82/2-TA 2 **04. 09. – 19. 09. 82** Leitung: Dr. Otto Ernst

Flug München – Istanbul (Ü) – Trapezunt (2 Ü, Besichtigung, Ausflug Kloster Sumelas) – Bayburt – Erzurum (Ü) – Kars (Ü, Ausflug Ani) – Dogubayazit (Ü) – Agri – Van (2 Ü, Ausflug Hosap und Cavustepe) – Gevas – Achthamar – Tatvan (Ü) – Bitlis – Silvan – Diyarbakir (2 Ü, Ausflug Mardin und Deir es-Zafaran) – Siverek – Urfa (Ü, Ausflug Harran) – Kahta – Nemrud Dag – Arsameia – Adiyaman (Ü) – Osmaniye – Adana (Ü, Ausflug Misis-Anazarbus). Flug Adana – Istanbul (Ü) – München **VP DM 2.780,-**